



1. Mai 1918

## CONRAD SCHMIDT · MARX

**M**ITTEN im Wirrsal des Weltkriegs, in dem die Menschheit sich zerfleischt, jährt sich zum 100. Mal der Geburtstag Karl Marx', des großen Denkers und machtvollen Vorkämpfers einer menschlich vernünftigeren Gesellschaftsordnung, die er im Schoß der alten wachsen sah; in einer Zeit, wo die Vernunft der Entwicklung, an die er eindringlicher als je einer zuvor zu glauben gelehrt hatte, sich zur Willkür zu verzerren scheint. Die Leuchte eines solchen Glaubens, der im Bund mit wirklicher Erkenntnis steht und die Triebkräfte, auf die er hofft, im Innern der gegebenen gesellschaftlichen Struktur selbst verankert weiß, kann nicht erlöschen. Der Zwang, der ehemals zu der Arbeit an dem großen Werk des Fortschritts trieb, wird von neuem Macht gewinnen.

So unvergleichlich die Bedeutung Marxens für den modernen Sozialismus, so groß und einzigartig ist die Stellung, die er in der Geschichte der allgemeinen geistigen Entwicklung einnimmt. Seine Leistung für den Sozialismus wird bedingt und ist getragen durch die Gesamtleistung des Mannes, der faustisch leidenschaftlich nach Erkenntnis strebte. Sein ganzes Leben ist ein solches Ringen. Und dem Verstand gesellt sich eine Phantasie, die in der Darstellung der Gedanken, wo es darauf ankommt, sich zur höchsten Meisterschaft des Ausdrucks zu erheben vermag. Was Lessing einst von Shakespeares Dichtung sagte: daß jeder Satz den Eigenstempel seines Geistes trage, läßt sich mit dem Körnchen Salz, das dabei selbstverständlich ist, auch von der Marxschen Prosa sagen. Man atmet bei Marx wie in einer andern Luft, in der sich dem Wanderer auf hohem Bergpfad von allen Seiten eine neue Fernsicht auftut. Den bürgerlichen Ökonomen gewöhnlichen Schlages mußte er wie eine Erscheinung aus einer fremden Welt erscheinen. Ihrer Feindschaft gegen den sozialen Revolutionär, der höhrend die schönfärbende bürgerliche Ideologie zerriß, gesellte sich zugleich ein heimliches Bewußtsein eigener Inferiorität, wie Nietzsche sagen würde: das Ressentiment, das durch Herabsetzung der überlegenen, nicht verstandenen Größe sich eine Art Genugtuung verschaffen will. Wohl ein Jahrzehnt und länger nach dem Erscheinen des 1. Bandes des Kapitals war bei der akademischen Professorenschaft eine grotesk absprechende Beurteilungsart des Werks beliebt, das turmhoch die eigenen Kartenhäuschen überragte, bis man allmählich merkte, daß man so nur sich selber blamierte und die kritischen Widerlegungen wenigstens von den größten Widersprüchen zu säubern und etwelche Komplimente einzuflechten begann.

Der von seiner Tochter Eleanor Marx-Aveling vor Jahren veröffentlichte Brief, den Karl Marx als Berliner Studiosus an seinen eigenen Vater schrieb, spiegelt den genialischen Gärungszustand des von den lockenden Verheißungen der damals, 1837, noch in ihrer Blüte prangenden Hegelschen Philosophie berauschten jugendlichen Geistes in wundervoll lebendiger Weise wider. Man staunt vor dieser unerhörten rastlosen Intensität des innern Lebens, die verzehrend, ja bedrohlich (so daß der Vater für des Sohnes Gesundheit bangt) in diesem Dokument sich offenbart. Karl, der nebenher Gedichte, Dramen und Novellen schreibt, wirft sich, von seinen Studien angeregt, auf immer neue Gedankenabenteuer, auf die Ausarbeitung von Systemen, die er, an Einsicht rascher wachsend als seine Feder läuft, schon vor dem Abschluß verwirft, um dann von neuem wieder zu beginnen. Da er Jurisprudenz studieren sollte, aber vor allem durch die Philosophie angezogen wurde, habe er, so heißt es im Brief, beides zu verbinden gesucht, indem er neben der Fachlektüre eine Rechtsphilosophie durch das ganze Gebiet des Rechts durchzuführen versuchte. »Zuerst kam die von mir gnädig so getaufte Metaphysik des Rechts, das heißt Grundsätze, Reflexionen, Begriffsbestimmungen, getrennt von allem wirklichen Rechte und jeder wirklichen Form des Rechts; wie es bei Fichte vorkommt, nur bei mir moderner und gehaltloser.« Doch sei, da das alles bloß subjektives, die Sache bald von der, bald von jener Seite her betrachtendes Raisonement geblieben, die eigentliche Aufgabe verfehlt. Es muß, wie er bereits ganz Hegelisch hinzufügt, »im konkreten Ausdruck lebendiger Gedankenwelt, wie es das Recht, der Staat, die Natur, die ganze Philosophie ist, . . . das Objekt selbst in seiner Entwicklung belauscht, willkürliche Einteilungen dürfen nicht hineingetragen, die Vernunft des Dinges selbst muß als in sich Widerstreitendes fortrollen und in sich seine Einheit finden«. So stürzte er sich, die Mängel dieser Konstruktion erkennend, wieder in die Philosophie und schrieb ein neues metaphysisches Grundsystem, »an dessen Schluß ich abermals seine und meiner ganzen früheren Bestrebungen Verkehrtheit einzusehen gezwungen wurde«. Mit dramatischen und lyrischen Versuchen erging es ihm nicht anders. Sie konnten ihm nicht genügen. Das »Reich der wahren Poesie« blitzte ihm nur »wie ein ferner Feenpalast« entgegen. Dann erwähnt er seine Abwendung von seinem frühern »Idealismus«, den er »mit Kantischem und Fichteschem verglichen und genährt« hatte, zu der »grotesken Felsenmelodie« der Hegelschen Philosophie; er »geriet dazu im Wirklichen selbst die Idee zu suchen«. Auch diese Etappe schlägt sich sofort in einem eigenen Entwurf, einem Dialog von 24 Bogen nieder, der die »philosophisch-dialektische Entwicklung der Gottheit« geben sollte, »wie sie als Begriff an sich, als Religion, als Natur, als Geschichte sich manifestiert«. Dieses sein »liebstes Kind«, für das er sich mit »Naturwissenschaft, Schelling, Geschichte« bekannt machen mußte, das ihm »unendliches Kopfbrechen verursacht« hat und so geschrieben ist, daß er sich selbst »kaum wieder hineindenken kann«, trägt ihn, klagt er ironisch, »wie eine falsche Sirene dem Feind in den Arm«. Dann folgt nach so viel gescheiterten Entwürfen wieder eine Periode juristischer Studien, und nach kurzer Krankheit ein Zustand weltenschmerzlicher Melancholie und Ironie, aus dem er sich in eine grundsätzliche Beschäftigung mit Hegel flüchtet. Man meint die Schilderung eines halben Dezenniums zu lesen, und doch sind all das nur innere Bewegungen des zweiten Universitätsjahrs eines jungen Men-

schen, der überdies noch eine stürmisch-jugendliche Liebe zur schönen Jenny von Westphalen, seiner spätern tapfern Gattin, im Herzen trug.

Der eine Zeitlang gehegte Plan einer akademischen Laufbahn wurde nach den Erfahrungen, die sein damaliger Freund und Gesinnungsgenosse Bruno Bauer als Dozent in Bonn machte, bald aufgegeben, der junge Doktor trat erst als Mitarbeiter und dann als leitender Redakteur in die den Standpunkt der dazumal noch liberal-freigeistig schillernden Bourgeoisie des Rheinlands vertretende Rheinische Zeitung ein, die aber infolge seiner glänzenden und radikalen Artikel (der Aufsatz über die Zensurdebatte ist ein wahres Meisterstück vormärzlich demokratischer, vom Geist allgemeiner philosophischer Rechtsideen getragener Polemik) nach wenigen Monaten von der Zensur verboten wurde. Marx ging zu seinem Freund Arnold Ruge nach Paris und schrieb in ihrem gemeinsamen Organ, den Deutsch-Französischen Jahrbüchern, jenen berühmt gewordenen Aufsatz Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. In dunkel gedrängter, mit dem Ausdruck ringender Sprache kündigt sich da zuerst jener Umwälzungsprozeß an, der den frühern, von radikalen, aber doch bürgerlich radikalen Rechts- und Freiheitsideen erfüllten Jünger der deutschen idealistischen Philosophie dann weiter zu dem Kommunistischen Manifest führte, ihn mit seinem Freund Friedrich Engels zum Vertreter eines neuen Sozialismus und einer neuen Geschichtsphilosophie machte, die die Bewegung der Gesellschaft letzthin in der Bewegung ihrer Ökonomie zu erfassen sucht, die Ziele und die Kampfmethodede des modernen Proletariats genial zum erstenmal im Licht dieses Grundgedankens formuliert.

Gewiß fanden Marx und Engels auf diesem ihrem Weg einen großen Teil bereits getaner Arbeit vor, worauf die beiden, denen jede Spur von Literateneitelkeit und kleinlicher Originalitätssucht fernlag, selber stets nachdrücklich hingewiesen haben. So in der frühern sozialistischen Literatur, namentlich bei Saint-Simon; so in einer Richtung der französischen Geschichtsschreibung, die, von der Auffassung der französischen Revolution als eines Klassenkampfes ausgehend, in der frühern Geschichte Frankreichs Herausbildung und Aufstieg des tiers état, des Bürgertums, verfolgte, das jene Revolution gemacht und seine allgemeinsten politischen und Rechtsideen in ihr durchgesetzt habe; so in der Smith-Ricardoschen Analyse der modernen Volkswirtschaft, ihres Klassenbaus und gewisser den ökonomischen Prozeß regulierenden Gesetze. Aber sozialistische Kritik des Bestehenden und sozialistische Zukunftsgedanken, die Ansätze einer sozialen Wandlungen der Eigentumsordnung nachspürenden Geschichtsschreibung, die Analyse der sich herausbildenden modernen kapitalistischen Gesellschaft durch die Ökonomen liefen unverbunden und vielfach mit fremden Elementen sehr unkritisch durchsetzt, neben einander her. Das Schöpferisch-Epochemachende im Marxschen Lebenswerk war die geniale Intuition, die es vermochte in einer Fortführung und organischen Durchdringung dieser isolierten Ansätze und Tendenzen ein neues geistiges Ganzes, eine ideelle Potenz zu schaffen, die, wenn auch in ihren einzelnen Formulierungen natürlich noch nicht einwandfrei, das Denken und durch das Denken auch die Praxis des proletarisch-sozialistischen Klassenkampfes von Grund aus umformen und revolutionieren mußte. Der Einschnitt, den Marx so in der Geschichte des sozialen Denkens bedeutet, läßt sich mit dem Einschnitt ver-

gleichem, den Kants, ja ebenfalls in ihren Einzelformulierungen ansehbare Kritik der menschlichen Vernunft in der Geschichte der Philosophie darstellt.

Die totale Umwälzung, die sich in jenen Jahren vollzog und in dem Kommunistischen Manifest ihren klassisch-programmatischen Ausdruck fand, schloß gleichzeitig den prinzipiellen Bruch mit der bei allem Geistesreichtum in ihrer Grundauffassung ganz phantastisch-metaphysischen Philosophie Hegels ein. In dieser Hinsicht hat Feuerbach und dessen Wesen des Christentums damals einen starken Einfluß auf Marx ausgeübt. »Die Begeisterung war allgemein: wir waren alle momentan Feuerbachianer«, berichtet Engels in seinem Büchlein über Feuerbach. Besonderes Interesse beanspruchten die 1845 von Marx zu seiner Selbstverständigung niedergeschriebenen, im Anhang jenes Büchleins abgedruckten Thesen, in denen er seine Stellung dem Feuerbachschen Standpunkt gegenüber näher präzisiert. Diese und manche späteren Ausführungen lassen keinen Zweifel, daß Marx im Gegensatz zu Hegel und zu der ganzen idealistischen deutschen Philosophie überhaupt seine neue Anschauung als *materialistisch* empfindet; wie denn ja Engels die Marxsche und seine eigene Geschichtsauffassung kurzerhand als materialistisch bezeichnete, wodurch dieses charakterisierende Beiwort in den allgemeinen Sprachgebrauch überging. Aber es ist schwer zu glauben, daß ein Geist wie Marx, in dessen Entwicklungsjahren die Beschäftigung mit Philosophie eine solche Rolle spielte, nicht gesehen haben sollte, daß Feuerbach, mit seiner aus den leeren Höhen metaphysischen Spekulierens zu unbefangener Natürlichkeit und sinnlich-anschaulicher Erkenntnis zurückrufenden Predigt und seiner Auflösung der religiösen Glaubenswelt in eine bloße Widerspiegelung des menschlichen Wesens, zur Entscheidung der zentralen, im Streit zwischen Materialismus und Idealismus immer wieder debattierten Grundfrage nichts beigesteuert hat. In den Streit, ob das Denken als eine bloße Funktion rein körperlicher Vorgänge aufgefaßt werden kann oder vielmehr, wiewohl an körperliche Bedingungen gebunden, einen aus diesen allein nie restlos ableitbaren und begrifflich zu verstehenden Vorgang von völlig anderer Wesensart darstellt, greift Feuerbach mit keinem wirklich neuen und wichtigen Argument ein. Alle in dieser Hinsicht gegen den Materialismus seit je erhobenen Einwände behalten also ihre frühere Kraft. Auch Marxens mokante Äußerungen aus späterer Zeit, da der Materialismus in Deutschland eine Art Modemeinung geworden war, über das materialistische Reisepredigertum der Vogt und Genossen sprechen dafür, daß die naiv-simplistische Manier Fragen der Erkenntnistheorie mit einigen naturwissenschaftlich klingenden Redensarten abzutun ganz gewiß nicht auf seinen Beifall rechnen konnte.

Liest man diese Thesen über Feuerbach genauer, so lösen sich die Widersprüche dahin, daß Marx' Bekenntnis zum Materialismus hier im wesentlichen nur den Sinn einer prinzipiellen Ablehnung jedes über die dem menschlichen Verstand gezogenen Schranken in metaphysische Regionen hinüberschweifenden Spekulierens hat, wie es namentlich in Hegels eigener Philosophie sein Zauberesen trieb. Die Grundfrage nach dem Verhältnis von körperlichem Sein und Denken oder, wie er sagt, die Frage, »ob dem menschlichen Denken gegenständliche Wahrheit zukommt«, erklärt er, ist überhaupt keine Frage der Theorie sondern eine praktische Frage. »In der

Praxis muß der Mensch die Wahrheit, das heißt die Wirklichkeit und Macht, die Diesseitigkeit seines Denkens beweisen; der Streit über die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit eines Denkens, das sich von der Praxis isoliert, ist eine rein scholastische Frage.« Die Menschen, so läßt sich dieser Marxsche Standpunkt wohl des nähern umschreiben und verdeutlichen, sind zum Handeln in einer Welt geboren, in der die Sinnesempfindungen, das Grundmaterial, aus dem der Geist die Welt seiner Vorstellungen, sein Weltbild, aufbaut, mit offenbar naturgesetzlicher Notwendigkeit in unserm spezifisch organisierten Körper durch Einwirkungen von anderen Körpern, respektive durch physische Bewegungsvorgänge entstehen, und in dem das von menschlichen Zwecksetzungen geleitete Denken die Gültigkeit seiner Logik wieder und wieder dadurch vor sich selbst bewährt, daß es fortschreitend zu einer immer besser in sich zusammenstimmenden Erkenntnis der in diesem Weltbild, der Welt unseres Vorstellens, waltenden Zusammenhänge gelangt. Soweit wir überhaupt einer Bürgschaft für die Wahrheit und objektive Geltung unseres durch denkende Verarbeitung der Sinnesindrücke gewonnenen Weltbilds bedürfen, ist sie uns hierdurch gegeben. Hierin, in einer Stellungnahme also, die, indem sie alle den Bereich kontrollierbarer Erfahrungen überschreitende metaphysische Konstruktion abweist und schon darum auch die Metaphysik des Materialismus, die das Denken aus rein physischen Vorgängen restlos zu begreifen meint, ablehnen müßte, scheint die Wesensart dessen, was Marx seinen Materialismus nennt, begründet zu liegen. Ein Standpunkt, der, wie schon Max Adler bemerkt, treffender als Positivismus zu bezeichnen wäre. Aber dieser Materialismus, wenn man das Wort beibehalten will, tritt hier (und das ist das für Marx recht eigentlich Charakteristische) von vornherein mit dem Programm einer Erforschung der geschichtlichen Praxis auf. Der Materialismus, heißt es in diesem Sinn, müsse die »tätige Seite« des menschlichen Daseins, mit deren Untersuchung sich bisher nur die idealistische Philosophie beschäftigt habe, in den Bereich seiner, von vornherein mit allen metaphysischen Voraussetzungen brechenden Forschung ziehen. Es ist seine Aufgabe vom Feuerbachschen Materialismus, der in seiner Kritik der Religion auf die Wesensart der menschlichen Gattung zurückgreift, zur Betrachtung der wirklichen, historisch sich entwickelnden Gesellschaften fortzuschreiten, in denen das, was Feuerbach die Gattung oder das menschliche Wesen nennt, sich allererst in der Praxis, in Kampf und Arbeit konkret entfaltet. So erst lasse sich die metaphysische Ideologie in Wahrheit überwinden: »Alle Mysterien, welche die Theorie zum Mystizismus verleiten, finden ihre rationelle Lösung in der menschlichen Praxis und im Begreifen dieser Praxis.«

So scharf Marx immer den Gegensatz seiner Welt- und Geschichtsauffassung zur Ideologie im allgemeinen und der der deutschen Philosophie im besondern betont hat, so wichtige innere Berührungspunkte sind ihm mit dem Geist dieser großen philosophischen Bewegung gemein. Vor allem: Der in der allgemeinen Kultur des menschlichen Verstandes in Keimform angelegte Trieb aus der Zerstreutheit einzelner Erkenntnisse zu einem einheitlichen Inbeziehungsetzen, einer in sich zusammenhängenden, womöglich systematischen Erkenntnis vorzudringen hat in der Kantischen und zum Teil auch in der an sie anknüpfenden Fichteschen und Hegelschen Philosophie eine die Aufklärungsphilosophie des 18. Jahrhunderts unvergleichlich überragende Entfal-

tung gefunden, eine Ausbildung, in deren Schule das Marxische Denken erst jene konzentrierte Kraft und begriffliche Geschmeidigkeit, die es zu seinem Werk brauchte, erwerben konnte. Einheitlich zusammenfassendes Begreifen der Erscheinungen, dieses Ziel, das Marx bei seiner, der ganzen Anlage nach von allem Früheren unterschiedenen Analyse des Kapitalismus wie in der Formulierung seiner Geschichtsauffassung vorschwebt, war ja im Grunde auch die Losung jener philosophischen Bewegung auf allen den Gebieten, die sie ergriff. Wenn das reich gegliederte Gemälde, das die Hegelsche Geschichtsphilosophie vom Stufengang des Fortschritts entwarf, gewisse leitende Ideen der Hegelschen Metaphysik entnimmt, so hatte Kant, der eigentlich epochemachende, repräsentative Geist jener Bewegung, in seinem Aufsatz über die Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht ein paar Jahrzehnte früher, ganz unabhängig von jeder metaphysischen Dogmatik, mit wunderbar treffsicherer Klarheit den allgemeinen Gedanken einer fortschreitenden, zu menschlich vernünftigerer Gesellschaftsorganisation aufsteigenden historischen Entwicklung grundsätzlich analysiert. Besonders im Hinblick auf die Frage, wie sich diese Idee mit einer durchaus realistischen, die historischen Vorgänge aus den Interessen der einzelnen Individuen und ihrer Verbände als kausaler Triebkraft herleitenden Auffassungsweise der Geschichte organisch vereinigen läßt. Die Kantische Auffassung, daß die Natur, indem sie im Verlauf der Geschichte die Aktion der Menschen wie ihrer Gruppen und Staaten durch den Zwang der respektiven Eigeninteressen in Bewegung setzt, dieser Bewegung im Ablauf ungezählter Generationen zugleich eine Richtung gibt, die in letzter Linie auf die Herstellung einer wahrhaft menschenwürdigen, mit Gewalt und Unterdrückung jeder Art aufräumenden Gesellschaftsordnung abzuweilen scheint, von ihm im allerallgemeinsten Umriß skizziert, liegt schließlich auch der Marxischen, die Fortentwicklung des ökonomischen Prozesses und der in ihm verankerten Klassenkämpfe und die Zukunftsperspektive einer sozialistischen Gesellschaft in den Vordergrund rückenden Geschichtsauffassung zugrunde. Ohne eine aus der Betrachtung der Geschichte selbst geschöpfte Idee eines Ziels, auf das der historische Verlauf, wenn auch in noch so wirren Zickzacklinien, am Ende hinstrebt, müßte der entwicklungsgeschichtlichen Betrachtungsweise ein letztes und allgemeinstes Fundament fehlen und damit auch ein Maßstab, nach dem das Aufeinander historischer Zustände sich als Etappen auf dem Weg nach einem Ziel fassen ließe.

Kein Zweifel: Von dem stolzen Zutrauen zur menschlichen Vernunft und zur verborgenen Vernunft der Dinge, das einen der Hauptcharakterzüge jener philosophischen Bewegung bildete, lebt ein gut Teil im Untergrund des Marxischen Denkens fort. Als ein Zutrauen, daß in dem geschichtlichen Prozeß, in dem die einzelnen wie die Klassen und die Staaten die Direktive ihres Handelns durch ihr von den jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnissen jeweils näher bestimmtes Eigeninteresse vorgeschrieben erhalten, schließlich mit einer Art Naturnotwendigkeit Bedingungen und Tendenzen sich durchsetzen müssen, die eine Umbildung der auf Ausbeutung basierten Klassengesellschaft in eine gleichmäßig den Interessen aller dienende sozialistisch organisierte Gemeinschaft erzwingen. Und ebenso lebendig wie dies Zutrauen zu einem menschlich vernünftigen Sinn der Geschichte ist Marxens Vertrauen auf die Erkenntnismacht der menschlichen Vernunft: daß sie in

unbegrenztem Fortschritt ins Innere der Natur und Menschenwelt zu dringen, die großen inneren Zusammenhänge in immer weiterem Umfang zu erfassen fähig sei.

Nirgends in der gesamten Geschichte der Sozialwissenschaften hat dieser Wille einheitlichen Begreifens einen geschlossenern und imposanteren Ausdruck als bei Marx gefunden. Sein Kapital, seine Geschichtsauffassung und seine auf dieser beruhende Konzeption des Sozialismus, alles trägt diesen Zug. Wie er in der Betrachtung der Gesellschaften, ausgehend von dem gesellschaftlichen Lebensprozeß, der als solcher unabtrennbar immer der Prozeß der wirtschaftlichen Bedürfnisbefriedigung (Produktion und Produktionsverhältnisse) notwendig einschließt, die Wandlungen der ökonomischen Struktur zugleich als Formveränderungen faßt, in denen eine fortschreitende Entfaltung der Produktivkraft menschlicher Arbeit sich allererst vollziehen kann, so wird auch seine Nachforschung der Zusammenhänge des modernen kapitalistischen Wirtschaftsprozesses von einem obersten und allgemeinsten Gesichtspunkt geleitet: von der Annahme, daß es letzthin der zur Produktion der Waren jeweils gesellschaftlich notwendige Arbeitsaufwand sei, der ihre Austauschverhältnisse und damit ihren Preis in jeder warenproduzierenden Gesellschaft tendenziell regelt.

Gewiß, die Einwände, die gegen die apriorische Annahme einer solchen jedem entwickelten Warenaustausch angeblich immanent notwendigen Gesetzmäßigkeit erhoben sind, haben ebenso wie die gegen gewisse allzu rasch generalisierende Wendungen seiner Geschichtsauffassung ihr gutes Recht. Aber welche Kurzsichtigkeit zu meinen, mit derlei *Widerlegungen* sei Marx erledigt und abgetan. Jene Hypothese des Wertgesetzes, die ihm durch gewisse Ausführungen der bürgerlichen klassischen Nationalökonomie nahegelegt war, erhält ja ihre eigentliche Bedeutung bei ihm erst dadurch, daß sie seinem Denken eine Handhabe gewährt, um das für das wirkliche Verständnis der kapitalistischen Volkswirtschaft grundlegende Moment näher zu erfassen: den Tatbestand nämlich, daß die kapitalistische Wirtschaft notwendig zugleich eine solche Normierung der Warenpreise und des durchschnittlichen Arbeitslohns einschließen muß, die es dem Lohnarbeiter nie gestattet mit dem durchschnittlichen Taglohn eine Warenmenge zu kaufen, die einen seiner täglichen Arbeitsleistung gleichen Arbeitsaufwand repräsentiert, sondern ihm immer nur gestattet mit dem Taglohn eine Warenmenge zu kaufen, deren Arbeitsgröße einen bloßen Bruchteil seiner eigenen Arbeitsleistung darstellt; daß sich also seine Tagesarbeit damit zu einem Teil regelmäßig als unentgeltene oder Mehrarbeit charakterisiert. Marx war sich klar darüber, daß eine Theorie der kapitalistischen Volkswirtschaft, die nicht zur Erkenntnis dieses Grundverhältnisses und der Rolle, die es in dem Gesamtprozeß spielt, vordringt, es niemals zu wirklichem Begreifen des Gesamtprozesses bringen kann. Nur daraus, daß Marx in seinem Wertgesetz eine Handhabe zu besitzen glaubte, mit deren Hilfe allein ein strikter Nachweis für die Existenz und die Rolle dieser Mehrarbeit zu führen sei, läßt es sich erklären, daß er auch dann noch an der Geltung jenes Wertgesetzes festhielt, nachdem seine Untersuchungen über die Bildung einer gleichen Durchschnittsprofitrate in den verschiedenen Produktionszweigen bei freier Konkurrenz (im 3. Band des Kapitals) gezeigt hatten, daß die aus den Produktionskosten und dem Durchschnittsgewinn zusammengesetzten

wirklichen Warenpreise mit dem nach dem Wertgesetz zu erwartenden Preisen nicht nur zuweilen sondern ständig der Regel und Tendenz nach divergieren müssen. Ein Verzicht auf die Annahme jenes Wertgesetzes erschien ihm, wiewohl er sah, daß dieses so auf gewisse Widersprüche führe, gleichbedeutend mit dem Verzicht auf die Aufgabe: die Mehrarbeit und ihre Rolle im Kapitalismus systematisch darzulegen, und so gleichbedeutend mit dem Verzicht auf eine die inneren Zusammenhänge der kapitalistischen Wirtschaft bloßlegende Theorie überhaupt.

Indes, für eine solche Aufgabe der Theorie fehlt seinen bürgerlichen Kritikern (auch denen, die sich von keiner versteckten Absicht einer moralischen Rechtfertigung der bürgerlichen Ordnung leiten lassen) vollkommen das Organ. Was sie als theoretische Nationalökonomie bezeichnen, geht über eine Aneinanderreihung eklektisch aufgegriffener Erwägungen, die diese und jene Einzelphänomene der kapitalistischen Volkswirtschaft erläutern sollen, nicht hinaus. Die Frage nach dem innern Grundzusammenhang, in dem und durch den das Ganze dieser Wirtschaftsweise sich ständig forterhält, liegt meistens völlig jenseits ihres Horizonts. Gerade, daß das Wertgesetz, wie Marx es braucht, zugleich den Hinweis darauf einschließt, daß solche Oberflächenreflexionen nicht genügen, bestärkt sie nur in ihrem Widerspruch dagegen. Eine ähnliche Engigkeit zeigt die gegen die Marxische Geschichtsauffassung gerichtete Kritik, die, statt die Größe und die Fruchtbarkeit des ihr zugrunde liegenden Gedankens zu erkennen und zu fragen, wie dieser etwa schärfer und bestimmter zu fassen sei, sich immer wieder daran freut gegen gewisse geniale, doch in dieser Form nicht haltbare Generalisationen, die Marx' Formulierung im Vorwort zur Kritik enthielt, mit äußerst billigen Einwänden loszuziehen.

Die ganze Arbeit dieser Art Kritik, der jedes Augenmaß für Marxsche Größe fehlte, war negativ und mußte von den Bahnen, auf denen im Marxschen Sinn ein Fortschritt über Marx hinaus denkbar wäre, nur noch mehr ablenken. Der Marxschen These des Wertgesetzes, daß der Regel nach der Warenaustausch als Austausch von Arbeitsäquivalenten erfolgen müsse, fehlte der Nachweis, daß und warum das Selbstinteresse der Warenproduzenten, ohne daß sie selber es wissen und wollen, eine solche Regelung des Anstausches bei freier Konkurrenz zur Folge haben müsse. Ja, die Durchführung der Analyse des Kapitalismus hatte, wie gesagt, zum Resultat geführt, daß bei freier Konkurrenz die durch das Selbstinteresse der kapitalistischen Unternehmer sich herausbildende Nivellierung der Gewinnsätze in den verschiedenen Produktionszweigen ein ständiges Abweichen der wirklichen von den nach jenem Wertgesetz notwendigen Preisen zur Folge haben muß. Eine fruchtbare, von wirklichem Verständnis Marxschen Geistes getragene Kritik, die kritisierend zugleich zu positiven Resultaten kommen will, hätte fragen müssen, ob jene Marxsche Ansicht, daß ohne die Voraussetzung des (aus solchen Gründen anfechtbaren) Wertgesetzes ein Einblick in den innern kapitalistischen Zusammenhang unmöglich sei, denn wirklich Grund hat. Ob nicht die Analyse der kapitalistischen Volkswirtschaft vielleicht andere in der Selbsterhaltung des Gesamtprozesses und dem wirtschaftlichen Selbstinteresse seiner Agenten unmittelbar begründete und zweifellos gewisse gesetzmäßige Bestimmungen aufzufinden vermag, die einen Ausgangspunkt ergeben, von dem her dann eine weitere



Untersuchung, ganz unabhängig von der Wertgesetzhypothese, die innere Struktur der kapitalistischen Wirtschaftsweise und damit auch die Mehrarbeit als eines ihrer notwendigen Momente grundlegend systematisch erfassen und begreifen kann. Hätte also fragen müssen, ob nicht vielleicht dem Marxschen Ziel systematischer Erkenntnis des kapitalistischen Gesamtprozesses auf einem andern als dem von ihm gewählten Weg des Wertgesetzes beizukommen sei. Hier liegen wirkliche Probleme vor, die aber allererst auf Grund der prinzipiellen Vertiefung, die Marx der Theorie gegeben, sich klar und faßlich formulieren und einer eventuellen Lösung zuführen lassen.

Das Unvermögen den Marxschen Standpunkt zu erfassen und damit auch das Unvermögen die wirklichen Probleme, die einer weitem Entwicklung der ökonomischen Theorie über Marx hinaus gestellt sind, zu erkennen hat wohl in jener sogenannten Grenznutztheorie, die seit Jahrzehnten in Österreich und sonst im Ausland dominiert, seinen verblüffendsten Ausdruck gefunden. Statt von der Zergliederung des historisch gegebenen kapitalistischen Wirtschaftsprozesses und des wirtschaftlichen Selbstinteresses seiner Agenten auszugehen, stellen die Repräsentanten dieser Schule Betrachtungen darüber an, wie sich das wirtschaftliche Selbstinteresse in robinsonmäßig isolierten Einzelmenschen und bei etwaigen Begegnungen, bei denen es zwischen ihnen zum Gütertausch kommt, sich äußern würde. Aus den subjektiven Abschätzungen, wieviel Genuß sie von den Einzelexemplaren der ihnen (weiß Gott, woher) in verschiedenen Mengen zu Gebote stehenden Güterarten zu erwarten haben mögen (Grenznutzen), sollen die Austauschakte zwischen ihnen erklärt, und aus solcher Erklärung soll dann der Schlüssel für das Verständnis der Austauschregulierung in der modernen kapitalistischen Volkswirtschaft gefunden werden. Daß hier der Gütertausch von vornherein überhaupt nur in der Form von Kauf und Verkauf mit der Absicht von Geldgewinn produzierter Waren möglich ist, daß diese Waren für die respektiven Verkäufer, die Betriebseigentümer, in deren Betrieb sie erzeugt sind, überhaupt gar keinen Gebrauchswert als Mittel eigener Bedürfnisbefriedigung besitzen, daß damit also auch jede Art auf einen solchen Gebrauchswert gerichteter Grenznutzerwägungen für die Verkäufer als mitbestimmendes Moment der Preisbemessung fortfällt: all diese elementaren Überlegungen, die auf der Stelle dartun, daß die Rolle, die das wirtschaftliche Selbstinteresse im kapitalistischen Gesamtprozeß und dessen Preisregulierung spielt, unmöglich aus subjektiven Gebrauchswertschätzungen (worauf alle Grenznutzbestimmung nach dieser Lehre schließlich hinauskommt) abzuleiten ist, existieren für diese Schule einfach nicht. Die von Marx so hart gezeißelte Vulgärökonomie besaß in aller ihrer derben Oberflächlichkeit doch immerhin noch einen engern Kontakt mit wirtschaftlichen Realitäten als die Klügeleien solcher weltfremden Scholastik.

Wie in der Geschichte der Philosophie der Ruf »Zurück zu Kant!« erhoben wurde, nicht in dem trägen Sinn dogmatischen Beharrens sondern als ein Ruf zur Selbstbesinnung auf den großzügig theoretischen Geist des Kantischen Denkens und die von ihm gewiesenen Probleme, so hätte ein Ruf »Zurück zu Marx!« sein gutes Recht. Auch diese Losung des scheinbaren Zurück wäre in Wahrheit eine Vorwärtslosung, der nichts so fern wie der Gedanke einer dogmatischen Bildung an irgendwelche fix und fertig vorliegende Lehre liegt. Sie schließt vielmehr die Forderung ein, daß man, zu-

rückgehend auf Marx, das Marxsche Werk mit Maßstäben des Marxschen Geistes, das heißt vom Standpunkt jener hohen Ziele der Erkenntnis, die er sich gesteckt, messe und, wo die Wege, die er eingeschlagen, ihr Ziel nicht zu erreichen scheinen, nach neuen Wegen suche. Marxens Geist weist über das Gehäuse der Doktrinen, die er schuf, ins Unbegrenzte und strömt ein Leben aus, an dessen Feuer immer neues Streben im Dienst jener Ziele sich entzünden mag.

## MAX SCHIPPEL · MARX UND DIE MARXISTEN

»Ich? Ich bin kein Marxist.«  
Karl Marx



ROSSE Gedankenneuerer hatten stets jenen Schwarm von gewöhnlich recht vordringlichen Anhängern zu fürchten, der sich meist schon von Natur überwiegend dogmatisch und unkritisch veranlagt, mit Vorliebe an Worte und Äußerlichkeiten klammert. Er sieht die Größe des Meisters und die Stärke wissenschaftlicher Leistung nicht in dem geistigen Hinauswachsen über frühern Erkenntnisstand und nicht in dem fortwirkenden unverlierbaren Anstoß zu immer weiterschreitender Erfassung und Durchleuchtung der vielverschlungenen, in steter Wandlung begriffenen Wirklichkeit. Vielmehr hält er sich (schon weil es bequemer so ist) einfach an die vermeintlich in sich endgültig abgeschlossenen fertigen Denkergebnisse, und andererseits behandelt er das Ursprungs- und Anwendungsgebiet dieser Forschungserrungenschaften (das gegenteilige Verfahren würde erst recht viel unbequeme Arbeit heischen) wie einen festgeformten starren Kristall, der sich morphologisch ständig gleich bleibt, nicht wie einen schaffensfreudig dahinrauschenden Entwicklungsstrom, der vorgefundene alte Gebilde unablässig zersetzt und umformt und ganz neuartige Gebilde beständig hervorruft.

Die Mahnung zu vorsichtiger Zurückhaltung und Selbstbescheidung, zu steter sachlicher Nachprüfung und Fortbildung, die Warnung vor täppischem doktrinären Übereifer gilt selbstverständlich vor allem gegenüber den großen wirtschaftlich-gesellschaftlichen (sozial-ökonomischen) Grunderscheinungen: seien sie bereits bewußt selbstgewollte Schöpfungen der innerlich enger verbundenen Menschengruppen (angefangen von den primitivsten Gemeinwesen bis hinauf zu den höchstentfalteten Völkern und Staaten), seien sie naturwüchsig-übermächtig über die Menschheit und ihre Untergruppen sich lagernde, elementar die sozialen Menschenbeziehungen durchdringende Einrichtungen, oder handle es sich um durchgehendere, allgemeinere Entwicklungsgesetze, die den bunten Formen- und Farbenwechsel aller oder mehrerer der aufsteigenden, stufenweise sich ablösenden menschheitlichen Geschichtsperioden mit einer gewissen, obwohl abermals bestimmt begrenzten innern Übereinstimmung beherrschen.

Doch gerade auf politisch-sozialem Gebiet ist regelmäßig die Neigung zu dogmatischer Überspannung und mit der Zeit zu orthodoxer Versteinerung und Unbeweglichkeit am nächstliegenden. Massengefolgschaften verlangen jederzeit nach dem einleuchtenden unanzweifelbaren Einfachen, nach einem offenbarten neuen Glauben, der ohne weiteres die absolute Wahrheit sehen und greifen läßt, nicht das bloß bedingungsweise, unter nur zeitweilig ge-

gebenen Voraussetzungen Richtige. Politische Führerschaft gewinnt offensichtlich an anfeuernder Kraft, wenn sie die begleitenden Wenn und Aber der widerspruchsvoll vielseitigen Wirklichkeit entschlossen beiseite läßt oder sich solcher Einschränkungen und Einwendungen gar nicht erst bewußt wird.

Wenn vollends bei einem Karl Marx die Verbindung zwischen rein sachlicher, ruhig abgeklärter Wissenschaft und leidenschaftlicher praktisch-politischer Anteilnahme eine so enge wurde wie kaum jemals früher oder gleichzeitig in ähnlichem Fall: ist es ein Wunder, daß wir seine überragende Größe mehr als sonst umgeben sehen von einem schier unabsehbaren auffälligen und oft geflissentlich auffallenerregenden Gefolge von selbstzufriedenen, schellenlauten Orthodoxen, die, ganz im Gegensatz zu der staunenswerten Vielseitigkeit der Marxschen Denkweise, parteiisch herausgerissene, mitunter sogar gänzlich mißverständene Teile seiner weitgespannten Gedankengänge in leere Scholastik verflüchtigen, die ihre einfachen sogenannten marxistischen Lösungen als praktische Verhaltensanweisungen und ihre noch einfacheren marxistischen Schlagworte als wissenschaftliche Erklärung für alles und jedes, heute wie ehemals, zur Hand haben? Eilfertig und unverbesserlich da zur Hand haben, wo ein Marx und ein Engels selber gemäß den wachsenden Erfahrungen des Zeitenlaufs, des persönlichen Miterlebens und der geschichtlichen Belehrung, unermüdlich und unablässig ihre Grundauffassungen ergänzten, berichtigten und unter Umständen mit dem schrankenlosen Bekennerfanatismus aller großen Forschernaturen ganz und gar fallen ließen.

Und wie jede Orthodoxie im Gefühl ihrer innern Schwäche gern zum einschüchternden Terrorismus greift, so hat in Deutschland dieses engbrüstige und kurzsichtige Zelotentum sogenannter Marxisten lange Zeit das unfehlbare Richteramt über Gerechte und Ungerechte, über Taugliche und Untaugliche für die literarische, journalistische und parlamentarische Parteitätigkeit sich anmaßen und es in der Tat ungestört ausüben dürfen. Die führenden sozialistischen Organe zu leiten blieb, soweit man etwas zu sagen hatte, nur Marxisten solchen Schlages vorbehalten: allerdings mit dem peinlichen Ergebnis, daß beim ersten großen Ernstfall jede dieser Leitungen nach allen Seiten schlechthin unerträglich schien. Die hervorragendste, kostspieligste Einrichtung zur zweckentsprechenden Schulung des geistigen Parteinachwuchses mußte so gut wie ausschließlich mit derartigen Aposteln des Lippendienstes und des eifernden Sektierertums besetzt sein: die freilich so gut wie allesamt beim ersten Auftauchen politischer Lebensfragen größern Stils den letzten Zusammenhang sowohl mit der parlamentarisch-politischen Arbeiterpartei wie mit der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Arbeiterbewegung sofort verloren oder aufgeben mußten. Dies alles spricht Bände über einen Krebschaden, dem namhafte Führer der sozialistischen Arbeiterbewegung viele Jahre lang teils mit unverantwortlicher verblendeter Gleichgültigkeit teils mit stiller oder lauter Befriedigung über die *Hochhaltung der Prinzipien* zusahen.

Deshalb, wenn wir heute des unsterblichen Meisters des wissenschaftlichen Sozialismus gedenken, so können wir, um das Bild seiner wahren Bedeutung nicht von neuem verzerren zu lassen, die Trennungslinie zwischen ihm und jenen seltsamen Schülern und Jüngern gar nicht scharf genug hervorheben, die im Augenblick aus der vordersten Reihe bis zur hilflosen Unschädlichkeit

zurückgeworfen sein mögen, deren Verfahren und Geist aber, nachdem man alle kritischen einsprucherhebenden Stimmen so lange systematisch totschwieg und unterdrückte, noch geraume Zeit nachwirken müssen und bei manchen Umlernern, freilich nach genau der entgegengesetzten Richtung wie bisher, sogar bereits wieder ihre Auferstehung feiern: genau so fröhlich selbstzuversichtlich und sich selbst anpreisend wie ehemals, als man von allem dem Neuverkündeten (3 oder 4 Jahre mögen es wohl her sein) das genaue Gegenteil als unumstößliche marxistische Einsicht in die Welt hinausposaunte, aber auch nach wie vor genau so schlagwortgeschwollen und bei vermeintlicher Geschichtserklärung genau so mit den oberflächlichsten Schablonen einer veraltetsten mißverstandenen *Dialektik* arbeitend. Ein solcher Hinweis gebietet sich um so mehr, als die verblüffend rache Abwirtschaffung einiger der bekanntesten unserer Marxisten bereits zu einer Unterschätzung des echten, wirklichen, in seiner dauernden Größe und Tiefe erst mit der Zeit sich mehr und mehr enthüllenden Marxismus zu führen droht: der genialsten Auffassung alles sozialen Lebens, die nicht nur die epochemachendsten, keimfähigsten geschichtlichen Einblicke in die organisch fortschreitende menschheitliche Entwicklung eröffnete, auch nicht nur eine in sich einheitliche widerspruchslöse Theorie des kapitalistischen Wirtschaftsgetriebes ermöglichte, sondern die vor allem ihren unvergänglichen geistesgeschichtlichen Wert dadurch erweist, daß sie über ihre eigenen imposanten Ergebnisse hinaus zu immer neuen wissenschaftlichen Aufschlüssen und Fortbildungen drängt und befähigt.



WENN andererseits in der Gegenwart, dank der eindrucksvollen Sprache der Erlebnisse der Kriegszeit, die Grundanschauungen des sozialdemokratischen Reformismus unbestritten auf der ganzen lange umstrittenen Linie als Sieger dastehen, so haben wir noch einen weiteren Anlaß des auch hier bahnbrechenden, kaum wegdenkbaren Marxschen Voranschreitens uns dankbar zu erinnern. Denn alle entscheidenden reformistischen Grundgedanken, ganz anders als so viele vorübergehend den Tag beherrschenden pseudomarxistischen Scheinradikalismen, fußen unmittelbar und ausdrücklich auf Marx oder stellen doch unausweichliche Weiterentwicklungen grundlegender Marxscher Ideenkeime dar.

Der Reformismus, in seinen mehr theoretischen Anfängen als *Revisionismus*, verwarnte sich zunächst gegen eine allzu simplistische Anwendung der ökonomischen Geschichtsauffassung: gegen die, unter Marxisten vielbeliebten naiven Geschichtskonstruktionen, die mit ein paar herausgegriffenen wirtschaftlichen Hinweisen, oft ganz formalistischer Art, verwickelte historische Zusammenhänge restlos ausdeuten sollten. Haben die vorschnellen materialistischen Geschichtsphilosophen, besonders wenn sie auf Grund ihrer tiefen Einsicht unvorsichtigerweise sich auch noch zu Prophezeien aufschwangen, oder haben die Kritiker solcher Entartung und Entwertung eines großen und fruchtbaren Prinzips schließlich recht behalten? Und war es nicht ein Friedrich Engels, der Marx mit solchen Voreiligkeiten und Pfluschereien niemals in Verbindung gesetzt sehen wollte, der immer wieder geradezu ängstlich vor schnellfertigem Überschwang auf so dornigem Forschungsfeld warnte?

»Der sogenannte Marxismus in Frankreich ist allerdings ein ganz eigenes Produkt,

so zwar, daß Marx . . . sagte: »Ce qu'il y a de certain c'est que moi je ne suis pas marxiste.« . . . Diese Herren machen alle in Marxismus, aber von der Sorte, die Ihr in Frankreich vor 10 Jahren gekannt habt und von dem Marx sagte: »Alles, was ich weiß, ist, daß ich nicht Marxist bin.« Und wahrscheinlich würde er von diesen Herren sagen, was Heine von seinen Nachahmern sagte: »Ich habe Drachen gesäet und habe Flöhe geerntet.« . . . Die deutschen vulgärdemokratischen Schreiber . . . haben mit Vorliebe versucht die neuen Ideen plagiarisch auszubeuten, jedoch mit seltenem Mißverständnis. Die Entwicklung der materialistischen Auffassung, auch nur an einem einzigen historischen Exempel, war eine wissenschaftliche Arbeit, die jahrelange ruhige Studien erfordert hätte; denn es liegt auf der Hand, daß hier mit der bloßen Phrase nichts zu machen ist, daß nur massenhaftes, kritisch gesichtetes, vollständig bewältigtes historisches Material zur Lösung einer solchen Aufgabe befähigen kann. . . Es ist aber leider nur zu häufig, daß man glaubt eine neue Theorie vollkommen verstanden zu haben und ohne weiteres handhaben zu können, sobald man die Hauptsätze sich angeeignet hat, und das auch nicht immer richtig. Und diesen Vorwurf kann ich manchem der neueren *Marxisten* nicht ersparen, und es ist da denn auch wunderbares Zeug geleistet worden.«<sup>1)</sup>

Die notwendig zu schwerstem Miteinanderringen führenden gegensätzlichen Interessen von Lohnarbeit und Kapital, den *Klassenkampf* in diesem Sinn, hat der Reformismus selbstverständlich niemals gelehrt und angezweifelt; nur ein vollkommen närrischer Kauz vermag dies zu verkennen und zu bestreiten. Wohl aber hat der Reformismus, zur Abwehr einer überlebten und zudem gefährlichen Konflikts- und Katastrophentaktik, konstant darauf hingewiesen, daß der Klassenkampf selber über rohere und erbittertere (aber deshalb wahrhaftig nicht für die Arbeiter erfolgreichere) Kampfweisen allmählich hinauswächst, daß er im Zeitalter ausgebreiteterer und festergewurzelter Demokratie, einer umfassendern politischen Arbeiterpartei und stärkerer gewerkschaftlicher und genossenschaftlicher Organisationen tatsächlich in ganz anderer Gestalt sich abspielt, daß daraus dann selbstverständlich bestimmte Änderungen in der geistigen Wertung bestimmter Kampfesarten, in der allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Organisationsführung (seitens der Unternehmer wie seitens der Arbeiter, seitens der Herrschenden wie seitens der Opposition) abzuleiten sind, daß die Mannigfaltigkeit und die Widerspruchsfülle der heutigen Klassenschichtung ein ausnahmsloses glattes Einstellen der Auffassungen und des Verhaltens auf den einen Gegensatz: hier Kapital, hier Arbeit; hier Fortschritt, hier reaktionäre Masse, nicht gestattet. Wenn dabei auf die beiden grundverschiedenen Zeitschichten im geistigen Leben Marx' und Engels' hingewiesen wurde: einerseits auf die Verfasser des Kommunistischen Manifests, die noch nirgends ein allgemeines Wahlrecht und auf dem Kontinent noch keine ernsthafte Lohnkampforganisation zu gewahren vermochten, und andererseits auf die, trotz allen gelegentlichen Ausbrüchen der Ungeduld und Enttäuschung, getreuen Ekkeharde des englischen und amerikanischen Tradeunionismus, der deutschen parlamentarischen Sozialdemokratie, so hat daraus stets mehr ehrende Anerkennung gesprochen als aus dem pseudomarxistischen Resolutionseifer, der in kläglicher Unaufrichtigkeit und Ohnmacht den reifern Marx und den reifern Engels vom Bewußtsein der Arbeiter fernzuhalten und wegzulöschen versuchte:

»Die Geschichte hat uns und allen, die ähnlich dachten [nämlich eine siegreiche soziale Revolution nahe glaubten] unrecht gegeben. . . Die Ironie der Welt-

<sup>1)</sup> Siehe Engels Brief an Bernstein vom 2.-3. November 1882, im Vorwärts vom 29. November 1900; Brief an Paul Lafargue vom 27. Oktober 1890, in der Neuen Zeit, 1900-1901 I, Seite 427; Aufsatz über Karl Marx zur Kritik der politischen Ökonomie, in den Sozialistischen Monatsheften, 1900, Seite 41; Brief an Joseph Bloch vom 21. September 1890, in den Dokumenten des Sozialismus, 1902, II, Seite 72 f.

geschichte stellt alles auf den Kopf. Wir, die *Revolutionäre*, die *Umstürzler*, wir gedeihen weit besser bei den gesetzlichen Mitteln als bei den ungesetzlichen und dem Umsturz. Die Ordnungsparteien, wie sie sich nennen, gehen zugrunde an dem von ihnen selbst geschaffenen gesetzlichen Zustand. Sie rufen verzweifelt mit Odilon Barrot: *la légalité nous tue*, die Gesetzlichkeit ist unser Tod, während wir bei dieser Gesetzlichkeit pralle Muskeln und rote Backen bekommen und aussehen wie das ewige Leben.«<sup>2)</sup>

Es ist kaum noch nötig diese Umwandlung des Denkens und Verhaltens weiter in ihre Einzelausstrahlungen zu verfolgen: in den Gewerkschaftsbestrebungen vom revolutionären Syndikalismus alter (und neuer) Art bis zur planvollen Tarifvertrags- und Arbeitsgemeinschaftsbewegung; auf dem Gebiet der politischen und sozialen Reform von der Herabsetzung und sogar Bekämpfung des allgemeinen Wahlrechts und des Staatssozialismus bis zur eigenen staatssozialistischen Initiative und zur Befürwortung des parlamentarischen Systems und der damit notwendig verknüpften Blockpolitik; in der ganzen Stellungnahme zum Staat: von der grundsätzlichen Staatsfeindschaft (vor dem Heraufdämmern der Diktatur des Proletariats) bis zum unermüdlichen Ringen um die Anteilnahme am Staat, um die Machtmittel und die Seele des nach den älteren Vorstellungen unnahbaren Todfeindes, der jeden wachsenden Arbeitereinfluß durch noch rascher wachsende Unterdrückung mehr als ausglich. Dies alles, ganz im Geist der späteren Marx und Engels gedacht und fortentwickelt, verhöhnnten unsere Marxisten seinerzeit als *Klassenkampferwässerung* und *Aushöhlungstaktik*. Aber welche der sich gegenüberstehenden sozialen Entwicklungsanschauungen und politischen Streberichtungen ist heute durch die weitere Erfahrung gestärkt und bestätigt? Und steckt noch ein Funken von Vernunft in der echt *marxistischen* Erwiderung: die Grundgedanken dieses Reformismus seien dennoch als rettungslos gescheitert anzusehen, weil Eduard Bernstein in der Beurteilung der Kriegsurheberschaft und der Bewilligung der Kriegskredite seine eigenen Wege ging? Welch eine großzügige Entwicklungsauffassung!

**D**ER Reformismus kam jedoch mehr und mehr noch in einer andern Strömung zum Ausdruck, die etwa seit der Jahrhundertwende (gerade in den Sozialistischen Monatsheften) ganz bewußt und entschieden verfochten wurde: in der zutreffendern Beurteilung der wirtschaftlichen *Völkergesetze*, in dem richtigern Augenmaß für die Rolle des *Nationalen*, der nationalen Solidarität der sonst interessengeschiedenen Klassen gegenüber dem entsprechenden, innerlich zwar ebenso ungleichartigen, nach außen hin jedoch ebenso einheitlichen Interessenverband des Ausland- und Konkurrenzstaats, in dem zunehmenden Sinn für das wirtschafts- und machtpolitische Eingreifen des Staates in die *Völkerrivalitäten*, durch eine aktive, nicht rein manchesterlich gewährenlassende *Agrar-, Handels-, Kolonial-, Flotten- und Heerespolitik*.

Man weiß, mit welchen Beschimpfungen und Verdächtigungen die Tonangebenden des Marxismus, wie immer am knotigsten und formalbesessensten in Leipzig, auf den ersten, deutlich erkennbaren Durchbruch dieser Richtung antworteten, um dann stets, wenn die Einschüchterung wirkungslos blieb,

<sup>2)</sup> Siehe Engels Einleitung zu Marx Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850 /Berlin 1895, Seite 8 und 17 f.

bald periodisch zu schweigen bald von Zeit zu Zeit wieder mit einem gellenden Indianergeheul zur Wahrung der heiligsten Parteigüter hervorzubrechen: »Unzählige Artikel über Zollpolitik standen in den Sozialistischen Monatsheften . . . wie erinnern wir uns dort eine Polemik gegen den Schutzzoll . . . gelesen zu haben. . . Die Richtung der Sozialistischen Monatshefte ist konsequent. . . Es muß zum Rückzug gebliffen werden in den für die kapitalistischen Staaten entscheidenden Lebensfragen, also auch in der auswärtigen Politik. . . Dann ist Spielraum gewonnen für alle Nuancen . . . bis zu den konsequenten Verfechtern der Rüstungspolitik, des Schutzzolls, der Kolonialpolitik. . . Der Ausgangspunkt ist nicht der Sozialismus sondern der Nationalismus. Er sieht nicht das deutsche, englische, französische, russische Volk mit seinen Klassen und deren verschiedenen Interessen, die sich auch in der Verschiedenheit der Stellung der Klassen zur auswärtigen Politik widerspiegelt. Er sieht nur ein *Deutschland*, das er liebt, und ein *Frankreich*, ein *England*, ein *Rußland*, das er haßt. Dieses *Deutschland* liegt im *Herzen Europas*, und seine Nachbarn sind zugleich seine Feinde. Natürlich kann es da nur eine *nationale einheitliche* Politik geben, und die deutsche Arbeiterklasse muß mit der Kapitalistenklasse und ihren Staatsorganen zusammen nationale Politik gegen die Feinde machen. . . Das Verdienst von [solchen] Leuten besteht vor allem darin, daß sie vor den Konsequenzen ihrer Anschauungen nicht zurückschrecken und damit *manchem die Augen öffnen über das Wohin.*«

So die wissenschaftliche Wochenschrift der Partei und des Marxismus im Mai 1909 in ihrem Alarmruf (Der Revisionismus und die Internationale). *den wie auf Kommando die ganze radikale Presse an der Wasserkante, an der Spree und an der dreimal revolutionären Pleiße weitergab.* Dieser Reformismus hat sich damals und später dennoch nicht irremachen lassen, selbst auf die Gefahr hin, daß eine Reihe ehemaliger wertvoller Mitkämpfer sich mit der Zeit darüber verstimmt zurückzog. Und brauchen wir hier und heute die Frage nochmals anzuschneiden: ob diese zweite, seit mehr als einem Jahrzehnt sich immer stärker und folgerichtiger ausprägende reformistische Richtung durch die Erfahrung geschlagen wurde oder Recht bekam? Die letzten Zweifel hat der Krieg behoben: Während er alle pseudo-marxistischen Einbildungen und Selbsttäuschungen wie Kartenhäuser von politischen Kindern durcheinanderwarf, drückte er allen Mühen und Kämpfen für eine sachlichere Würdigung des Nationalen, des Rüstungswesens, namentlich der Seegeltung, der Bedeutung einer stärkern staatlichen Einflußausübung auf die Außenhandels- und Kolonialentwicklung, auf die Industrie- und Agrarproduktion das bestätigende Siegel auf.

Und hat der Reformismus hier etwa unseren großen Lehrmeistern Fehde schwören und die Gefolgschaft aufsagen müssen? Ach nein, während aller dieser Jahre erschien aus dem Marx-Engelsschen Nachlaß Band um Band, und mit immer längeren Gesichtern mußten unsere Gralshüter des einzig wahren Marxismus wahrnehmen, *welch eine gewaltige fortschrittliche Rolle beide Denkriesen dem Nationalen beimaßen, wie ihr deutsches Nationalgefühl, trotz (oder gerade wegen) ihrer internationalen Gesinnung und Vorurteilslosigkeit, in den Völkerkämpfen, die unter ihren Augen sich vollzogen, immer wieder hervorbrach, wie sie den Krieg gar nicht selten der Versumpfung einer internationalen Lebensfrage und der stummduldenden Unterjochung eines berechtigten großen Interesses vorzogen, wie sie den Schutzzoll als vorwärtstreibende revolutionäre Kraft zu würdigen wußten, wie die Miliz als Gegenwartsforderung von Engels sehr von oben herab behandelt, wie einer schrittweisen Reform des stehenden Heeres viel größere Bedeutung zuerkannt wurde.* Marx und Engels waren hier, auf dem jüngern, neuern Kampf-*boden des Reformismus, erst recht keine Marxisten landläufigen Schlagens.*

Aber erst einer spätern ruhigern Zeit wird es vorbehalten bleiben die unerschätzbare Fundgrube tiefer Erkenntnisse und belebender Anregungen, wie sie uns, neben dem Kapital, der noch lange nicht erschöpfte literarische Nachlaß von Marx und Engels mehr und mehr darzubieten vermag, für die allgemeinere Sozialtheorie und für die politische Kleinarbeit zu erschließen und nutzbar zu machen. Haben die offiziellen Marxisten hierfür offensichtlich versagt und gestehen sie dies mitunter, wenn sie sich gegenseitig Vulgärmarxismus vorwerfen, selber ein, so sollte der Reformismus seine Fortschritte um so mehr zu beschleunigen verstehen, indem er das offenstehende reiche wissenschaftliche Erbe mehr als je für sich nutzbar macht.

Als vorwärtstreibende Bewegung kann der Reformismus niemals an bloßen Reliquienkultus und toten Buchstabenglauben denken. Aber dies würde auch dem geistigen Grundzug Marxens selber widersprechen, der »jede gewordene Form im Flusse der Bewegung sah und sie also auch nach ihrer vergänglichen Seite auffaßte« und der deshalb seine ganze Denkweise gern als »kritisch und revolutionär« bezeichnete. Alles fließt und soll fließen, aber durch alle Entwicklungsmannigfaltigkeit hindurch leuchten tiefere, einheitliche Gesetze, die keine große Bewegung für soziale und politische Umgestaltung aus dem Auge lassen kann, will sie sich nicht selber in ratlosen Eingebungen des Augenblicks verlieren, wenn große, auf lange Zeit nachwirkende Entscheidungen fallen müssen. So wird uns Marx immer ein unentbehrlicher Führer bleiben.

## LUDWIG QUESSEL · MARX' DEUTSCHE POLITIK UND DAS SELBSTBESTIMMUNGSRECHT DER NATIONEN

**W**ILL man der Marxechn Auffassung der Nationalitätenfrage, über die, wie kaum über einen andern Teil seines politischen Wirkens, die Meinungen völlig auseinandergehen, objektiv näherkommen, so wird man nicht vergessen dürfen, daß Marx zum Nationalitätenproblem nicht als Theoretiker in der Stille des Studierzimmers Stellung nahm sondern als praktischer Politiker im Sturm und Wetter der deutschen Revolution. Als Marx geboren wurde, hatte sich Mitteleuropa zu einem großen Staatenbund geeinigt, der sich von Kiel bis Triest und von Luxemburg bis Breslau erstreckte. Dieses alte Mitteleuropa, in dem Marx seine Jugend- und Mannesjahre verlebte, bestand aus 35 Staaten und 4 freien Städten, die nur in einem losen völkerrechtlichen Vertragsverhältnis zu einander standen, das mit dem Namen Deutscher Bund amtlich bezeichnet wurde: In den Bundesverträgen hatten sich die Staaten des alten Mitteleuropas verpflichtet nicht mehr gegen einander Krieg zu führen und die äußere Sicherheit dieses mitteleuropäischen Staatenbundes gemeinsam gegen feindliche Angriffe zu schützen sowie im Innern durch einen ständigen Gesandtenkongreß, den Bundestag, bestimmte gemeinsame Interessen zu fördern. Als der 23jährige Marx 1841 in die Redaktion der Rheinischen Zeitung und damit in die Politik eintrat, sprach eine viertel-hundertjährige Erfahrung dafür, daß das alte Mitteleuropa, das damals noch ein ziemlich neues war, fähig wäre den in ihm vereinigten Völkern den Frieden zu sichern. Alle übrigen staatlichen Aufgaben kamen dagegen



im alten Mitteleuropa nur mit schweren Reibungen und zumeist höchst mangelhaft zur Erledigung. Kein Wunder daher, daß es in den Gemütern der neuern Generation, die während der Friedensperiode zur Mannheit herangewachsen war, lebhaft brauste und gärte und das Verlangen nach staatlicher Einheit und politischer Freiheit sich immer stürmischer äußerte. Die tiefen Wunden, die Englands 20jähriger Krieg gegen Frankreich den Ländern Mitteleuropas geschlagen hatte, waren eben erst annähernd vernarbt. Immerhin hatten sich dessen produktive Kräfte schon so weit erholt, daß die wirtschaftlich führenden Schichten des Deutschen Bundes die ökonomische Abschließung der mitteleuropäischen Staaten von einander als eine Fessel empfanden. Über die Territorialwirtschaften hinaus strebte man zu einem ökonomischen Zustand, den wir heute als Volkswirtschaft bezeichnen. Im Rahmen des alten Mitteleuropas standen nun aber zwei Großmächte einander gegenüber: Preußen und Österreich, die zusammen mit ihren Gebieten, die nicht in den Deutschen Bund einbezogen waren, zur Not für sich selbst eigene Volkswirtschaften bilden konnten, die deshalb ökonomisch auch nicht unbedingt auf einander angewiesen waren. Beide Staaten, obwohl sie in ihrer Außenpolitik durch die Vereinigung ihrer Heeresmacht profitierten, standen sich deshalb im Grunde feindselig gegenüber, weil sie mit einer gewissen geschichtlichen Notwendigkeit dazu gedrängt wurden nach der ökonomischen und politischen Vorherrschaft in Mitteleuropa zu streben. Nicht übersehen darf auch werden, daß damals die wirtschaftliche Überlegenheit der heutigen nord- und süddeutschen Gebiete gegenüber den österreichisch-ungarischen Ländern noch nicht vorhanden sondern erst im Entstehen begriffen war. Weiter ist für Marx' Stellungnahme zu den mitteleuropäischen Problemen der vierziger Jahre der Umstand zu beachten, daß große Gebiete Preußens und Österreichs nicht zum Deutschen Bund gehörten. Außerhalb des Bundes standen von Preußen die Provinzen Posen, Ost- und Westpreußen, also gerade diejenigen Gebiete, die eine starke nicht deutschsprechende Bevölkerung (Polen und Litauer) aufzuweisen hatten. Von den österreichischen Ländern lagen außerhalb der Grenzen des deutschen Bundes nicht nur die Lombardei und Venetien sondern auch Galizien, Ungarn, Kroatien und Slawonien. Die Nichtzugehörigkeit dieser großen Gebiete zum Deutschen Bund war jedoch von mehr innen- als außenpolitischer Bedeutung. Machtpolitisch gegenüber dem Ausland und später auch gegen einander bildeten die Länder Preußens und Österreichs untrennbare Einheiten, obschon die Grenzen des Deutschen Bundes ihren Leib scheinbar in zwei Stücke schnitten. Als 1833 der Zollverein zustande kam, trat ihm Preußen auch mit seinem ganzen Gebiet bei, während Österreich und Hannover draußen blieben, womit die wirtschaftspolitische Führung der nord- und süddeutschen Staaten auf Preußen überging. Trotz dem Zollverein waren aber angesichts der deutschen Viel- und Kleinstaaterie Nord- und Süddeutschland noch weit davon entfernt innerhalb des Deutschen Bundes ein einheitliches Wirtschafts- ganze zu bilden. Die Anfänge dazu waren wohl vorhanden, die Hauptsache aber fehlte noch. Man muß daher, wenn man der Politik des jungen Marx gerecht werden will, nicht übersehen, daß das als Deutscher Bund konstituierte alte Mitteleuropa insoweit seine Aufgabe nicht erfüllt hatte, als es sich ganz offenbar außerstande zeigte dem deutschen Volk die ökonomische Einheit und die politische Freiheit zu geben, auf die es Anspruch erheben mußte und von Jahr zu Jahr immer ungestümer erhob.

Was nun die deutsche Einheit betrifft, die die Revolution herstellen sollte, so waren die Ansichten darüber ganz verschieden. Als Marx, 30 Jahre alt, zu Beginn der Revolution aus Frankreich nach Köln heimkehrte, um die 1843 unterdrückte Rheinische Zeitung als Neue Rheinische Zeitung wieder erscheinen zu lassen, fand er in dieser Sache 3 Richtungen vor. Die eine wollte die deutsche Einheit ohne außenpolitische Erschütterung, durch eine friedliche Auflösung des Deutschen Bundes, herbeiführen, indem nach Kündigung der völkerrechtlichen Verträge, die die 35. Staaten und 4 freien Städte zusammenhielten, ein Kleindeutschland aus den deutschen Staaten mit Ausschluß Österreichs gebildet werden sollte. Die kleindeutsche Richtung gab also den großdeutschen oder mitteleuropäischen Gedanken zugunsten eines deutschnationalen monarchischen Bundesstaats preis, der seinen ökonomisch-politischen Schwerpunkt in Preußen finden sollte. Entscheidend für diese Stellungnahme war die außenpolitische Erkenntnis, daß ohne einen europäischen Krieg mehr als ein Kleindeutschland nicht zu erreichen sein werde, eine Anschauung, der Marx später beipflichtete: »Sicher konnte man damals nicht mehr erlangen, ohne bedrohliche Stürme heraufzubeschwören.«<sup>1)</sup> Diesen pazifistisch gesinnten Kleindeutschen standen nun die Republikaner gegenüber, die in einem als unvermeidlich angesehenen Krieg gegen Rußland ein republikanisches Großdeutschland aufrichten wollten. Im republikanischen Lager schieden sich die Geister wieder in Föderalisten und Zentralisten. Nach den Vorstellungen der republikanischen Föderalisten sollte das neue Großdeutschland eine ganz Mitteleuropa erfüllende Bundesrepublik nach dem Vorbild der Vereinigten Staaten von Amerika werden. Die Zentralisten verwarfen jedoch diese Lösung und wollten ein Großdeutschland vom Belt bis zur Adria als republikanischen Einheitsstaat errichten. Zu diesen gehörte nun auch Karl Marx, und die von ihm redigierte Neue Rheinische Zeitung wurde alsbald das führende Organ der bewußt und konsequent auf einen Krieg mit den konterrevolutionären Mächten, das heißt mit England und Rußland, hinielenden zentralistischen Republikaner.

Marx' politische Genialität kommt nun unter den zentralistischen Republikanern dadurch zur Geltung, daß er für das Ziel der republikanisch-zentralistischen Einheit Deutschlands eine konstruktive Außenpolitik aufbaute, die das neue Deutschland in dem großen europäischen Krieg, der kommen mußte, wenn man das große Ziel erreichen wollte, zum Sieg führen sollte. Eine militärische Intervention Englands und Rußlands gegen die Bildung eines deutschen republikanischen Einheitsstaats als unvermeidlich ansehend, ist Marx' auswärtige Politik darauf eingestellt für den über Deutschlands Zukunft entscheidenden großen Krieg möglichst viele Bundesgenossen zu werben. Auf Frankreichs Freundschaft glaubte Marx bei einem Krieg des revolutionären Deutschlands gegen England und Rußland bestimmt rechnen zu können. Er greift deshalb auch in dem Leitartikel vom 24. Juni 1848 die Gervinuszeitung scharf an, weil sie dem Gedanken Ausdruck gegeben, Frankreich könnte einen Krieg des revolutionären Deutschlands im Osten dazu ausnutzen, um Preußen die Rheinprovinz zu rauben.<sup>2)</sup> Der zweite Verbündete sollte Italien werden, was freilich nach Marx nur zu erwarten war, wenn die deutsche Demokratie den Anspruch der Italiener auf nationale Einheit und Unabhängigkeit rückhaltlos unterstützte. Wie weit Marx hier

<sup>1)</sup> Siehe Marx Revolution und Konterrevolution in Deutschland, 3. Auflage /Stuttgart 1913/, Seite 30.

<sup>2)</sup> Siehe Marx und Engels Gesammelte Schriften 1841 bis 1850 III /Stuttgart 1902/, Seite 111 ff.

gehen wollte, zeigt sein Leitartikel vom 22. Juni, in dem er nicht nur die Überlassung der Lombardei und Venetiens an Italien fordert sondern auch die Frankfurter Nationalversammlung aufs heftigste angreift, weil sie erklärt hatte jeden Angriff der italienischen Revolution auf Triest als einen Kriegsfall ansehen zu wollen.<sup>3)</sup> Der dritte Verbündete des revolutionären Deutschlands sollte Polen werden. Wie den nationalen Ansprüchen der Italiener, so will Marx auch denen der Polen sehr weit entgegenkommen. In seinem Leitartikel vom 19. August 1848 schreibt er hierüber:

»Die Herstellung eines demokratischen Polens ist die erste Bedingung der Herstellung eines demokratischen Deutschlands. . . Es versteht sich, daß es sich nicht von der Herstellung eines Scheinpolens handelt sondern von der Herstellung eines Staats auf lebensfähiger Grundlage. Polen muß wenigstens die Ausdehnung von 1772 haben, muß nicht nur die Gebiete sondern auch die Mündungen seiner großen Ströme und muß wenigstens an der Ostsee einen großen Küstenstrich besitzen.«<sup>4)</sup>

Marx' weitere Artikel zu der Polendebatte der Nationalversammlung, seine von flammender Leidenschaft erfüllten Angriffe auf Stenzel, Goeden, Jordan, den Fürsten Lichnowsky, Ruge und Blum lassen keinen Zweifel daran, daß ihm ganz Posen und Westpreußen kein zu teurer Preis waren, um die Waffenhilfe des revolutionären Polens für den von ihm als unabwendbar angesehenen Kampf gegen Rußland und England zu gewinnen. Als vierter Verbündeter des revolutionären Deutschlands in diesem Kampf sollten dann die Magyaren erscheinen, denen Marx ungefähr diejenigen Gebiete zuerkennen wollte, die sie sich nach 1866 zu erringen wußten. Das Ziel Marxscher Außenpolitik war also: durch eine Deutsche, Franzosen, Italiener, Magyaren und Polen umfassende Koalition Rußland zu isolieren und England keinen andern Degen auf dem Kontinent zu lassen als das schwache Dänemark, dem die deutsche Revolution Schleswig-Holstein nehmen sollte, um diese beiden Länder mit der zu errichtenden deutschen Republik auf ewig zu vereinen.

Um die deutsche Republik gegen die beiden großen Mächte der Konterrevolution siegreich zu behaupten, wollte Marx von dem Gebiet des alten Mitteleuropa also opfern: 1. Lombardei und Venetien den Italienern, 2. die Gebiete des heutigen Ungarns den Magyaren, 3. Galizien, Posen und Westpreußen den Polen. Von dem deutschen Bundesgebiet im eigentlichen Sinn gab Marx damit keine Quadratmeile preis, denn alle die angeführten Gebiete lagen, obwohl zu Preußen und Österreich gehörend, außerhalb der Grenzen des Deutschen Bundes. Es muß ferner daran erinnert werden, daß auch Bismarck, um das heutige Deutschland zu errichten, das immerhin nur ein Kleindeutschland ist, nichts anderes übrigblieb als 1866 für das Bündnis mit Italienern und Magyaren den Preis zu zahlen, den Marx 1848 schon für sie vorgesehen hatte. Was Galizien, Posen und Westpreußen betrifft, welche Gebiete Marx den Polen überlassen wollte, so darf nicht übersehen werden, daß deren ökonomischer und politischer Zusammenhang mit dem historischen Deutschland vor 70 Jahren noch ein recht loser war, so daß deren Preisgabe kein so ungeheurerlicher Gedanke war, wie er es für uns heute ist und schon aus rein ökonomischen Gründen sein muß. Zu beachten bleibt auch, daß das neue Deutschland, das Marx durch seine großangelegte Außenpolitik errichten wollte, als Ersatz für die nichtdeutschen Gebiete im Osten und Süden die deutschen Länder Schleswig und Holstein gewinnen sollte, wogegen sich damals gerade England ins Zeug legte. Als weitere Aktivposten Marxscher

<sup>3)</sup> Siehe Marx und Engels, am erwähnten Ort, Seite 110.

<sup>4)</sup> Siehe Marx und Engels, am erwähnten Ort, Seite 149 f.

Außenpolitik müssen die Befreiung des Kontinents von der konterrevolutionären Vormundschaft des Zarismus und von der wirtschaftspolitischen Abhängigkeit von England gebucht werden. Da der letztgenannte Gesichtspunkt der Marxschen Außenpolitik von 1848 stark verdunkelt worden ist, so seien hier die Sätze voll schneidenden Hohns angeführt, die Marx am 6. September 1848 gegen Ruge schrieb, der sich für eine Allianz des neuen Deutschlands und Frankreichs mit England ausgesprochen hatte, weil alle drei Staaten nach ihm angeblich »das selbe denken und im ganzen das selbe wollen«: »Allerdings sind Frankreich und Deutschland mit Gottes Hilfe inzwischen wieder so weit rückwärts gekommen, daß ihre Regierungen über allgemeine politische Prinzipien ziemlich »das selbe denken« wie das offizielle England, jener unerschütterte konterrevolutionäre Fels im Meere. Aber die Länder »denken« nicht nur das selbe, sie »wollen auch im ganzen das selbe«. Deutschland will Schleswig, und England will es ihm nicht überlassen; Deutschland will Schutzzölle, und England will Handelsfreiheit; Deutschland will Einheit, und England wünscht ihm Zersplitterung; Deutschland will selbständig sein, und England strebt danach es industriell zu unterjochen.«<sup>5)</sup>

Fast in jedem Leitartikel der Neuen Rheinischen Zeitung, der sich mit der auswärtigen Politik der deutschen Revolution beschäftigt, werden England und Rußland von Marx als die konterrevolutionärsten Mächte Europas bezeichnet. England konspirierte gegen die deutsche Revolution, »weil der deutsche Markt dadurch seiner Exploitation entzogen wird«, und der große europäische Krieg muß ein Krieg Deutschlands »gegen England und Rußland« sein, der »das Vaterland in Gefahr bringt und gerade dadurch rettet, indem er den Sieg Deutschlands vom Sieg der Demokratie abhängig macht«. So seltsam es auch klingen mag, so kann man doch mit gutem Recht sagen, daß Marx 1848 der Führer einer revolutionären Kriegspartei war, die Kontinentaleuropa, nämlich Deutschland, Österreich-Ungarn, Italien, Polen und Frankreich, gegen England und den Zarismus zusammenschließen wollte. Von dem kleindeutschen Pazifismus, der, um einen europäischen Krieg zu vermeiden, sich mit einem monarchischen Kleindeutschland abfinden wollte, trennte ihn eine ganze Welt.

Erst auf dem Hintergrund der gegen England und den Zarismus gerichteten Marxschen Außenpolitik läßt sich schildern, wie Marx zu dem Selbstbestimmungsrecht der Nationen stand. Für die großen Nationen mit eige- -- Geschichte erkannte er es uneingeschränkt an. Mit bitterm Grimm hält er dem deutschen Volk sein Sündenregister, das heißt seine Verstöße gegen das Recht der Selbstbestimmung der Völker, vor. Und er verlangt:

»Jetzt, wo die Deutschen das eigene Joch abschütteln, muß sich auch ihre ganze Politik dem Ausland gegenüber ändern.«<sup>6)</sup>

Diese Änderung der auswärtigen Politik sah nun Marx 1848 darin, daß das revolutionäre Deutschland das Selbstbestimmungsrecht der Italiener, Polen und Magyaren anerkennen sollte. Das, was Marx wollte, ist für die Italiener und Magyaren nach 1868 auch verwirklicht worden. Wie aber steht Marx zu dem Selbstbestimmungsrecht der kleinen Nationen? Versteht man darunter das Recht der kleinen Nationen, die ja zumeist untermischt mit anderen Nationalitäten leben, auf eigene Staatlichkeit, so lassen sich aus den Marxschen Schriften Zitate beibringen, daß er ein solches Recht nur sehr bedingt anerkennt<sup>7)</sup>, ja es offen und entschieden verwirft, wo es sich mit den

<sup>5)</sup> Siehe Marx und Engels, am erwähnten Ort, Seite 177 f.

<sup>6)</sup> Siehe Marx und Engels, am erwähnten Ort, Seite 153.

<sup>7)</sup> Siehe zum Beispiel Marx und Engels Gesammelte Schriften 1852 bis 1862 I / Stuttgart 1917, Seite 147..

Lebensinteressen der großen Nationen nicht vereinen läßt. Als die kleinen slawischen Völker Österreichs sich 1848 in der Hoffnung zu eigener Staatlichkeit zu gelangen gegen die deutsche Revolution erhoben, deren Sieg Marx als eine Notwendigkeit für die Freiheit ganz Europas ansah, da loderte sein Zorn in hellen Flammen auf, da kündete er dem »revolutionsverräterischen Slawentum«, den Tschechen und Kroaten, »unerbittlichen Kampf auf Leben und Tod« an und weist den Gedanken, »mitten im Herzen von Deutschland ein konterrevolutionäres, tschechisches Reich« zu gründen, wie es Bakunin verlangt hatte, mit leidenschaftlicher Gebärde weit von sich.

Aber, so fragen wir, war Marx deshalb, weil er das Recht der kleinen Nationen mitten im Körper der großen Nationen Kleinstaaten zu bilden und dadurch deren Verkehr von wichtigen Straßen des Weltverkehrs abzusperren so entschieden verneinte, auch dagegen, daß diese aus eigener Kraft ihre Sprache pflegten, ihre Literatur und Kultur zu entwickeln suchten? Irgendeinen Beleg dafür, daß Marx gegen die nationalkulturelle Autonomie der kleinen Nationen gewesen sei, wird man in seinen Schriften vergebens suchen. Nationalkulturelle Autonomie ist aber als diejenige Seite des Selbstbestimmungsrechts der Nationen anzusehen, die auch ohne eigene Staatlichkeit bestehen kann. Und daß Marx kein Gegner sondern ein warmer Anhänger dieses Rechts war, ergibt sich zwanglos aus seiner allgemeinen Anschauung vom Wesen demokratischer Freiheit. Es hieße in der Tat Marx beleidigen, wollte man ihm beispielsweise unterstellen, er hätte jemals den Zwangsunterricht der Kinder in einer ihrem Volkstum fremden Sprache gutheißen können.

Marx' deutsche Politik, die auf die Herstellung eines großen ökonomischen Komplexes gerichtet war, der die Zukunft Deutschlands sicherstellt und die Gefahr widerstrebender nationaler Kräfte ausschaltet, zeigt in ihren Grundzügen auch heute noch das richtige Ziel. Der Zusammenschluß des europäischen Kontinents, der eine Suprematie Englands unmöglich macht, muß denen, die über den Tag hinaus denken und ihre Kriegsziele nicht nach den Tagesereignissen formulieren, als das wahre, von uns einzig zu erstrebende wirtschaftlich-politische Ziel dieses Weltkriegs erscheinen. Was Marx vor ¼ Jahrhundert als das für die europäische Entwicklung und den Sieg des demokratischen Sozialismus Notwendige in genialem Weitblick erkannt hat, ist in seinem eigentlichen Sinn heute die brennendste der Gegenwartfragen. In den Einzelfragen hat sich freilich manches und Wesentliche geändert. Und diese Änderung zu erkennen und politisch auszuwerten ist gerade die Aufgabe derjenigen Politiker, die marxistische Politik treiben wollen. Was Marx über England sagte, gilt heute mehr denn je. Die Auffassung unseres Verhältnisses zu Rußland ist aber durch die Entwicklung der letzten beiden Jahrzehnte erledigt. Die Gefahr des Zarismus ist verschwunden (und dies nicht erst seit der russischen Revolution, die das nur bestätigt hat); heute ist gerade eine deutsch-russische Freundschaft die Voraussetzung für die kontinentaleuropäische Zusammenfassung, insbesondere für eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich. Wenn wir für diese eintreten, so glauben wir, denen wenig daran liegt uns auf Marxsche Buchstaben zu berufen, marxistisch zu handeln.

Und das nämliche gilt für das Selbstbestimmungsrecht der Nationen. Es ist wahr, daß Marx sich in Worten scheinbar gegen dieses Prinzip ausgesprochen

hat. Aber diese Aussprüche richten sich immer nur gegen dessen schematische Auffassung, wie sie im Liberalismus beliebt war. Und nun gar die unsinnige Auslegung des Selbstbestimmungsrechts, die heute bei dessen Verächtern in unserer Partei als die einzige erscheint, und die doch nur beweist, wie gründlich dieses Prinzip mißverstanden wird: nämlich die Auffassung, als ob dieses Selbstbestimmungsrecht identisch wäre mit dem Bestreben für jede Nation einen eigenen Staat zu gründen, also auf Kleinstaaterei hinausläuft, ist selbstverständlich so unmarxistisch wie nur möglich. Das Selbstbestimmungsrecht aber ökonomisch fundiert, unter dem Gesichtspunkt der Entfaltung der Produktivkräfte entwickelt, enthält gerade das, was Marx von den einzelnen Nationen erwartet, und wonach er deren Ansprüche bewertet. Die nationale Differenzierung ist weit davon entfernt der wirtschaftlichen Integrierung zu widersprechen. Beides hängt im Gegenteil eng zusammen; denn nur im Rahmen eines größern Wirtschaftsimperiums kann die eigentliche Auswirkung der nationalen Kräfte vor sich gehen, wie diese umgekehrt der Steigerung der Wirtschaftskräfte auf ihr Höchstmaß dient. Wenn daher angebliche Marxisten heute, um ihre eigene Position als Gegner des nationalen Selbstbestimmungsrechts zu stützen, sich auf Marx berufen, so zeigen sie damit nur zweierlei: wie äußerlich sie dieses Recht begreifen, und wie wenig sie in den Marxschen Geist eingedrungen sind. Der Gründer und geistige Führer der Internationale konnte nichts anderes wollen als das Selbstbestimmungsrecht der Völker zum Sieg zu führen: als Eigenstaatlichkeit der Nationen freilich nur dann, wenn keine höheren Interessen dadurch gefährdet werden konnten; wohl aber stets als die Autonomie der nationalen Kultur, die als wirtschaftsförderndes Moment so wichtig wie sie als moralisches Anrecht unveräußerlich ist.

## HUGO LINDEMANN · DIE ETHISCHE TRIEBKRAFT IN MARX

**I**N dem Schlußkapitel seines umfangreichen Buches über das System des Marxismus schreibt Emil Hammacher über Marx' Kapital:

»Trotz seiner Gelehrtheit ist vielleicht kein anderes Buch als das Kapital so geeignet zur Einführung in die Arbeiterpsyche. Es lebt und webt hier ein Irrationales, ein unaussprechliches Sehnen und Verlangen, ein Wille zur Tat und zum neuen Lebensinhalt. Die Empörung gegen die Herrschaft des Geldes und der Sachgüter, dieses Grundmotiv der geknechteten und mit Unmut sich aufbäumenden Arbeiterseele, dies unmittelbar Deutliche, daß etwas in dem Fortschritt der materiellen Kultur nicht stimmen kann, dieses anscheinend Selbstverständliche ist es, was den außerordentlichen Erfolg auch der Schriftwerke von Marx und Engels erklärt. Und noch in später Zukunft wird man das Kapital lesen als das Dokument einer seltsamen und schrecklichen Zeit, die eine Künstlerhand in ihren seelischen Abstufungen, in ihren Schmerzen und Hoffnungen gezeichnet hat. Ganz richtig hat deshalb Sombart Marx mit Zola in Parallele gestellt: »Nur ein Mann tritt mir vor Augen, den man neben Marx stellen könnte als sozialen Schauer: Emile Zola.«<sup>1)</sup>

So weit Hammacher. Der zweite der angeführten Sätze, den er auch durch Sperrung hervorhob, ist der wesentlichste. Wer jung und eindrucksfriß das Kapital liest, fühlt sich angeweht von dem mächtigen Sturm eines Feuergeistes, dessen höchste Intelligenz von der innern Glut sittlicher Be-

<sup>1)</sup> Siehe Hammacher Das philosophisch-ökonomische System des Marxismus (Leipzig 1909). Seite 722-

geisterung für das Ideal von Menschenfreiheit und Menschenwürde durchleuchtet ist. Der Kapitalismus hat den Menschen zum mehrwertschaffenden Bestandteil der alles verschlingenden Arbeitsmaschinerie entwürdigt; das ganze Lebenswerk Marxens ist erfüllt von dem Protest der unterdrückten Klasse, des geknechteten Menschen gegen diese Entwürdigung. Man lese nur die folgenden Sätze des Kommunistischen Manifests:

»Die Bourgeoisie, wo sie zur Herrschaft gekommen, hat alle feudalen, patriarchalischen, idyllischen Verhältnisse zerstört. Sie hat die buntscheckigen Feudalbande, die den Menschen an seinen natürlichen Vorgesetzten knüpften, unbarmherzig zerrissen und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übrig gelassen als das nackte Interesse, als die gefühllose *bare Zahlung*. Sie hat die heiligen Schauer der frommen Schwärmerei, der ritterlichen Begeisterung, der spießbürgerlichen Wehmut in dem eiskalten Wasser egoistischer Berechnung ertränkt. Sie hat die persönliche Würde in den Tauschwert aufgelöst und an die Stelle der zahllosen verbrieften und wohlervorbenen Freiheiten die eine gewissenlose Handelsfreiheit gesetzt. Sie hat, mit einem Wort, an die Stelle der mit religiösen und politischen Illusionen verhüllten Ausbeutung die offene, unverschämte direkte, dürre Ausbeutung gesetzt. Die Bourgeoisie hat alle bisher ehrwürdigen und mit frommer Scheu betrachteten Tätigkeiten ihres Heiligenscheins entkleidet. Sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt. Die Bourgeoisie hat dem Familienverhältnis seinen rührend-sentimentalen Schleier abgerissen und es auf ein reines Geldverhältnis zurückgeführt.«<sup>2)</sup>

Der Kapitalismus und sein geschichtlicher Träger, die Bourgeoisie, haben die persönliche Würde des Menschen vernichtet. Sie kann nur in einer neuen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung wieder neu aufgerichtet werden. An einer spätern Stelle des Manifests wird dieser Prozeß noch schärfer geschildert:

»Sie [die Arbeitermassen] werden als gemeine Industriesoldaten unter die Aufsicht einer vollständigen Hierarchie von Unteroffizieren und Offizieren gestellt. Sie sind nicht nur Knechte der Bourgeoisieklasse, des Bourgeoisstaates, sie sind täglich und stündlich geknechtet von der Maschine, von dem Aufseher und vor allem von den einzelnen fabrizierenden Bourgeois selbst. Diese Despotie ist um so kleinlicher, gehässiger, erbitternder, je offener sie den Erwerb als ihren Zweck proklamiert.«

Es genügt diese Stellen zu zitieren. Mit beißender Schärfe wendet sich Marx gegen alle Verherrlicher und Verteidiger dieser Gesellschaftsordnung, gegen alle Moralprediger, die den hungernden Klassen einen Stein statt des Brotes geben. Dieser Protest erschöpft sich indessen nicht in einer Beschreibung des aus allen Poren blutschwitzenden Kapitalismus. So bewundernswert die Kraft der Marxschen Darstellung ist, wenn er die kapitalistische *Ordnung* schildert, so gewaltig sie durch ihren finstern Ernst den Leser bedrückt, so prophetenhaft die Verdammnis dröhnt, die er über die Marterung der Menschheit ausschüttet, so sind diese Eigenschaften doch nur ein Teil seines Werkes. Wenn ein Dickens in seinem *Bleakhouse* das Slumviertel Toms Einöd beschreibt, wenn er schildert, wie die Verderbnis aus seiner Fäulnis in den ganzen Leib der Gesellschaft hinüberströmt, wenn er in *Jos Schicksal* uns das Leben der in Schmutz und Elend geborenen und in ihnen vergehenden Menschenfrucht zeigt, so ist die Kritik seiner Dichtung nicht weniger scharf und bitter als die Marxens, und die Notwendigkeit in der Wechselwirkung alles gesellschaftlichen Geschehens ergreift uns da nicht weniger, als wenn wir die Geschichte der ursprünglichen Akkumulation im Kapital lesen. Aber hinter der Marxschen Dar-

<sup>2)</sup> Siehe Marx und Engels *Das Kommunistische Manifest* (Berlin 1903), Seite 11; das nächste Zitat Seite 14.

stellung spüren wir eine unsichtbar wirkende gewaltige Kraft; sie packt uns und hält uns fest in ihrem Bann. Die Kritik der Utopisten ist oft fein und geistreich, tieferschürfend und umfassend, und nach der Kritik kommt die Schilderung jenes Glückslandes, in dem all das Elend und die Not, alle Verrücktheit und Gemeinheit unserer Gesellschaft verschwunden sind, in dem es keine Lohnarbeiter und Sklaven mehr gibt, und freie Menschen ihr Schicksal zum Guten und Edlen gestalten. Marx hat keine Utopie geschrieben, keine phantastischen Bedingungen der Befreiung der Arbeiterklasse erfunden, keine Organisation der Gesellschaft ausgeheckt. Er zitiert einmal im Kapital den venezianischen Mönch Ortes, der, »statt unreife Systeme für das Glück der Völker zu entwerfen«, sich darauf beschränken wollte »die Ursachen ihres Unglücks zu erforschen.«<sup>3)</sup> Marx schreitet über die Erforschung der Ursachen des Unglücks hinaus. Seine Lehre gipfelt in der Erkenntnis, daß diese Gesellschaft sich jeden Tag ihr Grab selbst schaufelt, daß es nur gilt »die Elemente der neuen Gesellschaft in Freiheit zu setzen, die sich bereits im Schoß der zusammenbrechenden Bourgeoisgesellschaft entwickelt haben.«<sup>4)</sup> So schildert er nicht mit den glänzenden Farben der Phantasie das Land der idealen Gesellschaft, wo es keine Klassenarbeit und Klassenunterschiede mehr geben wird; seine ganze geistige Arbeit konzentriert sich auf den Nachweis, daß die geschichtliche Bewegung selbst die materiellen Bedingungen der Emanzipation produziere und daß mit ihrer kritischen Erkenntnis der Wille zur Befreiungstat unauflöslich verknüpft sei.

Die Notwendigkeit der gesellschaftlichen Bewegung und die Erkenntnis ihres Bewegungsgesetzes, das die Gesellschaft aus der Knechtschaft des Kapitalismus in die Freiheit des Sozialismus führt, das ist die Kraft, die hinter den Schilderungen des kapitalistischen Elends steht und den Leser mit der Riesengewalt des unüberwindlichen Glaubens über alle Schlände in das Morgenrot des neuen Tages hebt. Und wenn in jener berühmten Prophezeiung von der Entwicklung unserer Wirtschaft und Gesellschaft die Expropriateure expropriert werden, das individuelle Eigentum auf der Grundlage der Errungenschaften der kapitalistischen Ära: der Kooperation und des Gemeinbesitzes der Erde und der durch die Arbeit selbst produzierten Produktionsmittel, wiederhergestellt wird, so ist dieser ökonomische Prozeß doch nur die Grundlage, auf der sich das Reich der Freiheit erhebt, wo einem jeden die Möglichkeit zu voller Entfaltung seiner geistigen Kräfte und seiner sittlichen Würde gegeben ist. Wenn der Sozialismus nichts anderes wäre als das wirtschaftliche Mittel, um aus dem hungrigen Proletariat eine satte Gesellschaft behäbiger Genießer zu machen, so wäre die ganze Sache kaum der Mühe wert. Gewiß, die unwürdigen Höhlen der Großstädte, in denen ein ausgemergeltes Proletariat haust, die Überarbeit und die Unterernährung, die öde Jagd nach dem höchsten Profit, die Charakterentwürdigung der Armut würden verschwinden, aber der Witz, den der Hunger geschärft, die Energie, die der Kampf um das Dasein in den stärkeren Naturen entfesselt hat, würden der Indolenz eines breiten Philistertums Platz machen, und in diesem Kampf würde alle Größe verschwinden. Für Marx beginnt aber über die ökonomische Grundlage hinaus erst das wahre Leben:

<sup>3)</sup> Siehe Marx Das Kapital I, 4. Auflage /Leipzig 1890/, Seite 612, Note 89.

<sup>4)</sup> Siehe Marx Der Bürgerkrieg in Frankreich, 3. deutsche Auflage /Berlin 1891/, Seite 50.



»Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion. Wie der Wilde mit der Natur ringen muß, um seine Bedürfnisse zu befriedigen, um sein Leben zu erhalten und zu reproduzieren, so muß es der Zivilisierte, und er muß es in allen Gesellschaftsformen und unter allen möglichen Produktionsweisen. Mit seiner Entwicklung erweitert sich das Reich der Naturnotwendigkeit, weil die Bedürfnisse; aber zugleich erweitern sich die Produktivkräfte, die diese befriedigen. Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, daß der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gesellschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehen. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann.«<sup>2)</sup>

So weist also Marx dem Proletariat und der Menschheit die Bahn nicht in ein Schlaraffenland sondern in ein Land sittlicher und geistiger Kraftentwicklung: er weist ihm nicht ein ökonomisches sondern ein sittliches Ziel. Mit der unerschütterlichen Gewißheit des Sehers verkündet er den geknechteten Massen, daß die kapitalistische Produktion mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses ihre eigene Negation erzeugt, und daß in ihrem Schoß die gestaltenden Kräfte tätig sind, die das neue Reich der Freiheit heraufführen werden.

Diese Erkenntnis, die zunächst rein theoretisch sein will, an den wissenschaftlichen Verstand sich wendet und ihn sich unterwirft, ist aber zugleich eine praktische Maxime von ungeheurer psychologischer Wucht. Sie sagt den Massen: Eure Erlösung ist gewiß. Die Befreiung aus tiefster Not des Leibes und der Seele wird kommen, so unabänderlich wie auf das Dunkel der Nacht das glorreiche Licht des Tages folgt. Wann aber war es notwendiger diese Botschaft zu verkünden als heute? Wann je in der Geschichte haben die gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnisse ein größeres und stärkeres Eigenleben gewonnen, wann je mehr die menschliche Kreatur unter ihre zermalmenden Juggernautträger geworfen? Ihre Ananke spreitet ihr stählernes Netz über die Völker und Menschen und schleift sie unerbittlich in den Abgrund. Zu der Herrschaft der alten Götzen ist die Knechtschaft des neuen Götzen Organisation getreten; was jene an Freiheit gelassen, fängt dieser in seinem Netz ein. Das Denken und Fühlen in allen seinen Fasern wird in immer feinere und festere Ketten geschlagen. In das eigenste Leben der Seele, in die besonderen Beziehungen von Mensch zu Mensch, von Mann zu Weib, greift die Gewalt dieser Fetische. Nichts Menschliches gehört mehr dem Menschen zu eigen. Du bist unser, wir lassen dich als Rädlein in unserer ungeheuren Maschine laufen und zermahlen dich, wenn es uns gut dünkt: So lautet ihr Herrscherwort. Mehr als je tut uns in diesem verzweiflungsvollen Dunkel die Marxsche Botschaft der Erlösung not, und mehr als je sollte es die Sendung seiner Jünger sein sie allen Völkern zu künden und sie stark zu machen in dem Glauben und in der Tat sie zu erringen. Denn Marx sagt dem Proletariat nicht nur, daß seine Erlösung kommen wird und kommen muß. Er sagt ihm noch ein zweites: Du mußt selbst dein Erlöser sein, und es ist Naturnotwendigkeit, daß du selbst dein Erlöser wirst.

<sup>2)</sup> Siehe Marx Das Kapital III 2 /Hamburg 1894/, Seite 355.

Im Anfang war die Tat: Dieses Goethesche Wort könnte man als Motto der Marxschen Philosophie voranstellen. »Alle Mysterien, welche die Theorie zum Mystizismus verleiten, finden ihre rationelle Lösung in der menschlichen Praxis und im Begreifen dieser Praxis«, sagt Marx in den Thesen über Feuerbach<sup>9)</sup>, und die Geschichte ist nach ihm nichts als die Tätigkeit des seine Zwecke verfolgenden Menschen. Auf einer gewissen Stufe der Entwicklung, die die Gesellschaft erreicht hat, müssen die Ursachen der sozialen Bewegung bewußte Motive der sozialen Umgestaltung werden. Ist der Sozialismus als die notwendige nächste Etappe in der sozialen Entwicklung erkannt worden, so wird und muß er Motiv des Handelns, Ideal der Klassen werden, deren Stellung in der Gesellschaft seine Realisierung fordert. Auf dieser Stufe wird das Proletariat Träger des sozialen Fortschritts, weil es nur im Sozialismus seine Erlösung finden kann; die Realisierung des Sozialismus wird daher nicht nur von ihm als kausal notwendig erkannt, sie wird auch als Lebensinteresse seiner Klasse zum determinierenden Faktor seines Willens und Handelns. Sozialismus aber bedeutet nicht nur die Vergesellschaftung im Produktionsprozeß sondern auch gleichzeitig die Anerkennung der Gleichwertigkeit der menschlichen Persönlichkeit und ihre Setzung als höchsten Zweck; mit anderen Worten also: ihre Befreiung aus dem Fluch der Entwürdigung, in den sie die von ihr selbst geschaffenen gesellschaftlichen Verhältnisse geschlagen haben. Der Sozialismus, zugleich Erkenntnis wie Motiv der Tat, der sozialistischen Bewegung des Proletariats, ist, wie wir schon sahen, nach seiner ökonomischen Seite nicht Selbstzweck sondern, wie auch die Beseitigung der Klassengegensätze und der Klassenherrschaft, Vorbedingung dafür, daß sich das Reich der Freiheit entwickeln kann. Und wenn Marx zugleich als theoretische Erkenntnis wie als politisches und sittliches Postulat die Notwendigkeit der Überwindung der Klassengegensätze und der Klassenherrschaft ausspricht, eine Überwindung, die die historische Aufgabe des Proletariats ist, so drückt er auch in diesen Worten ganz die gleiche Anschauung aus.

Diese Aktion der Klasse kann sich aber nur entwickeln, wenn sich in ihren einzelnen Angehörigen die Vereinigung von Erkenntnis und Tat verwirklicht, kann nur zum Selbstbewußtsein kommen, wenn sich in ihren Gliedern der gleiche Prozeß vollzieht. Denn die Klasse hat keine Realität außerhalb der handelnden, durch ihre Interessen verbundenen, in der gleichen sozialen Stellung stehenden und auf die sozialen Wirkungen daher in gleicher Weise reagierenden Individuen. So muß sich denn wie der Klasse so auch ihren einzelnen Gliedern die Aufgabe aufdrängen und von ihnen bewußt erfaßt werden: an dem Sieg des Reiches der Freiheit zu arbeiten. Das einzelne Individuum ist Glied der Bewegung, die es trägt, und handelndes Glied, das die Bewegung macht. Das Proletariat kann sich nur selbst erlösen; aber jedes seiner Glieder muß die gleiche Leistung für sich und seine Klasse vollbringen. Die Freiheit kann ihm nicht von einer überirdischen Macht geschenkt werden; nicht in einem Reich der *Transzendenz* blüht ihm diese Blume. Hier auf der festgegründeten Erde muß es handelnd selber sein Schicksal vollenden.

<sup>9)</sup> Siehe Marx über Feuerbach, in Engels Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie /Stuttgart 1888/, Seite 72.

So bringt die Marxsche Lehre der unterdrückten Klasse einen Springquell sittlicher Kraft, den politische Verfolgung und wirtschaftlicher Druck nicht haben verstopfen können. Das Lukrezsche Wort von dem großen Meister, der die Menschen gelehrt habe aufrecht zu stehen und ihr Gesicht zu den Gestirnen zu erheben, gilt in seinem höchsten sittlichen Sinn von Marx, der den Menschen nicht nur durch seine Lehre die Erkenntnis gebracht hat sondern auch in seinem Leben Vorbild gewesen ist. Der Mann, der sein ganzes Leben, die vollste Kraft seines Geistes und seines Willens, für die anderen dahin gegeben, konnte es sich sparen Moral zu predigen. Er lebte sie.

## KARL MARX · WIE KANN RUSSLAND ZUM SOZIALISMUS KOMMEN?

### VORBEMERKUNG

Der nachstehende Aufsatz Karl Marx' ist kurz nach seinem Tod in seiner Hinterlassenschaft aufgefunden worden. Das Manuskript, ein französisch geschriebener Brief, ohne besondere Überschrift, war für die russische Monatsschrift Otjetschestwjenyja Sapiski bestimmt, als Antwort auf einen Artikel Michajlowskij, betitelt Karl Marx von Schukowskij gerichtet. Das »Gericht« Schukowskij hatte im Wjestnik Jewropi stattgefunden, wo der genannte Autor im September 1877 eine Abhandlung Karl Marx und sein Werk Das Kapital veröffentlicht hatte. Der Marxsche Aufsatz, der von Marx selbst aus irgendeinem Grund gar nicht fortgesandt worden war, erschien 3 Jahre nach seinem Tod im Wjestnik Narodnoj Wolji. Die Sozialisten der Narodnaja Wolja wollten ihn verbreiten, da sein Inhalt naturgemäß für ihre Propaganda von der größten Wichtigkeit war. Sie hatten ihn auch schon in Rußland selbst heimlich gedruckt; doch war die Polizei dahinter gekommen, so daß aus der Verbreitung nichts wurde. Noch im gleichen Jahr, 1886, erschien aber der Artikel in der polnischen sozialistischen Zeitschrift Walka Klas unter dem Titel Marx contra Michajlowskij. Diese polnische Veröffentlichung, die auch in einer polnischen Ausgabe von Marx' kleineren Schriften /Paris 1886/ wiedergegeben wurde, liegt der nachstehenden Übersetzung für die Sozialistischen Monatshefte zugrunde. (Eine andere deutsche Übersetzung, die der Züricher Sozialdemokrat übernahm, wurde im Jahr 1887 für die New Yorker Volkszeitung angefertigt.)

Zum Verständnis des Artikels sei nur bemerkt: Der Verfasser des Aufsatzes, gegen den sich dieser Artikel wendet, ist, wie oben erwähnt, Nikolaj Michajlowskij. Der »russische Belletrist und Panlawist«, wie Marx ihn nennt, dessen sich Michajlowskij angenommen hatte, ist niemand anders als Alexander Herzen. Der »große russische Gelehrte und Kritiker«, von dem Marx mit Anerkennung spricht, ist Nikolaj Tschernyschewskij.

Der gegenwärtige Zeitpunkt dürfte wie kein anderer geeignet sein diesen Marxschen Artikel einer größeren deutschen Öffentlichkeit zu übergeben. Die russische Revolution geht daran das sozialrevolutionäre Agrarprogramm (das die Bolschewiki sich angeeignet haben, dessen Schicksal aber von dem der bolschewistischen Herrschaft keineswegs abhängig ist) durchzuführen. Wie weit das unter den besonderen Verhältnissen des Weltkriegs, die den Zusammenhang des Russischen Reiches vorläufig unterbrochen haben, möglich sein wird, läßt sich jetzt noch nicht übersehen. Jedenfalls ist das Problem, das Marx in seinem Artikel behandelt: ob nämlich Rußland auch nur durch das Stadium der vollentwickelten kapitalistischen Wirtschaft zum Sozialismus kommen kann, oder ob die Möglichkeit vorliegt auf Grund der besonderen geschichtlichen Bedingungen des russischen Volkes den Weg der kapitalistischen Ordnung zu umgehen, heute nicht nur von theoretischem Interesse sondern eine Sache der Wirklichkeit. Und unsere Generation ist hier Zeugin einer weltgeschichtlichen Entscheidung.

Zum 100. Geburtstag Karl Marx' hat der Artikel auch aus dem Grund noch Bedeutung, weil er das Wesen der Marxschen Denkweise in dem wichtigsten Punkt beleuchtet. Es geht aus ihm klar hervor, daß Marx nichts ferner lag als ein Dogmatismus, der der historischen Entwicklung ein allgemeingültiges Schema vorschreibt; daß er vielmehr gerade auf Grund allgemeiner theoretischer Einsicht die

speziellen historischen Voraussetzungen studiert wissen will, unter denen sich eine ökonomische Entwicklung vollzieht, um je nachdem zu dem einen oder dem andern Ergebnis zu gelangen. Also das Gegenteil dessen, was die landläufige Vorstellung (und nicht zum wenigsten gerade der sogenannten Marxisten) der Marxschen Geschichtsauffassung zuschiebt.

Auch dieser Aufsatz, so skizzenhaft er abgefaßt ist, zeigt im Positiven das Kennzeichen des Marxschen Geistes: die Durchdringung des wirklichen Geschehens und den Willen es, gemäß seinem Sinn, zu gestalten.



DER Verfasser des Aufsatzes Karl Marx von Schukowskij gerichtet ist, wie man sieht, ein scharfsinniger Kopf. Wenn er also in meinem Abschnitt über die ursprüngliche Akkumulation auch nur einen Satz gefunden hätte, auf den er seine Schlußfolgerungen stützen könnte, so hätte er ihn zitiert. In Ermangelung eines solchen Satzes sieht er sich genötigt anderswo zu suchen und sich auf eine polemische Bemerkung zu stützen, die gegen einen russischen Belletristen gerichtet ist und sich im Anhang zur 1. deutschen Ausgabe des 1. Bandes des Kapitals befindet.

Was werfe ich dort dem russischen Schriftsteller vor?

Daß er den russischen Kommunismus nicht in Rußland sondern in dem Werk des preußischen Regierungsrats Haxthausen entdeckt hätte, und daß er die russische Dorfgemeinde (Obschtschina) lediglich heranzieht, um zu beweisen, daß das alte, verfaulte Europa durch den Sieg des Panslawismus zur Wiedergeburt erwachen werde. Meine Meinung über den genannten Schriftsteller mag richtig oder falsch sein; sie kann aber keinesfalls als Schlüssel zu meinen Anschauungen über »die Anstrengungen der Russen für ihr Vaterland einen andern Entwicklungsweg als den zu suchen, den Westeuropa gegangen ist«, usw. betrachtet werden. Im Anhang zur 2. deutschen Auflage des Kapitals spreche ich von einem »großen russischen Gelehrten und Kritiker« mit der ganzen Achtung, die er verdient. Der genannte Gelehrte behandelte in einer Reihe von vortrefflichen Abhandlungen die Frage, ob Rußland, wie es die liberalen Nationalökonomen verlangen, zunächst die Obschtschina zerstören und zur kapitalistischen Ordnung schreiten müsse, oder ob es sich alle ihre Eigenschaften zunutze machen könnte, ohne doch die Torturen dieser Periode durchzumachen, nämlich dadurch, daß es sich nach seinen eigenen historischen Bedingungen weiterentwickelt. Er selbst spricht sich dahin aus, daß der zweite Fall sehr wohl möglich sei. Man hätte also ebenso aus meiner Hochachtung vor dem »großen russischen Gelehrten und Kritiker« schließen können, daß ich in dieser Frage mit ihm gleicher Ansicht sei, wie aus meiner Polemik gegen den russischen »Belletristen« und Panslawisten, daß ich diese Ansichten verwerfe.

Indes, da ich die Dinge nicht gern den Mutmaßungen überlasse, werde ich ohne Umschweife sprechen. Um mir ein begründetes Urteil über die ökonomische Entwicklung des gegenwärtigen Rußlands verschaffen zu können, habe ich mir die russische Sprache angeeignet und Jahre hindurch die offiziellen sowie sonstige einschlägige Publikationen studiert, die diese Frage aufhellen können. Dies ist das Ergebnis, zu dem ich kam; Wenn Rußland auch weiterhin die Richtung innehalten wird, in der es seit 1861 ständig schreitet, wird es die schönste Gelegenheit versäumen, die die Geschichte je einem Volk gegeben hat, den Weg der kapitalistischen Ordnung zu umgehen.



IN dem Kapitel über die ursprüngliche Akkumulation wollte ich nur den Weg zeigen, auf dem sich in Westeuropa aus der feudalen Wirtschaft die kapitalistische Ordnung entwickelte. Es ist dort der Gang der geschichtlichen Ereignisse aufgedeckt, der zur Scheidung zwischen dem Produzenten und den Produktionsmitteln führte, und zwar so, daß die Produzenten in Lohnarbeiter (Proletarier im modernen Sinn des Wortes) und die Produktionsmittel in Kapital verwandelt wurden. In dieser Geschichte bewirkt jede Umwälzung, die als Faktor der Entwicklung der Kapitalistenklasse dient, eine neue Epoche. Die Grundlage dieser Entwicklung aber bleibt die Enteignung der Landbesitzer. Am Ende des genannten Abschnitts spreche ich von der geschichtlichen Tendenz der kapitalistischen Akkumulation, und ich behaupte, daß ihr letzter Ausdruck die Verwandlung des privatkapitalistischen Besitzes in Gemeinbesitz sein müsse. Ich bringe dort keine Beweise zur Unterstützung meiner Behauptung; aus dem einfachen Grund, weil diese Behauptung nur eine summarische Schlußfolgerung aus langen Ausführungen über die kapitalistische Produktion ist.

Welche Schlüsse konnte mein Kritiker aus dieser meiner historischen Skizze auf Rußland ziehen? Nur diese: Wenn Rußland seiner Umgestaltung in ein kapitalistisches Land nach westlichem Muster zustrebt (und es hat sich in den letzten Jahren nicht wenig Mühe nach dieser Richtung hin gegeben), so wird es diese nicht anders erreichen können als dadurch, daß es einen beträchtlichen Teil seiner Bauern in Proletarier umwandelt; einmal in den Schoß der kapitalistischen Wirtschaft aufgenommen, wird es sich ihren unbarmherzigen Gesetzen gleich allen anderen, *unheiligen* Ländern unterwerfen müssen. Das ist alles. Doch das genügt meinem Kritiker nicht. Er muß unbedingt meine Skizze der Genesis des Kapitalismus in Westeuropa in eine allgemeine historisch-philosophische Theorie dieses Prozesses umwandeln, die mit dem Anspruch auftritt allen Völkern, ohne Rücksicht auf die besonderen historischen Bedingungen, unter denen sie leben, ein unabänderliches Schicksal aufzuerlegen, wenn sie zu einer Wirtschaftsordnung kommen wollen, die die größtmögliche Entfaltung der Produktivkräfte der Gesellschaft und die höchste Entwicklung der natürlichen menschlichen Kräfte verspricht.

Aber mit Verlaub: Mein Kritiker ehrt und beschämt mich gleichzeitig zu sehr.

Ein Beispiel: An verschiedenen Stellen des Kapitals spreche ich von dem Schicksal der Plebejer im alten Rom. Auch diese waren ursprünglich freie Landbesitzer, ein jeder hatte seinen eigenen Acker und bewirtschaftete ihn für sich. Im Lauf der geschichtlichen Entwicklung wurden sie enteignet. Die selbe Bewegung, die die Scheidung zwischen ihnen und ihren Produktions- und Existenzmitteln brachte, bewirkte nicht nur die Bildung des Großgrundbesitzes sondern auch die Anhäufung großer Kapitalien. Und so fanden sich eines schönen Tages in der römischen Gesellschaft freie, allen Eigentums außer ihrer Arbeitskraft beraubte Menschen auf der einen, und Ausbeuter dieser Arbeitskraft, die allen Reichtum in Händen hatten, auf der andern Seite. Was aber war damals die Folge? Die römischen Proletarier wurden nicht zu Lohnarbeitern sondern zu faulenzendem Pöbel, der noch tiefer gesunken war als jemals die *poor chites* in den Südstaaten Nordame-

rikas; daneben aber entwickelte sich ein neues System der Produktion, doch kein kapitalistisches sondern ein auf Sklavenarbeit aufgebautes. Wir sehen also, daß zwei ganz ähnliche Erscheinungen, die aber in verschiedenen historischen Sphären auftreten, ganz verschiedene Ergebnisse zeitigen.

Indem man jede dieser Evolutionen gesondert untersucht und sie dann mit einander vergleicht, wird man leicht den Schlüssel zu diesen Ergebnissen finden; man wird ihn aber nie mit Hilfe des Passepartouts einer überall anwendbaren allgemeinen historisch-philosophischen Theorie finden, deren größte Tugend es wäre sozusagen überhistorisch zu sein.

## HEINRICH PEUS · MARXISMUS UND DEMOKRATIE



WENN wir sagen wollen, was Karl Marx im letzten Kern geleistet hat, was das sei, das wir mit Recht Marxismus nennen dürfen (Marx selbst liebte diese Bezeichnung bekanntlich nicht; und sie ist ja in der Tat meistens mißbraucht worden), so ist es nicht nur die Idee der ökonomischen Geschichtsbetrachtung sondern auch ihre praktische Anwendung auf die wirtschaftliche und politische Kritik und die aus ihr springende Aktion. Der Marxismus lehrt uns, daß die Menschen in ihrem Denken durch ihr wirtschaftliches Sein bestimmt werden. Populär wird das von den Arbeitern meist so ausgesprochen, daß man sagt: Der Mensch ist das Produkt seiner Verhältnisse. Eine große Wahrheit, wenn richtig verstanden, und ein gefährliches Schlagwort, wenn es dahin mißverstanden wird, als werde der menschliche Wille ausgeschlossen, als sei er zur Tatenlosigkeit verdammt. Daß Marx diese Auffassung seiner Lehre nicht gehabt hat, das beweist die Willensenergie, die er und die ganze Bewegung, die an sein Lebenswirken sich angeschlossen hat, für ihre Ziele aufgebracht haben. Und sie haben diesen starken Willen betätigt, nicht trotz ihrer Theorie sondern in vollem Einklang mit ihr.

Daß es gleich hier gesagt werde: Man hat nur dann den rechten Begriff vom Marxismus, wenn man durch ihn zur Tatkraft entflammt wird; denn das ist das letzte Geheimnis des historischen Ökonomismus, daß er uns politisch so handeln lehrt, daß wir den Entwicklungsgesetzen der menschlichen Gesellschaft uns unterwerfen, um sie zu beherrschen.

Das Denken des Menschen wird bestimmt durch sein Sein. Aber das raubt ihm nicht die Fähigkeit sein Denken der Gestaltung seines Seins dienstbar zu machen. Marx will mit seiner Aufweisung des gesetzlichen Zusammenhangs zwischen dem Sein und dem Denken den Menschen nicht zum Verzicht darauf veranlassen die Dinge zu beherrschen, sondern er will umgekehrt ihn anleiten diese Beherrschung aus bloßer Möglichkeit zur Wirklichkeit zu machen. Und das erreicht er dadurch, daß er den Menschen veranlaßt mit seinem Denken und seinem Tun im Rahmen des Möglichen zu verbleiben. Marx lehrt die Menschen die Gesetze der Entstehung der Art des Denkens zu erkennen und diese Erkenntnis anzuwenden. Der Chemiker kann bekanntlich auch wunderbare Leistungen vor sich bringen; aber auch nur eben dadurch, daß er sich der von ihm erkannten naturgesetzlichen Beziehungen der chemischen Stoffe zu einander bedient. Er macht der Natur keine Vorschriften sondern folgt ihr, um sie dadurch zu beherrschen. Marx sagt den Menschen: Ihr sollt nicht erstreben, was sich rein gedanklich

als logisch denken läßt, sondern was auf Grund der (insbesondere wirtschaftlichen) Tatsachen als möglicher Gedanke und mögliche Willensaktion erkannt wird. Marx bemühte sich das Denken der Menschen von bloßer Phantasterei zu befreien, es dem Wirklichen unterzuordnen und dadurch praktisch erfolgreich zu machen. Der Marxismus hebt mit seiner Lehre von der Abhängigkeit des Denkens vom Sein die Willenstätigkeit nicht auf sondern macht sie erst erfolgreich, möglich, frei.

Wer, wie die *Marxisten* (lucus a non lucendo), die Altgläubigen sowohl wie die Umlerner, Marx zum sozialen Dogmatiker macht oder ihn benutzt, um mit seiner Lehre sozialen Dogmatismus zu stützen, hat Marx nie verstanden. Die Lehre des historischen Ökonomismus kann umgekehrt nur den Sinn haben von jedem Dogmatismus zu befreien und zu einem Tun anzuleiten, das deshalb Erfolg verspricht, weil es den Gesetzen des menschlichen Denkens und Wollens und insbesondere seinen ursächlichen Zusammenhängen mit dem wirtschaftlichen Fundament der Menschenexistenz gerecht wird. Gerade der Marxismus macht den menschlichen Willen erst in wahren Sinn aktiv, er macht ihn zum erfolgreichen Künstler am menschlichen Leben. Er sagt ihm: Studiere die Menschenwelt, begreife ihre naturgesetzlichen Zusammenhänge, verstehe ihr Denken und Wollen aus den Tatsachen des wirtschaftlichen Lebens, lerne erkennen, daß der Mensch erst leben können muß, ehe er an anderes denken kann, daß nur der erfolgreich lebt, der sein wirtschaftliches Dasein gut fundamentierte, und dann beeinflusse die Menschen im Einklang mit dieser Erkenntnis, dann hast du Erfolg, dann gewinnst du das beglückende Gefühl etwas zu leisten, dann wirst du zufrieden mit dir und der Welt, weil du so weit vorwärts kommst wie es möglich ist; deine Mitmenschen aber bekommen das greifbare und klare Gefühl, daß dein Denken, Wollen und Tun nicht nur ihr materielles Sein sondern auch ihr Menschentum erhöht.

Auch dies geht aus solcher Auffassung des Marxismus hervor: Niemand hat das Recht sich von den Dingen abseits zu stellen und die Verantwortung für den Lauf der Ereignisse anderen zu überlassen. Die da sagen, die Welt, der Staat, die Regierung, mit denen sie es zu tun hätten, seien so verschieden von ihrem Ideal, das sie sich in ihrem Kopf gebildet hätten, daß sie mit dem, was da ist, nichts zu tun haben könnten, sind mit solcher Abstinenz keine Marxisten. Gerade als Marxisten müssen sie sich mitten in die Dinge stellen, ihre Verursachung begreifen und die moralische Entrüstung, die aus ihrer Unzulänglichkeit in ihnen entsteht, zum Antrieb umwandeln die Dinge im Sinn des eigenen Ideals und im Rahmen der Möglichkeit umzugestalten. Man hat oft Reformismus und Marxismus zu einander in Gegensatz gesetzt. Das ist gerade das Falsche, im Marxschen Geist das Unerlaubte. Nur der ist Marxist, der seine Reformen im Rahmen und als Teil seines großen Gesellschaftsideals will und der andererseits sich nicht mit der Deklamation großer Grundsätze und der Ausmalung einer nur gedachten andern Welt begnügt sondern jede Möglichkeit benutzt seine Umwelt im Sinn seines Ideals umzugestalten. Richtig verstanden ist der Marxismus vollendeter Opportunismus: das Wort in seiner edlen Bedeutung genommen, als zweckmäßige Benutzung der Realitäten zur Erreichung der eigenen Absichten, nicht in seiner üblen Färbung als ein sich anderen Assimilieren; nicht ein Opportunismus, der Ziele verrät, sondern der ihre Verwirklichung anbahnt.

Im Lauf der geschichtlichen Entwicklung des Marxismus und der sich auf ihm aufbauenden Bewegung mußte das in verschiedener Form in die Erscheinung treten. Solange der Sozialismus als Gesellschaftsideal nur erst wenige Köpfe erobert hatte, solange die Sozialisten weder wirtschaftlich noch politisch eine organisatorische Macht waren, trat die sozialistische Aktion der als schlecht empfundenen kapitalistischen Wirklichkeit gegenüber in der Hauptsache nur als Kritik auf. Wenigstens war die positive Arbeit an der sozialistischen Umgestaltung der Dinge nur entsprechend gering. Die Kritik suchte die Macht zu sammeln, die im Sinn des Sozialismus auf die Welt bessernd zu wirken berufen war. Im selben Maß aber, wie der Sozialismus eine Macht geworden ist, muß die Sozialdemokratie eben auf Grund der marxistischen Auffassung ihre Macht anwenden, um die Welt in ihrem Sinn umzubauen. Dabei muß sie ständig den gegebenen Macht-tatsachen Rechnung tragen, Verbündete suchen, wo sie sie finden kann, und die Interessengegensätze unter ihren Feinden zum Nutzen ihrer Sache verwenden.

Der Sozialismus braucht zu seinem Aufbau die verantwortungsfrohe Mitarbeit aller Glieder der Gesellschaft. Er kann nur gedeihen, wenn jeder einzelne in gemeinnütziger Gesinnung fürs Ganze strebt. Er erzeugt auch durch sich selber mehr und mehr die Erkenntnis von der Notwendigkeit solcher gemeinnütziger Gesinnung. Der Sozialist muß deshalb echter Demokrat von der Art sein, daß er an der Selbstverwaltung und Selbstregierung des Volkes in dem Glauben teilnimmt, das Ganze werde nicht getan, wenn er nicht sein Teil dazu beitrage. Darum muß die Sozialdemokratie, zumal solange sie noch nicht über Mehrheitsmacht verfügt, vornehmlich mit denen zusammengehen, die bereit sind die politischen Bedingungen zu erkämpfen, unter denen sich die Selbstregierung und Selbstverwaltung des Volkes verwirklichen kann. Im Kommunistischen Manifest heißt es: »In Deutschland kämpft die kommunistische Partei, sobald die Bourgeoisie revolutionär auftritt, gemeinsam mit der Bourgeoisie gegen die absolute Monarchie, das feudale Grundeigentum und die Kleinbürgerei.« Und: »Die Kommunisten arbeiten endlich überall an der Verbindung und Verständigung der demokratischen Parteien aller Länder.« Wir haben es heute nicht mehr mit einem absoluten Königtum zu tun, und der mächtigste Teil der Bourgeoisie denkt nichts weniger denn demokratisch. Aber der demokratische Gedanke ist geeignet die große Mehrheit des Volkes hinter sich zu vereinigen, weil auch die Nochnichtsozialisten eine Wahrung ihrer Interessen in ihrer Mehrheit nur dann erwarten dürfen, wenn die Selbstregierung, die Selbstverwaltung des Volkes bis auf sein letztes Glied durchgeführt wird. Darum muß das Bündnis der Sozialdemokratie mit allen bürgerlichen Parteien, die die Erweiterung der Selbstregierung anstreben, aufs eifrigste gepflegt werden; nur dadurch wird die Eroberung der politischen Macht möglich, während andernfalls die Sozialdemokratie noch lange in ohnmächtiger Isolierung verbleibt.

Der Marxismus fordert, daß die, die politisch wirken, sich im Einklang mit den Macht-tatsachen, mit den gesellschaftlich verankerten Gedanken und Gefühlen der Menschen halten, daß sie die jeweiligen Notwendigkeiten des gesellschaftlichen Lebens respektieren. Sie dürfen nichts erzwingen wollen, wofür die Menschen noch nicht reif sind und in absehbarer Zeit nicht reif



gemacht werden können. Sie müssen allezeit das Mögliche erstreben, ohne das Ideal, das sie sich von der Gesellschaft, wie sie sein sollte, machen, aus den Augen zu verlieren. Ist es möglich die politische Macht zu erringen, wenn die sozialistische Demokratie und die bürgerliche Demokratie sich mit einander verständigen, dann ist es marxistische Pflicht diese fruchtbare politische Arbeit zu leisten. Daß durch solch ein festes Zusammengehen der Sozialismus Schaden leiden könne, kann nur fürchten, wer nicht das Vertrauen hat, daß die gesellschaftliche Entwicklung aus sich selber heraus die Anerkennung für die Ideen des Sozialismus erzeuge, wenn jedes Glied der Gesellschaft erst die Möglichkeit hat seine Gedanken und Wünsche seinen Bedürfnissen entsprechend zum Ausdruck und zur Geltung zu bringen. Der Marxismus behauptet ja gerade, daß das Vertrauen auf solchen Zusammenhang zwischen den wirtschaftlichen Grundtatsachen des Lebens und den Gedanken und Gefühlen der Menschen begründet sei. Jede Entwicklung der Demokratie, jede Steigerung der Freiheit in der Betätigung des Individuums für das Gemeinwohl muß die reine Auswirkung des Gesetzes, daß die Menschen die Gedanken ihrer wirtschaftlichen Funktionen haben, fördern. Und so ist die Schaffung reiner und echter Demokratie, umfassendster und allseitigster Betätigung aller Staatsbürger im Dienst der Gemeinwohlfaht die sicherste Gewähr auch für die Verbreitung des sozialistischen Gedankens.

Dazu gehört aber auch die Durchführung des parlamentarischen Systems. Auch das deutsche Volk muß von sich sagen können, daß es nur sich selber gehorcht. Einige Parteischriftsteller haben das kümmerliche professorale Gerede von der spezifischen *deutschen Freiheit* (die menschliche Unfreiheit ist) sozialistisch zugestutzt und als eigene Erfindung ins Schaufenster gesetzt. Die Herabwürdigung des deutschen Volkes, die in dieser Philisterscheu vor der Selbstverantwortung steckt, kommt ihnen nicht zum Bewußtsein. Was sollen die ermüdenden, ewig wiederholten Banalitäten über die angeblichen oder wirklichen Unzulänglichkeiten und Entartungen des westlichen Parlamentarismus? Mit Scheindemokratie kann der Marxismus freilich nichts zu tun haben wollen. Aber alle Scheindemokratie ist immer nur wieder heilbar durch völlig unumschränkte Demokratie. Der Weltkrieg, der gezeigt hat, wie das Wohlergehen des letzten Greises und des letzten Säuglings von dem Geschehen im Staat abhängt, hat das Bewußtsein von der Notwendigkeit der Mitwirkung auch des letzten Staatsbürgers an der Arbeit für die Gemeinwohlfaht gesteigert. Vielleicht wird es in Zukunft der Demagogie nirgends mehr besonders leicht werden sich an die Stelle der Demokratie zu setzen. Der furchtbare Krieg, seine Erfahrungen und seine Folgen, werden den fruchtbarsten Boden für erfolgreiche Politik im Sinn eines echten Marxismus werden. Hören wir also endlich auf uns zu fürchten, lernen wir vielmehr endlich verstehen, welche Aufgaben der Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft dem ganzen deutschen Volk stellen wird.

Nur eine wirkliche Produktionspolitik (eine Politik, die letzten Endes den Kern des Marxschen Systems erfaßt) kann unserm Volk eine Zukunft geben. Fort mit dem Parasitenideal des *reinen Konsumenten*, der anderen die Arbeit läßt, auf wirtschaftlichem wie auf politischem Gebiet! Bequemer ist es freilich über die Regierung zu räsonieren als selbst die Verantwortung für die Regierung zu übernehmen. Eine Sozialdemokratie aber, die wirklich

dem Sozialismus will, muß sich endlich dazu entschließen die Erfüllung der Staatsnotwendigkeiten uneingeschränkt auf sich zu nehmen. 100 Jahre nach der Geburt Karl Marx' ist es wirklich nicht zu früh die Agitation mit der Politik zu vertauschen.

## WILHELM BLOS · ZUR MARXFEIER



EEHRTE Redaktion, Sie wünschen von mir, der ich Marx persönlich gekannt, einen Beitrag zur Erinnerung an den großen Forscher, Denker und Kämpfer. Da gleiche Wünsche von verschiedenen Seiten an mich gelangt sind, so mögen Sie und Ihre Leser verzeihen, wenn ich mich auf einige Punkte beschränke, um mich nicht zu wiederholen.

Als ich vor 44 Jahren Marx kennen lernte, war die Zahl seiner Anhänger noch beschränkt, und sein wissenschaftliches Hauptwerk, das Kapital, hatte mit dem 1. Band, der 7 Jahre vorher erschienen war, in der gelehrten Welt noch wenig Beachtung gefunden. Zwar erwartete Marx die Ausbreitung und Anerkennung seiner Theorien; daß es damit aber so schnell gehen würde, hat er wohl kaum gedacht. Heute ist die politische Atmosphäre aller Kulturländer vom *Marxismus* erfüllt. Diese Bezeichnung war jedenfalls nicht nach dem Sinn des Meisters selbst, denn sie hängt mit dem Sektenwesen zusammen. Karl Marx aber bekämpfte, wie er mir einst schrieb, schon zu Beginn seiner Laufbahn den »Autoritätsaberglauben« und trat in den alten Kommunistenbund nur unter der Bedingung ein, daß alles, was diesem Aberglauben förderlich, aus den Statuten des Bundes entfernt werde. Die Bezeichnung *Marxismus* stammt aus den romanischen Ländern, wo man dem Sektenwesen mehr zugetan ist als in Deutschland.

Dem *Marxismus* ist das Schicksal so ziemlich einer jeden weltumspannenden neuen Lehre nicht erspart geblieben. Es würde schwer in Kürze zu definieren sein, was man heute unter *Marxismus* versteht. Zahlreiche Gruppen haben sich gebildet, von denen jede den *Marxismus* nach ihrem Belieben auslegt und zu ihrem Nutzen verwendet. Verschiedene Gruppen behaupten im Alleinbesitz der *echten* und *wahren* Marxschen Lehre zu sein und erreichen beinahe die Auslegungskunst der Priester. Andere wissen alles, was sie tun und lassen, mit *marxistischen* Belegen zu decken, und sei es noch so töricht. Hier wird jede vernünftige Auffassung von den Pflichten der deutschen Sozialdemokratie mit angeblichem *historischen Materialismus* niedergedonnert; dort wird die blutrünstigste Revolutionsphraseologie als *unverfälschter Marxismus* verzollt. Namentlich wenn eine neue *radikale* Sekte sich auftut, widerfährt Marx gleich die unschätzbare Ehre zu ihrem Schutzpatron geweiht zu werden. Könnte Marx die Verwüstung seiner Gedankengänge beobachten, so würde ihn zweifellos Widerwillen und Entrüstung erfassen, wie in seinem Briefwechsel bei ähnlichen Gelegenheiten zu lesen. Aber sein überlegener Humor würde bald siegreich zur Geltung kommen, und die falschen Propheten würden den Stachel seiner Ironie und seines Witzes zu fühlen haben. Wer wie ich sich in den Strahlen seines Humors hat sonnen dürfen, der kann sich wohl eine Vorstellung machen, welches Strafgericht über verschiedene Aus-

leger ergehen würde. Auch Lassalle ist von dem kritischen Stachel des Meisters nicht verschont geblieben. Und so möge hier die Quintessenz seiner Beurteilung der verschiedenen Auffassungen dargestellt werden, nach dem, was ich aus den Unterhaltungen mit ihm gewonnen zu haben glaube.

Alles Überschwängliche im persönlichen Wesen war Marx zuwider. Daher seine Abneigung gegen die Persönlichkeit Lassalles. Darüber sprach er gleich nach unserm Zusammentreffen vertraulich mit mir. Die sozialistische Arbeiterwelt sah damals, 10 Jahre nach Lassalles Tod, mit oft fanatischer Verehrung zu dessen faszinierender Erscheinung empor. Dagegen war nicht aufzukommen. Aber Marx konnte Lassalle die verschiedenen Hatzfeldtabenteuer nicht verzeihen, die namentlich während der revolutionären Episode von 1848 übel gewirkt hatten. »Wir konnten ihn nicht einmal desavouieren«, sagte er grimmig zu mir. Später fühlte sich Marx durch die Annäherung Lassalles an Bismarck abgestoßen, und als Schweitzer nach dem Tode Lassalles diese Politik fortsetzte, sagte sich Marx von dem Lassalleschen Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein los. Aber an den Zwistigkeiten innerhalb der sozialistischen Bewegung hat er nie in den schroffen Formen öffentlich teilgenommen wie andere es taten.

Zog er so die Grenze nach rechts, so zog er sie weit schärfer noch nach links. Die Bekämpfung der revolutionären Phrase bildet den Inhalt eines guten Teils seiner öffentlichen Tätigkeit. Von Anbeginn bekämpfte er mit aller Wucht und allem Nachdruck, deren er fähig war, den Anarchismus und alles, was mit diesem zusammenhing oder zu irgendwelchen Konzessionen nach dieser Seite bereit war. Während er sonst in der Unterhaltung stundenlang sich harmloser Fröhlichkeit und Liebenswürdigkeit hingab, während er bei Schilderung von Lassalles Extravaganzen ernst wurde, veränderte sich sein Wesen, wenn er auf Bakunin und dessen anarchistische Intrigen in der Internationale zu sprechen kam. Dann funkelten seine Augen, und seine Stimme hob sich. Hier war er einfach unerbittlich, und ich erinnere mich, wie wir über den famosen Putsch Bakunins in Lyon lachten, wobei »der Staat abgeschafft« wurde, der aber bald in Gestalt von Kanonen und Bajonetten sich sehr unangenehm fühlbar machte. Die glänzende Marxsche Streitschrift gegen Bakunin Die Allianz der sozialistischen Demokratie, die den Konflikt in der Internationale behandelte und zum erstenmal die anarchistischen Tollheiten Bakunins vollinhaltlich in die Öffentlichkeit brachte, ist heute noch von aktuellem Wert; desgleichen die vortreffliche Engelssche Schrift über die Umtriebe der Anarchisten in der spanischen Republik, betitelt Die Bakunisten an der Arbeit. Namentlich aus der letztgenannten Schrift ist zu ersehen, daß gewisse Erscheinungen nicht erst von heute sind.

Zwischen Lassalle und den Anarchisten ist allerdings ein weiter Spielraum. Aber wie Marx sich schon sehr bald gegen die revolutionäre Phrase wendete, so mag er manchen *wahren Revolutionär* vom Schläge Bakunins, nach dem ein solcher »den Teufel im Leibe« haben und nach »unersättlicher Zerstörung« trachten mußte, nicht wenig überrascht haben, als er in der Vorrede zum 1. Band des Kapitals die Bedeutung der englischen Fabrikgesetzgebung so sehr hervorhob. Bekanntlich schätzt der neuzeitliche *Radikalismus* die Fabrikgesetzgebung sehr gering ein oder erklärt sie gar für schädlich. Marx dagegen wies nach, daß den herrschenden Klassen ihr eigenes Interesse gebiete alle gesetzlich erreichbaren Hindernisse hinweg-

zuräumen, die die Entwicklung der Arbeiterklasse hemmen. Er erklärt es ferner für den Endzweck seiner Forschungen das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen. Aber, fügt er bescheiden hinzu, auch wenn eine Gesellschaft dem Naturgesetz ihrer Bewegungen auf die Spur gekommen, könne sie naturgemäße Entwicklungsphasen weder überspringen noch wegdekretieren; doch könne sie die Geburtswehen abkürzen und mildern.

Man sieht hier, wie weit Marx von dem *Dekretglauben* der Bolschewiki entfernt ist, die da meinten mit einem einzigen Dekret bewirken zu können, daß man, wenn man abends noch in einer bürgerlichen Republik zu Bett gegangen, am andern Morgen in einer sozialistischen Republik aufwachen werde. Sein alles durchdringender Forschergeist konnte das Herannahen mancher Erscheinung lange berechnen, bevor andere daran dachten. Er sagte bekanntlich: Wie der amerikanische Unabhängigkeitskrieg des 18. Jahrhunderts die Sturmglocke für die europäische Mittelklasse läutete, so der amerikanische Bürgerkrieg des 19. Jahrhunderts für die europäische Arbeiterklasse. Er hat damit recht behalten. Spinnt man den Gedanken weiter, so kann man die Frage aufwerfen: Hat der Weltkrieg des 20. Jahrhunderts die Sturmglocke für den Sozialismus geläutet? Leider kann der große Denker die Frage nicht beantworten. Er hat im Haag gesagt: Die Gewalt ist die Geburtshelferin jeder neuen Gesellschaft. Nun, der Weltkrieg wäre Gewalt genug.

Aber der Mann, der seine Zeit mit einer Fülle neuer Ideen beschenkte, der Verfasser des Kommunistischen Manifests, der Begründer der ökonomischen Geschichtsauffassung, der leitende Geist der Internationale, bewahrte sich dabei eine Bescheidenheit, von der man leider bei so manchem keine Spur findet, dessen Leistungen dem allen gegenüber recht kümmerlich erscheinen. Als Marx mir gegenüber trat, empfand ich als junger Mensch unwillkürliche Ehrfurcht vor dem Träger eines so hohen Geistes. Aber diese Empfindung löste sich schnell in Unbefangenheit auf durch die Vertraulichkeit und Liebenswürdigkeit, womit er mir entgegenkam. Nie hörte ich in unseren langen Unterhaltungen ihn einer seiner historischen Leistungen sich rühmen. Auch von seinem bewegten Leben überhaupt sprach er nur ganz wenig und objektiv.

In diesen Tagen, da ungezählte Massen mit tiefer Verehrung den Namen Karl Marx aussprechen, kommt es so recht zum Bewußtsein, daß noch keine kurze und wirklich populäre Darstellung der Ergebnisse seiner Forschungen und seiner Denkarbeit sowie seines Lebenslaufes vorhanden ist. Damit sollen die vorhandenen Darstellungen als solche nicht herabgesetzt werden. Aber sie leiden vielfach unter der Scheu des Schriftstellers populär zu schreiben, weil überall kritische Drachen lauern, die solche Arbeit als oberflächlich anfauchen. Es ist schwerer populär zu schreiben als gelehrten Ballast aufzutürmen. Man sollte den deutschen Arbeitern in einer kleinen, billigen und allen verständlichen Schrift ein Lebens- und Charakterbild ihres Marx geben, das ihnen die große historische Erscheinung ohne die Entstellungen und Verzerrungen der Sektiererei vor Augen führen könnte.



## WALLY ZEPLER · WAS BEDEUTET MARX FÜR DEN GEIST UNSERER BEWEGUNG?



Es ist das Merkzeichen des Genies, daß seine geistige Wirkungskraft sich nicht allein auf seinen speziellen Schaffensgebiete ausschöpft, man seinen Spuren vielmehr überall begegnet, wo Menschen nach neuer Erkenntnis ringen. Was Karl Marx für das geistige Leben der Menschheit bedeutet, ist heute noch kaum abzusehen. Wie er sich selbst als junger Mensch in alle Wissenszweige stürzte, Systeme aufbaute und wieder zerbrach, bis sich seine Gedankenwelt in der Schöpfung eines sozialistischen Ideengebäudes zusammenschloß, so ergießt sich nun ein geistiger Kraftstrom aus seinem Werk befruchtend in das allgemeinemenschliche Denken. Daß schließlich der Sozialismus ihm zum Lebenszentrum wurde, ist kein Zufall, wie es Zufall im geistigen so wenig wie im materiellen Dasein gibt. Die eigentümliche Paarung der geistigen Elemente in ihm trieb ihn mit zwingender Gewalt dahin. Er stand dem Dasein nicht nur denkend sondern wollend gegenüber.

Vertieft man sich in das Ganze dieses in eruptiven Geistesekstasen abrollenden Lebens, so begreift man, welch unüberbrückbare Kluft diesen leidenschaftsdurchglühten Menschen von der kühlen Weisheit der Professoren trennte, deren Interesse mit der Feststellung von Tatsachen endet. So sehr Marx die meisten dieser Gelehrten an Gelehrsamkeit überragt, er war keiner der ihren; viel eher gehört er zum Stamm jener großen Religiösen, zu den Prophetennaturen, die das Schicksal und das Leiden der Menschheit mitleidend als ihr eigenes fühlen. Überwältigender noch als seine intellektuelle ist deshalb seine sittliche Größe. Der Geist der jüdischen Prophetie spricht aus ihm, unbedingt wie die Stimme des Blutes; eine ununterbrochene Reihe führt von Amos zu Karl Marx. Er empörte sich gegen das Elend der Massen, gegen die Ausbeutung der Schwachen, gegen die Brutalität des kapitalistischen Systems, dem nicht einmal die Wehrlosigkeit des Kindes Halt gebot. Er wollte eine Welt der Gerechtigkeit und Menschenwürde, und deshalb suchte er nach ihrer Möglichkeit. Die menschliche Geschichte war ihm der Stoff, an dem er diese Möglichkeit prüfte. Und da ihn die Natur eben in der Zeitepoche schuf, da sich eine wirtschaftliche Höherentwicklung in den ersten Keimen des Sozialismus ankündete, erfaßte er in vorausschauender Synthese in diesen noch kaum erkennbaren Grundelementen das vollendete Bild einer kommenden sozialistischen Gesellschaft.

An diesem Punkt seines innern Entwicklungsgangs tritt nun aber die andere Seite seines Wesens, seine besondere geistige Natur, in die Erscheinung; der Tatwille setzt sich in klare, schärfster Kritik unterworfenen, kühle wirtschaftliche Untersuchung um. Gleichsam in geistiger Moral verschmäht es Marx für sich selbst und für die Welt aus dem bloßen Gefühl den Glauben an den Sozialismus zu erschleichen. Er hat zu tief in das geschichtliche Werden hineingesehen, um das Gesetz der Notwendigkeit in ihm zu verkennen. Der Sozialismus wird ihm erst in dem Augenblick zur erkannten Wahrheit, als er ihn aus der Zergliederung der ökonomischen Triebkräfte ableiten zu können glaubt. So widmete er sein Leben der Aufgabe einer wirtschaftlichen Analyse der kapitalistischen Gesellschaft. Mit höchstem geistigen Verantwortungsgefühl, mit einem Arbeitsenthusiasmus,

der in stetem Ringen mit dem vielgestaltigen Stoff alle Seiten und Verzweigungen der Wirtschaft zu erfassen sucht, zwingt er die Macht seines Willens in ruhige wissenschaftliche Überlegung, bis er das Gesetz entdeckt hat, nach dem die Sprengung des Kapitalismus durch den in ihm selbst geborenen Widerspruch der Produktivkräfte und der Produktionsform sich als historisch notwendiges Geschehen zu enthüllen scheint.

Dieser Auffassung entsprechend zogen Marx und Engels den sehr wichtigen Trennungsstrich zwischen Utopie und Wissenschaft. Schon die Kritik der früheren sozialistischen Theorien hatte sie gelehrt, daß man die Welt nicht nach einem, wenn auch noch so vollkommenen Bauplan willkürlich aufbauen könne, es vielmehr gelte aus dem Seienden das werdende herauszulesen. Es handle sich nicht, sagt Marx in seiner Streitschrift gegen Vogt, »um Durchführung irgendeines utopistischen Systems . . . sondern um selbstbewußte Teilnahme an dem unter unseren Augen vor sich gehenden geschichtlichen Umwälzungsprozesse der Gesellschaft.«<sup>1)</sup> In der klaren Herausarbeitung dieses Gegensatzes liegt seine epochemachende Bedeutung für die philosophische Erfassung der geschichtlichen Zusammenhänge. Nur auf der Grundlage veränderter Existenzbedingungen erhebt sich nach ihm ein neues Wollen der Massen, erst auf den ökonomischen Verhältnissen baut sich der geistige »Überbau« der Ideen, Strebungen und sozialen Empfindungen empor. »Es wird sich . . . zeigen«, schrieb Marx an Ruge im September 1843, »daß die Welt längst den Traum von einer Sache besitzt, von der sie nur das Bewußtsein besitzen muß, um sie wirklich zu machen. Es wird sich zeigen, daß es sich nicht um einen großen Gedankenstrich zwischen Vergangenheit und Zukunft handelt sondern um die Vollziehung der Gedanken der Vergangenheit. Es wird sich endlich zeigen, daß die Menschheit keine neue Arbeit beginnt sondern mit Bewußtsein ihre alte Arbeit zustande bringt.«<sup>2)</sup> Ganz richtig sagt dazu Max Adler: »Dieser Gedanke der Geschlossenheit der historischen Entwicklung und der Einheit des in ihm auftauchenden Wollens mit der Notwendigkeit des Geschehens: dieser Gedanke ist es, der gleichsam den Brennpunkt der ganzen geistigen Wirksamkeit von Karl Marx darstellt und in den alle sonst scheinbar so weit auseinanderstrebenden Interessen dieses Denkerlebens, seine philosophische Grundstimmung, seine ökonomische Lebensarbeit, seine politische Feuernatur in eine gewaltige Einheit zusammenschießen.«<sup>3)</sup>

Diese Ideen, richtig erfaßt, stellen Merksteine in der Auffassung der menschheitlichen Entwicklungsgeschichte dar, die unser gesamtes soziales und politisches Handeln in feste Bahnen weisen. Sie rühren an die Urfrage des menschlichen Geistes nach den Grenzen des freien Wollens im Leben der einzelnen wie der Völker. Gegner der Marxschen Lehre haben seinen ökonomischen Materialismus immer wieder so gedeutet, als predige er einen blinden historischen Fatalismus, der den Wert jeder bewußten Zielsetzung negiere. In jenen oben zitierten Worten ist der Irrtum dieser Auffassung schon offenbar. Stellt sich auch die Menschheit nach ihm »immer nur Aufgaben, die sie lösen kann«, so kann sie doch »die Geburtswehen abkürzen und mildern«, und zum Aufbau des werdenden Neuen bedarf sie der bewußten Erkenntnis des Ziels. »Nicht in der geträumten Unabhängigkeit von

<sup>1)</sup> Siehe Marx Herr Vogt /London 1860/, Seite 35.

<sup>2)</sup> Siehe Marx und Engels Gesammelte Schriften 1841 bis 1850 I /Stuttgart 1902/, Seite 382 f.

<sup>3)</sup> Siehe Adler Marx als Denker /Berlin 1908/, Seite 50.

den Naturgesetzen liegt die Freiheit«, schreibt Engels im Antidühring, »sondern in der Erkenntnis dieser Gesetze und in der damit gegebenen Möglichkeit sie planmäßig zu bestimmten Zwecken wirken zu lassen.«<sup>4)</sup> Im letzten Grunde trifft sich dieser Marx-Engelssche *Materialismus* durchaus mit dem Idealismus Kants, der in seiner Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht sagt: »Man kann die Geschichte der Menschengattung im großen als die Vollziehung eines verborgenen Plans der Natur ansehen, um eine innerlich und zu diesem Zwecke auch äußerlich vollkommene Staatsverfassung zustande zu bringen, als den einzigen Zustand, in welchem sie alle ihre Anlagen in der Menschheit völlig entwickeln kann.«<sup>5)</sup> »Die Überzeugung«, meint auch Conrad Schmidt in einer Kritik der Marxistischen Probleme Max Adlers, »von einer am Ende doch vernünftigen Zielstrebigkeit der durch den Druck von streitenden Interessen vorangetriebenen Geschichte schlägt eine Brücke zwischen Kants und Marx' Geschichtsbetrachtung.«<sup>6)</sup>

Dennoch waren es nur wenige, die diesen letzten Zusammenhängen wie überhaupt dem geschichtsphilosophischen Gehalt der Marxschen Forscherarbeit tiefer nachgegangen sind und die vor allem die realen Schlußfolgerungen daraus für die geistigen Strebungen der Menschheit zogen. Das äußert sich zunächst in der politischen Stellungnahme der Parteien. Die Richtung, die sich einbildet marxistisch κατ' εἶσοχὴν zu sein, begreift am wenigsten das diesem Denken entquellende Gesetz des politischen Handelns. Mit zwingender Logik negiert dieses Gesetz den erstarrenden Dogmatismus, der sich in einer seit Marx' Zeiten völlig veränderten ökonomischen Welt noch immer an seine Voraussetzungen klammert, schreibt es vielmehr die immerwährende Anpassung der Art des Vorgehens an die jeweils gegebenen Bedingungen des wirtschaftlichen Lebens vor. Wenn Marx den Utopismus verwirft, so bedeutet ihm das nicht nur den Utopismus sozialistischer Gesellschaftskonstruktionen, vielmehr die den Realitäten fremde ideologische Betrachtung der Dinge überhaupt, die da meint die phantastischen Luftspiegelungen des Gehirns, die bloßen Wünsche der Weltverbesserer durch überredende Belehrung in die Wirklichkeit projizieren zu können. Nicht die Idee des Sozialismus, der Menschenverbrüderung oder gar des ewigen Friedens, die reale Macht des Proletariats ist ihm die Kraft, die eine neue Welt erbauen soll. Diese Macht kann sich im innen- wie im außenpolitischen Leben nur durch zähe, unermüdliche, alle geistigen und politischen Kräfte in ihrem Sinn umbildende Mitarbeit der Arbeiterschaft bei jedem neu zu lösenden Problem auswirken.

Über diesen Sinn der Marxschen Lebenserkenntnis sollten sich endlich einmal alle die politischen Ideologen Rechenschaft geben, die immer von neuem Marx' kühner Zukunftsprophezeiung gegenüber verächtlich auf die Kleinheit und Alltäglichkeit des realpolitischen Wirkens mit seiner nüchternen Untersuchung der Einzelfragen und der Freude an scheinbar unbedeutenden Errungenschaften weisen. Weshalb hielt es Marx für nötig sich Jahrzehnte lang in Wertformeln und Produktionsanalysen zu vergraben, sich mit allen kapitalistischen Wirtschaftsproblemen herumzuschlagen? Weshalb zog er es nicht vor, was doch sicherlich leichter war, gleich jenen Scheinidealisten das

<sup>4)</sup> Siehe Engels Herr Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, 2. Auflage /Hottingen-Zürich 1836 / Seite 103.

<sup>5)</sup> Siehe Kant Gesammelte Schriften VIII /Berlin 1912/, Seite 27.

<sup>6)</sup> Siehe die Rundschau Sozialwissenschaften, in den Sozialistischen Monatsheften, 1913 II, Seite 378.

Proletariat mit rauschenden Wortsymphonien zu umnebeln, mit schönen Phrasen Zukunftshoffnungen in ihm zu entzünden? Eben weil er mit schwerem Ernst seiner Idee hingegeben war und das Zukunftsreich nicht in den Wolken sondern auf der Erde suchte. Weil er wußte, daß man es hier nur aus irdischem Material, mit menschlichen Kräften aufführen kann und die sittliche Aufgabe eben darin liegt in der mühevollen Kleinarbeit den Gedankensätzen nicht aus den Augen zu verlieren, nach dem sich jeder Stein zuletzt zu der im Geist vorausgeschauten Form zusammenschließen soll. (Wie das Postulat der Propheten an die Menschen vor 2½ Jahrtausenden dies war: das Reich Gottes auf der Erde zu errichten.)

Freilich bedarf es auch solcher vorausschauenden Erkenntnis der gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen, der Angriffspunkte und Förderungsmittel der sozialisierenden Kräfte, also einer nicht nur der kapitalistischen Ausbeutung entgegenwirkenden sondern schöpferisch aufbauenden sozialistischen Bewegung, um die »Geburtswehen« der neuen Gesellschaft »abzukürzen«. Die Aufgaben, die damit wiederum schon heute der Partei wie allen kulturell und geistig Schaffenden für die Grundlegung der Zukunft gestellt sind, werden in ihrer Größe ebenfalls noch längst nicht erkannt. Sie liegen nicht allein auf politisch-volkswirtschaftlichem Gebiet sondern mindestens so sehr auf geistig-sittlichem. Denn so utopistisch uns Heutigen, eben unter dem Licht der Marxschen Lehre, der Sturz des Kapitalismus bloß auf Grund wachsender sittlicher Einsicht erscheint, so sehr bedarf es doch zur Durchführung des Sozialismus neben der wirtschaftlichen Umbildung der Gesellschaft auch ihrer ethischen Neugeburt. Wenn irgendwo, so muß hier erst ein geistiger Überbau zusammenstürzen, alle Strebensmotive, sozialen Wertungen und sittlichen Maßstäbe, die Besitzvergötterung und Klassenscheidung schufen, und aus seinen Trümmern muß eine höhere Moral der Gleichachtung aller Menschenwürde, Schaffungspflicht und Hingabe für die Gesamtheit wachsen.

Hier stehen wir erst im primitivsten Anfang. Oder richtiger: Wir müssen unsern Weg ganz von vorn beginnen. Denn gerade in der Sozialdemokratie ruht diese neue Geistigkeit vorläufig noch tief unter der Staubschicht eines völlig unmarxistischen Materialismus. In schärfstem Gegensatz zu ihrem Gründer, der aus tiefsten philosophischen Überlegungen wie aus hohem ethischen Willen heraus zu seinen sozialen Erkenntnissen gelangt war, riß in den Reihen der Partei eine philosophische Verflachung ein, die schließlich den Glauben an den geistig-sittlichen Kern des sozialistischen Gedankens höhnend als *bürgerlichen* Utopismus zurückwies und Marx' geschichtsmaterialistische Konzeption in eine Negierung aller von Nützlichkeitstreben unabhängigen, einem höhern Sein entquellenden Sittlichkeit umbog. Damit beraubte man das geistige Leben des Proletariats seiner edelsten Antriebskräfte. Nicht nur Religion im Sinn einer Kirchenlehre, auch alle Religiosität des Fühlens wurde geradezu gewaltsam in ihren Wurzeln untergraben. In starken Naturen entstand die Pflicht zur Arbeit für die Partei, die die Menschheit in den Sozialismus führen sollte, in schwächeren flüchtete sie in die Leidenschaft einer Beschäftigung mit wirklichkeitsfernen Dingen, geistigen und künstlerischen Studien. Für die Masse aber waren die schlimmen Wirkungen dieses idealitätsarmen Denkens der Führerschaft unausbleiblich. Sehr positiv zeigten sie sich begreiflicherweise in der



Jugendbewegung. Wenn gerade diese trotz jahrelanger Arbeit zuletzt auf ein totes Geleise lief, von dem sie in ihrer heutigen Form kaum wieder freikommen dürfte, so liegt der innere Grund nicht dort, wo man ihn gesucht hat: in organisatorischen, vielmehr nur in geistig-ethischen Mängeln. Die unerschlossene, taten- und hingabedurstige Seelenfülle des jungen Menschen ist nur in der Begeisterung für ein Glaubensziel zu lösen, das ihm auch sittliche Aufgaben stellt, sein ganzes Sein einer Idee verkettet, ihn zur freiwilligen Unterwerfung unter ein höheres Ganzes bringt. Daher der mächtige Einfluß aller Gemeinschaften in der Jugend, die sie unter die Fahne irgendeines Glaubens sammeln, sei es ein kirchlich-religiöser oder nationaler. Der politisch-wirtschaftliche Gedanke der Arbeiterbewegung ist viel zu nüchtern, um die gleichen Wirkungen zu üben. Da muß der Sozialismus als Sache der Erneuerung des Lebens auf allen Gebieten, als Glaube an ein ganz neues Dasein in der Zukunft, an eine neue Welt des Geistes erfaßt werden, er muß die Inbrunst auslösen wie in den Zeiten des Sozialistengesetzes, um die Jugend wirklich sozialistisch werden zu lassen, sie nicht nur zu gewohnheitsmäßigen Parteimitgliedern zu machen. Und wie in der Jugendzeit, so ist dem empfindlichern Gefühl auch später überall in der proletarischen Bewegung irgendein Mangel erkennbar, das unklare Bewußtsein einer Leere, eines geistigen Erstarrens, das auf das Versagen der lebendigen Triebkraft schließen läßt. Niemals noch vereinigten sich wie hier in dem Glauben an eine politisch-wirtschaftliche Zukunftserfüllung Millionen von Menschen, nie, außer in den großen Religionsbewegungen existierte ein so grandioses, so mächtige Menschenmassen packendes gemeinsames Wollen. Man sollte meinen, daß daraus ein Born geradezu unendlicher Schaffenskräfte stiege, daß sich von dort her eine Flut von Ideen, Tatantrieben, Gefühlsimpulsen über die Menschheit ergösse, die die reinsten und stärksten Naturen in Scharen dem Sozialismus zuströmen ließen.

Wir wissen nur zu wohl, daß dem durchaus nicht so ist. Nur in ihrer frühen Jugendperiode besaß die Partei in der Tat diese hohe Anziehungskraft, nur damals herrschte in ihren eigenen Reihen wahrhaftes inneres Leben, und ihre Glieder fühlten sich einander in tiefer seelischer Zusammengehörigkeit verbunden. Die Veränderung ist bis zu gewissen Grenzen freilich gerade der ungeheuren Größenzunahme, der politischen Machtverstärkung, der Verzweigung und Realisierung der Bewegung zuzuschreiben. Aber darüber hinaus bleibt doch ein unerklärter Rest bestehen, ein Eingeschachteltsein in die einmal gefügten Formen, die Neigung zum Formalismus und Bureaokratismus, ein beinahe feindseliger Widerstand gegen jeden Versuch einzelner lebendigerer Geister neue Bahnen zu öffnen.

Welche Seite der Bewegung man auch immer ansieht: überall stößt man auf die gleiche Erscheinung. Genossenschaften und Gewerkschaften werden in stets steigendem Maß zu gesellschaftlichen Machtfaktoren; sie wachsen an Ausdehnung und Bedeutung und stecken sich unter ihren klugen und klardenkenden Führern immer weiter gedehnte wirtschaftliche Ziele. Aber ihre Mitglieder fühlen sich nur in dem Streben nach eben diesen wirtschaftlichen Zielen vereinigt, nur selten wachsen sie darüber hinaus zu einer menschlichen Einheit zusammen, während doch die fruchtbarsten Keime solcher Gemeinschaftsgedanken von allen Seiten aus dem Boden dieser großartigen Sozialgebilde emporblühen. So müßten die Gewerkschaften als Träger der

schaffenden Arbeit schon jetzt eine veredelte Arbeitsmoral entwickeln, ohne die intensive und hochqualifizierte Produktion in einer sozialistischen Gesellschaft gar nicht möglich wäre. Denn wo die starken Motive des materiellen und sozialen Vorteils für den einzelnen mindestens bis zu weiten Grenzen entfallen, können sie nur durch höchstgesteigerten Schaffenseifer, durch das Gefühl der Verpflichtung zu tüchtiger Leistung, durch die Freude an der Qualität auch des kleinsten Teilstücks im ganzen in ihrer Wirkung ersetzt oder, wie wir hoffen müssen, noch überboten werden. In anderer Richtung könnte die Genossenschaft schon in der Gegenwart den Samen für eine sozialistische Zukunft aussäen, in ihrem Rahmen könnte schon heute (wie der weitestblickende ihrer deutschen Führer, von Elm, es in der Hamburger Produktion tatsächlich angebahnt hat) so etwas wie eine sozialistische Gemeinschaft im kleinen lebendig werden, wenn die materiellen Kräfte von einer richtunggebenden Idee durchseelt und in den Mitgliedern der Trieb zu verinnerlichtem und durchgeistigtem Gemeinschaftsleben gepflegt und verstärkt werden würde.

Hier öffnen sich dem schöpferischen Geist unendlich weite Perspektiven. Die werdende, in ihrem Endziel noch nicht feststellbare, aber unbedingt die gesamte Struktur der Gesellschaft erfassende Umbildung der Haushalts- und Familienform verlangt gebieterisch nach neuen Gemeinschaftsgebilden, in denen die gelösten Elemente sich in höherer Bindung wieder zusammenfügen. Auf dem Boden der Genossenschaft kann die Enge unserer Einzelfamilie in einer erweiterten und sozialisierten Gemeinschaft gesprengt, die Hauswirtschaft vergesellschaftet, vor allem andern aber das sonst unlösbare, mit der Frage der Frauenberufarbeit (und damit einer Lebensfrage für den Sozialismus) im Innersten verankerte Problem der Kindererziehung allmählich einer organischen Lösung entgegengeführt werden. Diese großartigen Aufgaben in Angriff zu nehmen brauchen wir aber wiederum ein geistig-sittliches Agens von zwingender Macht. Die Genossenschaft muß zu einer geistigen Gemeinschaft werden, die ihre Glieder mit dem Glauben erfüllt, daß sie zu einer neuen Menschenschöpfung berufen sind und sie so in der Tat in sich selbst und in ihren Kindern in den Dienst dieser Menschenschöpfung stellt.

Solches neue Menschentum heranzubilden, das ist endlich überhaupt das letzte Ziel des Sozialismus. Die Erkenntnis, daß wir die Arbeit an dieser innern Sozialisierung bisher fast völlig brachliegen ließen und damit die Welt, die wir bauen wollen, von vornherein entgötterten, erklärt uns mit einemmal die vielen deprimierenden Erscheinungen in der Partei. Sie enthüllt uns, was die Sozialdemokratie außerhalb der Arbeiterschaft in den letzten Jahrzehnten so ganz ihrer werbenden Kraft beraubte, läßt uns die seelische Kälte, den Mangel an Gemeinsamkeitsgefühl begreifen, die man so häufig empfindet, sie zeigt uns den toten Punkt in der Bewegung.

Und das führt uns wieder auf Marx zurück. Die Partei ist an diesen toten Punkt gelangt, weil sie trotz der schier unendlichen Berufung auf Marx im letzten Grunde seinen Geist nicht lebendig erhielt, nicht begriff, daß sein edelstes Erbe in seiner Gesinnung, in der Verbindung genialen Denkens mit höchster Stärke des sittlichen Wollens lag. Es ist Zeit, daß auch wir weitergehen.



## OTTO KOESTER · MARX UND DIE JUNGEN



AN den Namen Karl Marx knüpft sich die Theorie, die der Sozialismus in den modernen Kulturstaaten mehr und mehr zu seiner Grundlage gemacht hat, der vor allem er sein stetiges Wachstum verdankt. Durch sie wurde er zu einer Wissenschaft: zur Wissenschaft aller bisherigen Gesellschaften als einer Kette von Klassenkämpfen, deren letzter, der Befreiungskampf des Proletariats, nicht nur dieses sondern damit notwendig zugleich die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit für immer von Ausbeutung und Unterdrückung befreien, die Vorgeschichte der Menschheit abschließen, ihre endgültige Ausscheidung aus dem Tierreich bewirken, ihren »Sprung aus dem Reiche der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit« (Engels) ermöglichen werde. So ist Karl Marx nicht nur Geschichtsanalytiker sondern zugleich Prophet; nicht vom Schlag derer, die aus fadem Optimismus das goldene Zeitalter weissagen, Prophet vielmehr vermöge der Einsicht in Gesetzmäßigkeiten. Diese Einsicht heißt (nach der von Engels eingeführten, allerdings wegen einer nahe liegenden Ideenassoziation vielfach irreführenden Bezeichnung) materialistische Geschichtsauffassung, und ihr vornehmlich verdankt der marxistische Sozialismus das Prädikat der Wissenschaftlichkeit. Sie bedeutet die endgültige Ausscheidung aller spiritualistischen Begriffslückenbüßer aus der Geschichtsforschung und deren grundsätzliche Basierung auf Erfahrung, einen geistesgeschichtlichen Fortschritt also ähnlicher Art wie etwa der Weg von der Naturphilosophie der Renaissance zu der Maxime Newtons »Hypothesen non fingo«, so zugleich erst die Möglichkeit der Voraussicht kommender Dinge schaffend. Sie ist die wissenschaftlich-historische Methode schlechthin, für deren Entdeckung freilich nicht jedes beliebige Wann in Frage kam, die erst reifen konnte, als die Zeit erfüllet war: als der Entwicklungsgedanke (Kant-Laplace), das Interesse für Urgeschichte (Romantiker) und die neue Wissenschaft der Statistik (Quételet) den Boden bereitet hatten.

Diese Methode ermöglicht es dem Sozialismus sein Schiff sicher durch die tosenden Wogen dieser ungeheuerlichen Gegenwart zu steuern. Größer als je ist heute die Gefahr einen falschen Kurs einzuschlagen; und größer als je zugleich die Neigung Theorien über Bord zu werfen. Aber so wie etwa der weltumstürzende Grundgedanke eines Kant, die Entdeckung der transzendentalen Methode, durch Zeitablauf nicht entwertet werden kann, so kann auch die fundamentale Leistung eines Marx, die Entdeckung der historisch-ökonomischen Methode, nicht veralten. Mögen Marx und Engels diese oder jene Entwicklungstendenz nicht erkannt oder falsch eingeschätzt haben, mögen sie in ihren Voraussagen dieses oder jenes Mal fehlgegangen sein: das alles kann nichts an der Tatsache ändern, daß ihre Methodik die richtige war, sowenig die weltgeschichtliche Bedeutung Kants etwa durch die Frage betroffen wird, ob sein System der Kategorien richtig und vollständig ist. Gewiß, auch in der Wissenschaft gibt es ein Werden und Vergehen. Das aber heißt nicht, daß, was gestern galt, heute nicht mehr gälte. Auch die Welt der Körper gebiert sich ja nicht täglich neu aus kosmischen Nebeln sondern baut sich auf den jeweils erreichten Entwicklungsstufen stetig weiter auf. Eine wissenschaftliche Methode vollends, die, wie in den Sozialistischen Monatsheften des öftern dargelegt wurde, mit der an Kant orientierten philosophischen Kritik wesentlich übereinstimmt, die andererseits aber sich

bisher an tausendfältigem Tatsachenmaterial aufs trefflichste bewährt hat, muß nun erst recht auf die Erscheinungen der Gegenwart angewandt werden, die jetzt die Köpfe derer verwirren, die sich vor dem Krieg wunder wie im alleinigen Besitz des Marxismus dünkten (und doch von Marx durch ihren unphilosophischen Geist hoffnungslos entfernt waren). Gerade jetzt heißt es dem Wurzelwerk ökonomischer Bewegungen und ideologischer Reflexe nachgraben, so verschlungen und weitverzweigt es sein mag.

Diejenigen, die Marx *überwunden* haben, sind in Wahrheit nie bis zu ihm vordringen. Der Marxsche Geist ist keine Sache der Vergangenheit, er ist vielmehr als Aufgabe der *Zukunft* zu begreifen. »Zurück zu Marx!« sei darum heute die Parole vor allem für die Jungen, denen es ernst ist mit dem Willen die Gegenwart zu verstehen. Ihnen, die heute im Streit der feindlichen Bruderparteien naturgemäß viel deutlicher das Trennende als das Gemeinsame wahrnehmen, die taktische Differenzen leicht mit prinzipiellen Gegensätzen verwechseln und hüben wie drüben die Väter der ökonomischen Geschichtsauffassung als Schwurzeugen für einander Widersprechendes aufgerufen sehen, wäre es kaum zu verargen, wenn sie allmählich mißtraulich würden gegen eine Lehre, die, wie es scheinen könnte, doch der letzten kittenden Kraft entbehrt und der Auslegung bedenklich weiten Spielraum läßt. Doch gerade um in diesem Streit sich ein selbständiges Urteil bilden zu können, ist es unumgänglich Marx wieder an der Quelle, nicht nur im literarischen sondern namentlich im systematischen Sinn, das heißt in seinen theoretischen Fundamenten, zu studieren.

Durch die Jugend geht heute wieder ein neues, starkes Sehnen nach geistigen Werten. Der Marxismus gibt ihr Wahrheit. Lohnt es aber sich für eine Wahrheit einzusetzen, die uns den Menschen in seiner ganzen beschämenden Erdgebundenheit enthüllt und ihm nichts Höheres zu versprechen scheint als Verbesserung seiner ökonomischen Lage? Täte man da nicht besser aus der engen dumpfen Wirklichkeit in die »heiteren Regionen, wo die reinen Formen wohnen,« zu entfliehen, in das Reich des ästhetischen Scheins? Hier ergibt sich die andere Aufgabe für die unter den Jungen, die ernsthaft nach innerer Neuorientierung streben: Marx in seinem letzten und tiefsten Willen zu verstehen. Fast noch mehr als die wissenschaftlichen Lehren des Marxismus ist ja von Anfang an sein Ethos von der öffentlichen Meinung mißdeutet und verlästert worden: die nur zu verständliche Rache einer Klasse, die ihre eigenen *Ideale* durch den respektlosen Revolutionär des Glorienscheins beraubt sah. Die eifernde Entrüstung über den *rohen Materialismus* und die wohlmeinenden Versuche den Sozialismus zu *vergeistigen*, das heißt ihn letzten Endes wissenschaftlich und ethisch zu entnerven, haben freilich stark an Reiz verloren, seitdem so idealistisch gerichtete Denker wie etwa die Vertreter der Marburger Kantschule laut und entschieden Zeugnis dafür abgelegt haben, daß der Sozialismus denn doch noch etwas anderes sei als eine bloße Magenfrage. »Der Eudämonismus der Magenfrage bedeutet nichts geringeres als die Fürsorge der reinen Ethik für die Tatkraft des reinen Willens und für die Reinheit des Selbstbewußtseins. Dieser Eudämonismus ist das Gegenteil von Egoismus.« So urteilt Hermann Cohen. Und Marx, diesem »Gesandten des Gottes der Geschichte«, bezeugt er ausdrücklich: »Der sittliche Feuergeist spornt seine ganze große Arbeit.«<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Siehe Cohen Ethik des reinen Willens, 2. Auflage /Berlin 1907/, Seite 312.

Neuerdings aber hört man des öftern von den Bußpredigern des Sozialismus eine andere, modischere Weise. Statt von der Platitude des *Materialismus* redet man jetzt von *Mechanisierung* und setzt ihr die *Intuition* und die *Seele* entgegen (Worte, mit denen man um so leichter operieren kann, je weniger man von den Dingen, die sie ausdrücken sollen, besitzt). So findet Walther Rathenau, niemals habe der Sozialismus die Herzen entflammt, und keine große und glückliche Tat sei jemals in seinem Namen geschehen; Marx, »dieser gewaltige und unglückliche Mensch«, habe sein Vertrauen nicht in das menschliche Herz gesetzt sondern in die Wissenschaft; die vom Sozialismus erstrebte Steigerung des Wohlstands sei »mechanisch« und »trivial«, und niemals könnten Einrichtungen Gesinnungen schaffen; jetzt sei es vielmehr Zeit zum »Anbruch der Seele«; »die Sonnennähe transzendenter Ahnung führt den Frühling über die Welt« usw.<sup>2)</sup> Solcher priesterlichen Rhetorik hat schon vor einigen Jahren ein echter Sproß des deutschen Idealismus, Franz Staudinger, schlicht und treffend geantwortet: »Wenn nicht das Wort mechanisch bereits so unheilbar mit jenem üblen Beigeschmack behaftet wäre, so möchte man, statt in das Geschelte über mechanische Tätigkeit einzustimmen, lieber rufen: Mechanisiert doch erst einmal alles, was ihr könnt, dann werdet ihr zweifellos mehr Geist bekommen als heute! . . . Behandelt vor allem auch einmal die Menschen und ihre Beziehungen zu einander unter mechanischem Gesichtspunkt, dann werdet ihr weiterkommen!«<sup>3)</sup>

Wer heute, wo die Massen aus jahrtausendelanger abergläubischer und blinder Unterwerfung unter Schicksalsmächte, die nur dem Mangel bewußt einheitlichen gesellschaftlichen Wollens ihr Dasein verdanken, sich zu erheben und die verborgenen Zusammenhänge sozialen Geschehens mit wachem Geist zu erfassen beginnen, die aufbauende Vernunft zu einer niederen Sphäre des Bewußtseins zu stempeln sucht, der führt die Menschheit von der strahlenden Lichtquelle fort, die ihr die prometheische Tat eines Kant, dieses mächtigsten Feindes aller Dunkelmänner, geschenkt hat. Und, sofern er nicht an einer solchen Ablenkung politisch interessiert ist, muß ihm gerade die Geschichte unserer Tage zeigen, daß uns nichts so notwendig ist als die Wiedereinsetzung der Vernunft in ihre Rechte, zur theoretischen Durchdringung des politischen Geschehens, damit wir uns nicht von den Ereignissen bloß treiben lassen sondern unsere Aufgabe erkennen die Zukunft selber zu gestalten. Die Berufung auf *Transzendenz* (die, wie es scheint, allzu *diesseitigen* Zwecken dient) müssen wir philosophisch zurückweisen; und sie darf und wird am allerwenigsten die Jungen an der Lehre jenes »gewaltigen und unglücklichen Menschen« irremachen. Es ist wahr, Marx hat nicht viel von der *Seele* geredet, wie ihm denn überhaupt Sentimentalität nicht lag. Man erinnert sich, wie schon dem Jüngling Feuerbachs »schwächliches Liebesgesabbele« zuwider war. War das Gefühlsmangel, innere Dürre? Am Ende war es doch wohl die Erkenntnis, die von jeher alle wahrhaft großen, empfindungsstarken Bahnbrecher eines höhern Menschentums erfüllt hat, und die Staudinger in die Worte faßt: »Wer auf seine Seele achtet, statt auf ihre Verbindung mit dem, was sie umgibt, zu schauen und in willentätiger Kraft diese Umgebung zu ordnen, der hat zuletzt auch nur den Schatten einer Seele in der Hand und mag sich

<sup>1)</sup> Siehe Rathenau Von kömmanden Dingen /Berlin 1917/, Seite 49 ff.

<sup>2)</sup> Siehe Staudingers Kulturgrundlagen der Politik I /Jena 1914/, Seite 129.

am Bilde von Idealen berauschen, während die Wirklichkeit immer tiefer in den Schmutz sinkt.«<sup>4)</sup>

In diesem männlichen Zug des Marxischen Ingeniums wird die Jugend Geist von ihrem Geist spüren. Sie wird den starken Willen zur Wahrhaftigkeit, der überall das Marxsche Werk durchflutet, erkennen und würdigen. Sie wird aber auch begreifen, daß die als mechanistisch verlästerte Weltanschauung Marxens nichts weniger als Entseelung und Entgötterung der Welt bedeutet. Erst die Einsicht in die kausale Gesetzmäßigkeit, die den in den gesellschaftlichen Mechanismus eingeordneten Menschen bindet, befähigt uns ja das rechte Mittel zu seiner Befreiung zu erkennen. Dies Mittel aber heißt nicht anarchistische Zerstörung noch vornehmthuende Ignorierung des Mechanismus, sondern seine Vervollkommnung. Mag man diese Vervollkommnungsarbeit des sozialen Mechanikers, dies Beseitigen von Reibungsflächen und Ausbalancieren von Gleichgewichtsstörungen, mit dem beliebten Modewort des Organisierens benennen (ein Wort, in das manche Leute, die nur die Oberfläche der Dinge sehen, nicht in ihr Wesen eindringen, mißverständlicherweise einen kontradiktorischen Gegensatz zu mechanisieren hineintragen), so ist sie doch, auch in ihrer letzten Phase, der Weltorganisation, eben nur Mittel. Und auch Befreiung aller Unterdrückten aus ökonomischen Sklavenketten ist nur der negative Ausdruck des sozialistischen Ziels. Der positive, mit dem zugleich die individualistische Seite des Sozialismus sichtbar wird, heißt Ermöglichung der Anteilnahme eines jeden Individuums an dem höchsten Glück der Erdenkinder: Persönlichkeit zu werden und seine produktive Kraft zu entfalten (und, wenn man nun einmal darunter noch ein übriges zu verstehen meint, *Seelenkultur* zu treiben; obgleich die Seele wahrhaftig keiner besondern *Kultur* bedarf).

Niemals habe Karl Marx' Lehre die Herzen entflammt? Wer es aus der Geschichte des Sozialismus nicht besser weiß, den werden es, so hoffen wir, die Jungen durch ihre Taten lehren.

## GUSTAV MAYER · KARL MARX' LEBENSWEG

**D**EN Lebensweg des Menschen Marx, nicht den Gang seines Denkens, nicht den Verlauf seiner politischen Kämpfe auf wenigen Seiten ins Licht zu setzen, das war das Verlangen, mit dem der Herausgeber dieser Zeitschrift an mich herantrat.<sup>1)</sup> Aber wird man nicht fragen: Was ist der Lebenslauf eines Denkers außer seinen Gedanken, eines Kämpfers außer seinen Kämpfen? Zumal was bleibt davon bei diesem Menschen, der ein so gigantischer Arbeiter,

<sup>4)</sup> Siehe Staudinger, am erwähnten Ort, Seite 63.

<sup>1)</sup> Bevor eine sämtliche Quellen erschöpfende, das ganze vielseitige Lebenswerk Marxens lückenlos zur Anschauung bringende Biographie-möglich wird, werden noch zahlreiche Vorarbeiten zu leisten sein. Leider fehlte aber bisher selbst ein zuverlässiges, der Bedeutung des Mannes verständnisvoll gerecht werdendes Lebensbild. Spargos Buch *Karl Marx' Leben und Werk* /Leipzig 1912/ ist nur eine wohlmeinende, von Fehlern wimmelnde, die deutsche Geistesentwicklung nicht erfassende, eigenen Urteils völlig entbehrende Arbeit, und Liebknechts Schrift *Karl Marx zum Gedächtnis* /Nürnberg 1896/ darf, obgleich es, schon als das Werk eines Mannes, der mit Marx in naher Verbindung gestanden hat, stets seinen selbständigen Wert behält, wie der Autor selbst es wollte, nur als eine Skizze angesehen werden. Die Lücke, die so lange bestand, wird sicherlich die Biographie ausfüllen, die Mehring für die Hundertjahrfeier vorbereitete. Schon jetzt verdanken wir seinen ausgezeichneten Einleitungen zu den Gesammelten Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels 1841 bis 1850 /Stuttgart 1902/ und seinen Publikationen in der Neuen Zeit die aufschlußreichsten und verständnisvollsten Forschungen, die über Marxens Leben vorliegen.

der ein so titanenhafter Kämpfer war? Ich will die Antwort wagen: Immer bleibt der Mensch. Gerade bei Marx haben Anhänger wie Gegner hinter der Leistung den Schöpfer, hinter dem Marxismus Marx oftmals übersehen und nicht hinreichend berücksichtigt, daß auch für das Bleibende wie für das Vergängliche an seinem von Leidenschaften umtosten Werk das Verständnis aus der Betrachtung der Naturanlagen, der geschichtlichen Umwelt und des persönlichen Schicksalsverlaufs des Menschen von Fleisch und Blut zu erwerben ist.

Am 5. Mai vor 100 Jahren wurde Heinrich Karl Marx in Trier geboren, also im äußersten Westen der Rheinprovinz, die erst 3 Jahre zuvor der preußischen Monarchie zugewachsen war. Der Vater, ein Anwalt aus altem Rabbingergeschlecht, bekannte einen nicht mehr konfessionell gefärbten Deismus und trat 1824 mit den Seinen zum Protestantismus über. Neben dem Elternhaus hat das Haus eines Nachbarn, des Geheimen Regierungsrats Ludwig von Westphalen, dessen schöne Tochter Jenny ihm Gespielin, Freundin und Gattin wurde, auf seine geistige Entwicklung in der Frühzeit einen nennenswerten Einfluß ausgeübt. Oftmals schon ist der gärende Geist, der sich in den Jahren des überschäumenden Mitteilungsdrangs durch Verständnislosigkeit zurückgestoßen fühlte, die Seele, die gerade, wenn sie es am wenigsten vertrug, in der Wüste der Einsamkeit schmachtete, der Versuchung erlegen Zeit und Verhältnisse anzuklagen und, den eigenen Fall verallgemeinernd, sich dem Umsturz in die Arme zu werfen. In Karl Marx konnte der Revolutionär nicht auf dem Boden solchen persönlichen Schicksals erwachsen. »Seit der Wiege an« hatte ihm, wie sein Vater ihm einmal mahnend ins Gedächtnis rief, »alles gelächelt«, und von der bitteren Tragik des unverständenen Sohnes blieb er verschont. Nicht ohne Ergriffenheit lesen wir noch heute die Briefe, in denen der zärtliche und feinfühligste alte Marx die Seele des jungen Genius, deren Problematik er erfaßte, liebevoll zu ergründen, ihr schweres Ringen ihr zu erleichtern suchte; hochsinnig und von seltener Harmonie des Wesens folgt vom Trier aus in ahnungsschwerer Furcht, zu jedem Opfer bereit die Braut den labyrinthischen Wegen des um 4 Jahre jüngern Studenten, mit dessen Schicksal sie das ihrige unwiderruflich verschmolzen fühlt; und an dem »überzeugungstiefen, sonnenhellen Idealismus« des alten Westphalen, »der allein das rechte Wort kennt«, richtet der junge Kämpfer sich auf, wenn er, vom gewaltigen Leiden der Seele und des Geistes niedergebrosen, vorübergehend in der sonnigen Heimat einkehrt.

Nachdem Marx die beiden ersten Semester, für Jura und Cameraia eingeschrieben, in Bonn zugebracht hatte, wandte er sich im Herbst 1836 nach dem entfernten Berlin, der neuen Landeshauptstadt, damals nicht nur der größten sondern auch der lebendigsten Universität Deutschlands, wo unter Hegels zunächst noch unangetastetem enzyklopädischen Bau das ganze Reich der Geisteswissenschaften zusammengehalten wurde. Marx hat hier viele Vorlesungen belegt, doch wenige regelmäßig besucht. Bald wandte er sich von der Jurisprudenz, die ihm ein Brotstudium hatte werden sollen, der Geschichte und mehr noch der Philosophie zu. Er empfand dies als eine Notwendigkeit für die Entfaltung seiner produktiven Kräfte und faßte die Absicht sich späterhin für Philosophie an einer deutschen Universität zu habilitieren.

Man erinnert sich, daß Lassalle in einer bekannten Rede sich selbst mit Faust verglichen hat. So sehr Lassalle solche Selbstbespiegelung liebte, so wenig lag sie in der Natur Marxens, der jeden egozentrischen Lebensstil ablehnte, schon weil er ihn als eine Schranke empfand, die dem Gedanken zum Hemmnis werden muß. Und dennoch hat es im Reich des Geistes gewiß nur wenige gegeben, die dem Historiker lebhafter jenen titanischen Grübler der Sage vors Auge rufen. Wider Willen kommt schon dem eigenen Vater solcher Vergleich, indem er fragt, ob die Seele des Sohnes Raum habe »für die irdischen, aber sanfteren Gefühle, die in diesem Jammertale den fühlenden Menschen Trost spenden«, ob der Dämon, den er in Karl verspürt, »himmlischer oder faustischer Natur sei«. Vollends glaubt man sich in die Studierstube des Monologs in Goethes Dichtung versetzt, wenn man den Brief vom 10. November 1837 liest, der von den Wirrnissen des ersten Berliner Studienjahres den Schleier fortzieht. Anfangs berichtet er da dem Vater von Gedichten aus den Tagen, da ihm die Gewißheit von Jennys Gegenliebe, die er seither erhalten, noch gefehlt hatte. Er schildert die Qualen seines sich abmarternden Hirns, das einem tellurischen Beben gleich die geistigen Massen erfaßt, aufbaut, sprengt, durcheinanderwirbelt, mit eruptiver Wucht ganze Systeme aus sich herausschleudert und alsbald wieder verwirft, wenn die heiße Lava der Produktion zur kalten Kritik erstarrt ist. Dort erzählt er, daß er auf solche Weise eine Rechtsphilosophie von beinahe 300 Bogen verfaßt und verworfen, daß er nach einander zwei metaphysische Systeme ausgearbeitet und ihre Verkehrtheit begriffen habe. Er berichtet von englischen und italienischen Studien, von zahllosen Werken aus allen Wissensgebieten, die er sorgfältig exzerpierte, von einem mißlungenen phantastischen Drama und — wie er bei alledem sich nur vereinsamt, »viele Nächte durchwacht, viele Kämpfe durchstritten« und am Ende nicht viel davongetragen habe. Um seine von ihm so gröblich mißhandelte Gesundheit wieder herzustellen, entschloß er sich die Sommerferien im nahen Stralau zu verbringen. Und hier scheint es nun zu dem großen *Fischzug* gekommen zu sein, gegen den er selbst lange eigensinnig sich gesperrt hatte. »Ich hatte Fragmente der Hegelschen Philosophie gelesen, deren groteske Felsenmelodie mir nicht behagte. Noch einmal wollte ich hinabtauchen in das Meer . . . die reine Perle ans Sonnenlicht zu halten. Ich schrieb einen Dialog von ungefähr 24 Bogen: Kleantus oder Vom Ausgangspunkt und notwendigen Fortgang der Philosophie . . ., eine philosophisch-dialektische Entwicklung der Gottheit . . . Mein letzter Satz war der Anfang des Hegelschen Systems.« Er hatte geglaubt einer neuen Logik auf die Spur gekommen zu sein; nun mußte er erkennen, daß gerade dieses sein liebstes »beim Mondschein gehegtes« Kind ihm dem »Feind« ausgeliefert hatte. Zehrender Ärger packt ihn, daß er eine ihm »verhaßte Ansicht« zu seinem »Idol« machen müsse. Um sich zu betäuben, wirft er sich von neuem in ein Meer von positiven Studien: Jurisprudenz aller Art, Aristoteles, Baco, fränkische Kapitulare, auch Ästhetik. Als aber die Sorge um eine Krankheit der Braut hinzutritt, erschütterte das Gefühl von der Hinfälligkeit aller seiner bisherigen geistigen Bemühungen noch einmal seine Gesundheit. In diesem Zustand machte er sich daran Hegel von Anfang bis zu Ende durchzulesen.

Bald danach finden wir ihn als Jüngsten, aber vollberechtigt und von den anderen erstaunlich schnell in seiner ganzen Größe begriffen, in dem Kreis



der Berliner Junghegelianer, der, von D. F. Strauß befruchtet, durch Arnold Ruges Deutsche Jahrbücher ermutigt und angeregt, sich um den Bonner Privatdozenten Bruno Bauer geschart hatte und eben drauf und dran war den Dom des Hegeltums seiner Restaurationsfassade zu entkleiden und die jeder absoluten Bindung entledigte Dialektik in eine Guillotine für alle überkommenen Werte in Religion, Philosophie und Politik zu verwandeln. Nun gab im Sommer 1840 die Hundertjahrfeier des Regierungsantritts Friedrichs II., die mit dem lange erwarteten Thronwechsel zusammenfiel, zur Aufstellung liberaler Forderungen eine ungeduldig ergriffene Gelegenheit. Von Marx selbst haben sich aus so früher Zeit politische Äußerungen nicht erhalten. Aber daß sein älterer naher Freund C. F. Köppen gerade ihm die Jubelschrift Friedrich der Große und seine Widersacher widmete, macht die Vermutung zur Gewißheit, daß der Toleranzgedanke, den der Verfasser in Friedrich verkörpert sah, auch ihm viel bedeutete, daß auch er den Wunsch der übrigen Junghegelianer teilte, das neue Regiment möge zu den Wegen Steins und Hardenbergs zurückführen. Die Maßregelung Bruno Bauers wegen seiner radikalen Evangelienkritik benahm bald darauf Marx den Wunsch nach akademischen Lorbeeren. Um so willkommener war es ihm, daß 1842 die gerade ins Leben gerufene Rheinische Zeitung, das erste preußische Oppositionsblatt größern Stils, seine Mitarbeit forderte. Schon nach wenigen Monaten war der 22jährige Marx, um mit der Zensur zu reden, der »doktrinäre Mittelpunkt« und »spiritus rector« des Blattes in dessen kurzem, aber heißem Kampf gegen die würgenden Griffe der Zensur. Daß man in Berlin maßgebenden Orts zeitweilig eine feine Nase haben kann, erwies sich darin, daß man zuerst gerade Marxens Rücktritt erzwang, und als er, des Schreibens unter Zensur überdrüssig, die Absicht äußerte Preußen zu verlassen, sofort erklärte, seine Gesinnungen stünden »mit dem Prinzip des preußischen Staates in völligem Widerspruch« und seine Auswanderung wäre deshalb für diesen »kein Verlust«.

Marx beabsichtigte gemeinsam mit Ruge, dessen Jahrbücher gleichzeitig mit der Rheinischen Zeitung zu erscheinen aufhören mußten, auf ausländischem Boden dem deutschen Radikalismus ein neues Organ zu schaffen. Sie entschieden sich für Paris. Die Jugendgeliebte sollte Marx dorthin als Gattin begleiten. An die Hochzeit schlossen sich in Kreuznach zwei schöne Sommermonate, auch sie freilich, anders ging es bei Marx nicht, erfüllt von umfassenden Studien. Es drängt ihn jetzt sich der Geschichte der verschiedenen europäischen Staaten gründlicher zu bemächtigen, besonders des Landes, das er nun zu bewohnen beabsichtigte. Auch der Esprit des lois und der Contrat social werden gründlich ausgezogen. Kurz zuvor erst hatte beim deutschen Publikum die sozialistische Gedankenwelt des Westens lebhafteres Interesse und breitem Eingang gefunden. Wie der Sozialismus an Friedrich Engels, der nun bereits in Manchester das moderne Fabrikproletariat studierte, seine erste große Eroberung gemacht hatte, so erkennt auch Marx in ihm die Strömung, der er die Kraft zutraut fortan das Schiff seiner Gedanken und Gesinnungen zu tragen. Mit Ruge kommt es zum Bruch, weil jener ihm auf diesem Weg nicht folgt. Aber an Engels, dessen Stärke seine Beiträge für die Deutsch-Französischen Jahrbücher ihm enthüllt hatten, fand er jetzt, noch einmal vom Schicksal mit seltener Gunst bedacht, den idealen Gefährten, der, Schwert und Kelle meisterhaft han-

tierend, in Kampf und Aufbau fortan nicht mehr von seiner Seite wich. Zu Anfang 1845 auf Preußens Drängen von Guizot aus Paris vertrieben, wandte sich Marx nach Brüssel, und auch Engels fand keine Ruhe, als bis er sich dort zu ihm gesellt hatte. In polemischen Auseinandersetzungen, besonders mit Richtungen und Männern, die ihnen noch vor kurzer Zeit nahegestanden hatten, schufen sie hier ihre neue Geschichtsauffassung. Auf deren Boden erwuchs das Kommunistische Manifest, vielleicht das kondensierteste Geisteserzeugnis in deutscher Sprache. Am Vorabend der europäischen Revolution sollte es den Arbeitermassen Europas ein gemeinsames, in Wahrheit freilich erst von wenigen erkanntes und befolgtes Programm werden. Während der Revolution finden wir Marx in Köln an der Spitze der Neuen Rheinischen Zeitung, der ersten, aber bis auf den heutigen Tag glänzendsten sozialdemokratischen Tageszeitung Deutschlands. Der Zusammenbruch der Revolution trieb ihn von neuem, diesmal endgültig, ins Exil, zuerst in der trügerischen Hoffnung auf einen nahen neuen Ausbruch nach Paris, dann nach London, das ihm dauernder Wohnsitz wurde.

Seit Ende 1843 hatte sich Marx nationalökonomischen Studien zugewandt. Bald erstand der Gedanke an das große systematische Werk, das ihn von nun ab durch sein ganzes Leben begleitete. Aber auch dieses Werk schreibt er unter dem Imperativ seines eigentlichsten Lebenszwecks, unter dem Gebot, das er als sein Schicksal empfand, aus dem Verlangen nach der Aufhebung und Überwindung des Proletariats. Nur diesem Zweck ist er ganz ergeben. Er ist ihm der Sinn und das Ziel seiner Geschichtsepoche. Wenn Marx unter allen Sorgen und Nöten der folgenden Jahrzehnte sich seine Zähigkeit wahrte, wenn er Mut und Vertrauen nicht einbüßte, wenn kein Schicksalsschlag auf seinem bitteren Leidensweg ihn zu Boden streckte, so dankte er das seiner unwandelbaren Gläubigkeit. Wie seine frommen Vorfahren der Glaube an ihren einen und einzigen Gott, so beseelte ihn felsenfester Glaube, daß der in Klassenkämpfen sich vollziehende dialektische Prozeß der Geschichte die Menschheit dem Ziel zuführte, das sich ihm als der lebensfähige Kern aus dem deutschen philosophischen Idealismus herausgeschält hatte. Mochten die Wolken sich berghoch türmen, der Sieg dieser Sonne in der Zukunft war ihm Gewißheit. Diese Gewißheit ließ ihn auch schneller als andere Demokraten der Enttäuschung Herr werden, die ihm, der das Endziel in greifbarer Nähe gedacht hatte, der unglückliche Ausgang der Revolution bereitete. Während die Flüchtlinge, die nun in London zusammenströmten, deren Wiederausbruch noch nahe glaubten, verlegte er sein Hauptquartier in den Lesesaal des Britischen Museums und verschloß sich nicht länger der Erkenntnis, daß die wirtschaftliche Hochkonjunktur den Triumph der Reaktion fürs erste besiegelt hatte.

Aber wovon sollte er mit seiner Familie existieren? Den Rest seines kleinen Vermögens hatte er bei der Neuen Rheinischen Zeitung zugesetzt, Engels verdiente vorläufig als Korrespondent der väterlichen Firma in Manchester noch zu wenig, um großzügig wie später für ihn sorgen zu können, deutsche Verleger trauten sich nicht mehr an seine Schriften, deutsche Zeitungen nicht an seine Korrespondenzen heran. Sein Briefwechsel mit Engels ist voll der erschütterndsten Zeugnisse des Elends, dem Marx mit seiner Familie in der fremden Weltstadt ausgesetzt war. Bald kann er seinen Studien auf der Bibliothek nicht obliegen, weil sein Rock auf dem

Pfandhaus oder sein Hosenboden zerrissen ist, bald verkauft er seinen Rock, um Schreibpapier zu beschaffen; öfter fehlt selbst das Geld, um die Kinder wenigstens mit Brot und Kartoffeln satt zu machen. Als ein kleines in Exil geborenes Kind stirbt, kann der stolze Mann die Beerdigungskosten nur aufbringen, indem er bei einem Nachbarn, einem Franzosen, eine Anleihe macht; »quoique de dure complexion« griff ihn »diesmal die Erbärmlichkeit bedeutend an«. Aber nur selten gesteht er wie hier dem Freund, dem einzigen, der überhaupt einen Laut der Klage von ihm vernimmt, was er zu erdulden hat. Denn die Jahrzehnte seiner rüstigsten Schaffenskraft gehen hin, ohne daß solche Nöte aufhören ihm die Arbeit zu stören und seiner Frau, die nicht zur Wirtschaftlerin geboren war und den heranwachsenden Töchtern trotz allem eine sorgfältige Erziehung verschaffen wollte, die Seele zu beschatten. Wahrlich, er hatte ein Recht zu dem bitteren Spott, daß wohl noch niemals so ohne Kapital über das Kapital geschrieben worden wäre. In diesen Jahrzehnten hat er manches Projekt gewälzt, um aus der Misere herauszukommen; er hat an eine Auswanderung nach Amerika gedacht, an den Eintritt in ein englisches Eisenbahnbureau, an die Gründung einer Zeitung in Berlin, für die Lassalle ihn gewinnen wollte. Und nur daß Engels mit einer Selbstverständlichkeit, die Größe atmet, in der verhaßten Treitmühle blieb und seine Einkünfte mehrte, ermöglichte es ihm die eigene Arbeit fortzusetzen. So konnte er 1859 Zur Kritik der politischen Ökonomie und 1867 den 1. Band des Kapitals der Öffentlichkeit übergeben, die ihm freilich nur ein sehr leises Echo zurückgab.

Von politischer Wirksamkeit hatte sich Marx, der auf Konspiration keine Hoffnungen setzte, in der langen Geschäftsblütezeit, die auf die Revolutions-epoche gefolgt war, ferngehalten. Als dann Lassalle 1863 in Deutschland die sozialistische Arbeiterbewegung wieder erweckte, konnte er sich, über grundsätzliche Fragen mit ihm uneins, bloß zur Neutralität verstehen. Seine Zeit kam erst, als sich 1864 die Aussicht eröffnete die Spitzen der bewußt sozialistisch-proletarischen Bewegung der Kulturländer zu einer Internationalen Arbeiterassoziation zu vereinigen. Diese Gründung, deren Seele er wurde, bot ihm endlich die Gelegenheit die Saat seiner Gedanken überall dorthin zu streuen, wo der Boden für ihr Aufgehen empfänglich war oder es werden mußte. So klar er erkannte, daß naturgemäße Entwicklungsphasen nicht zu überspringen seien, so stark war seine Überzeugung, daß die Menschen ihre Geschichte selbst machen, und daß es deshalb in ihrer Macht liege die »Geburtswehen« des Neuen abzukürzen und zu mildern. Dieser Gedanke des Theoretikers beherrschte die Wirksamkeit des Politikers. Sie erklärt seine schroffe Unduldsamkeit gegen alle »Sekten und Amateurversuche«, seine Unerbittlichkeit gegenüber Bakunin und dessen »Kinderfibel«, am Ende auch die Gelassenheit, mit der er nach der Niederlage der Commune die Internationale übers Weltmeer ziehen und dann verschwinden ließ. Seine großartige Gläubigkeit sah auch in diesem Rückschlag bloß ein weltgeschichtliches Intermezzo. Er zweifelte keinen Augenblick daran, daß, wie er 1873 an Sorge schrieb, »die Ereignisse und die unvermeidliche Entwicklung und Verwicklung der Dinge von selbst für Auferstehung der Internationalen in verbesserter Form sorgen« würden.

Laufender Geschäfte von neuem entledigt wendet sich Marx wieder ganz der Weiterarbeit an dem großen wissenschaftlichen Lebenswerk zu. Aber

nun ist er kein gesunder Mann mehr. In immer kürzeren Zwischenräumen melden sich Krankheiten, die seine Wirksamkeit lähmen, seine Arbeitskraft behindern. Nach außen hin hat ihm Engels schon abgenommen, was er ihm irgend abnehmen konnte: Polemiken, Unterhandlungen, Korrespondenzen. Trotzdem vermag Marx nicht mehr das Kapital zum Abschluß zu bringen, und er muß auch diese Aufgabe Engels hinterlassen, der in hingebender Freundschaft und stetem Pflichtgefühl eigene Pläne hintansetzt, um das Marxsche Werk so weit wie möglich zu vollenden. Im Dezember 1881 war nach langer, schwerer Krankheit die tapfere Frau hingschieden, die fast von Kindesbeinen an die treue Gefährtin aller seiner Kämpfe und Leiden gewesen war. An ihrem Totenbett sprach Engels das Wort: »Der Mohr ist auch gestorben.« (So wurde Marx von seinen Vertrauten bekanntlich genannt.) Und Engels hatte sich nicht getäuscht. Das Allgemeinbefinden Marxens verschlechterte sich rapide. Trotzdem will er sich aufraffen; er möchte sein Werk zum Abschluß bringen. Da trifft ihn der letzte Schlag: Im Januar 1883 raubt ihm ein plötzlicher Tod Jenny Longuet, seine älteste, seine Lieblingstochter. Am 14. März folgte er ihr. Er entschlief sanft in seinem Lehnstuhl.

Wir kennen den Brief an Wilhelm Liebknecht, in dem Engels am Todestag der deutschen Partei das Ableben des Mannes meldete, den er hier den »größten Kopf der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts« nennt: »Trotzdem ich ihn heute Abend in seinem Bett ausgestreckt gesehen, die Leichenstarre im Gesicht, kann ich mir doch gar nicht denken, daß dieser geniale Kopf aufgehört haben soll mit seinen gewaltigen Gedanken die proletarische Bewegung beider Welten zu befruchten. Was wir alle sind, wir sind es durch ihn, was die heutige Bewegung ist, sie ist es durch seine theoretische und praktische Tätigkeit; ohne ihn säßen wir immer noch im Unrat der Konfusion.« Willig oder unwillig wird auch die Nachwelt, die Marxens Lebensweg überblickt, diesen als einen heroischen empfinden. Er war der eines Mannes, der bis zum letzten Atemzug um die Selbsterlösung der leidenden Menschheit strebend bemüht war, für die zu kämpfen die einzige Form der Erlösung bedeutete, die er anerkannte.

# RUNDSCHAU

## ÖFFENTLICHES LEBEN

### Sozialpolitik / Max Quarc

Marx und die Sozialpolitik Im Marxschen System scheint auf den ersten Blick kein Raum für die Sozialreform und Sozialpolitik als selbständige Erscheinung oder gar Wissenschaft zu sein. In dem Bau aus Riesenquadern nimmt die soziale Gesetzgebung eine nicht allzu bedeutende Stellung ein. Sie erscheint Karl Marx zunächst wirtschaftlich, und als direkter Reflex und Annex der kapitalistischen Ordnung auch sozialgeschichtlich, allerdings bereits als die erste Reaktion der modernen Gesellschaft auf die Planlosigkeit der kapi-

talistischen Produktionsmethode: »Die Fabrikgesetzgebung«, heißt es im Kapital, »diese erste bewusste und planmäßige Rückwirkung der Gesellschaft auf die naturwüchsige Gestalt ihres Produktionsprozesses, ist . . . ebenso sehr ein notwendiges Produkt der großen Industrie als Baumwollgarn, Selfactors und der elektrische Telegraph.« Die Sozialreform entspringt also aus der technischen und sozialen Höherentwicklung der Großindustrie, die Arbeitskräfte verwendet, die sich die bedingungslose Ausnutzung der ersten Industriezeiten nicht mehr gefallen lassen und die des technischen Nutzeffekts halber auch kulturell besser gestellt und

gepflegt sein müssen als der unwissende und anspruchlose Arbeiter der industriellen Anfangszeit. Jedoch immer nur zögernd und unter hartnäckigem Widerstand läßt sich der Kapitalismus sozialreformativ behandeln: »Was könnte die kapitalistische Produktionsweise besser charakterisieren als die Notwendigkeit ihr durch Zwangsgesetz von Staats wegen die einfachsten Reinlichkeits- und Gesundheitsvorrichtungen aufzuherrschen?«

Aber schon ist in diesen Sätzen ein sozialpolitisches Zugeständnis eingeschlossen: Menschliche Gegenwirkung muß und kann sich also über den Kapitalismus stellen und ihn allmächtig meistern lernen, wenn er kulturell erträglich werden soll.

Wer der Hauptträger dieser Gegenbewegungen sein kann und sein wird, ist für Marx selbstverständlich und klar. Lediglich die Arbeiterklasse kann Interesse und Kraft genug dazu besitzen den Anstoß zu sozialreformativen Maßnahmen zu geben. Oder, wie Marx in Lohn, Preis und Profit sagt: »Mit ihren Bestrebungen den Arbeitstag auf seine frühere vernünftige Ausdehnung zurückzuführen oder dort, wo sie die gesetzliche Festlegung eines Normalarbeitstags nicht erzwingen können, der übermäßigen Arbeit Einhalt zu tun durch eine Erhöhung der Löhne, die nicht nur im Verhältnis zu der verlangten Überarbeit steht sondern dies Verhältnis noch übersteigt, erfüllen die Arbeiter nur eine Pflicht gegen sich und ihre Rasse. Sie setzen nur den tyrannischen Anmaßungen des Kapitals Grenzen.«

Der Kampf um soziale Reformen wird mit der Feststellung, die Marx hier getroffen hat, zu der Schwelle, über die der Arbeiter zum entwickelten Kampf zwischen Kapital und Arbeit überhaupt schreitet. Dieser Kampf ist die Reversoite der kapitalistischen Wirtschaftsweise, ihre soziale Ergänzung und Korrektur. Die wachsende Empörung der Arbeiterklasse wird nach Marx gerade durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsvorgangs geschult, vereinigt und gesteigert.

L. B. Boudin (in seinem Theoretischem System von Karl Marx /Stuttgart, Dietz/) kehrt diese Feststellung gegen die Revisionisten und trifft damit in der Tat eine wichtige theoretische Seite der letzten Parteiauseinandersetzungen vor dem Krieg. Die Organisation der Arbeiter sei nicht unabhängig von dem sogenannten Verelendungs-

prozeß sondern begleite ihn im Gegenteil und sei sein Ergebnis. Daß die beiden Vorgänge, der der Mehrausnutzung menschlicher Arbeitskraft durch die kapitalistisch organisierte Technik und der der Arbeiterauflehnung durch die Organisation, einander entgegenwirkten, sei jedoch weder notwendig noch bilde es die Regel. Alle sozialreformativen Errungenschaften könnten die Ursachen der fortschreitenden (?) Versklavung doch nicht aus der Welt schaffen und der Arbeiterklasse die Beschäftigung nicht sichern. Was freilich später auf den Satz eingeschränkt wird, daß sie nicht bloß die Verteilung vorhandener Arbeitsgelegenheiten vernünftiger regeln und dadurch die Härten der wirtschaftlichen Entwicklung mildern (auch Boudin spricht ausdrücklich von »mildern«) sondern auch der kapitalistischen Einwirkung auf die Denk- und Fühlweise der Arbeiterklasse entgegenarbeiten.

Damit ist aber das Wichtigste dessem zugegeben, was auch der Revisionismus über das Wesen der Sozialpolitik denkt: daß sie mildere Übergangsstufen von der kapitalistischen in die gemeinwirtschaftliche Zeit schafft und schon die Gegenwart für die Arbeiterklasse kulturell erträglicher macht. Eine Konstatierung, die übrigens Marx selbst schon im Kapital macht, indem er ausführt, daß die große Industrie und die sie begleitende Fabrikgesetzgebung »mit der entscheidenden Rolle, die sie den Weibern, jungen Personen und Kindern . . . jenseits der Sphäre des Hauswesens zuweist, die neue ökonomische Grundlage für eine höhere Form der Familie und des Verhältnisses der Geschlechter« schafft. Es leuchte ein, daß die Zusammensetzung des kombinierten Arbeitspersonals aus Individuen beiderlei Geschlechts und der verschiedensten Altersstufen, die unter unregelmäßig kapitalistischen Verhältnissen »Pestquelle des Verderbs und der Sklaverei« gewesen sei, »unter entsprechenden Verhältnissen umgekehrt zur Quelle humaner Entwicklung umschlagen muß«. Das ist nebenbei die höhere Auffassung von der Rolle der Frauenarbeit im modernen Produktionsprozeß, zu der sich die deutsche Gewerkschaftsbewegung zum Teil erst noch durcharbeiten soll.

Daß der Arbeiterschutz ferner eine Gegenwirkung gegen den Versuch der Unternehmer darstellt an den Arbeitsbedingungen auf Kosten der Arbeiter Ersparnisse zu machen, setzt Marx

im 3. Buch seines Kapitals in dem Kapitel auseinander, wo er die Ökonomie in der Anwendung des konstanten Kapitals darstellt. Auch da erscheint die Sozialpolitik als Humanisierung urwüchsiger Fabrikationsmethoden. Am Schluß des oben zitierten Kapitels im 1. Buch des Kapitals wird »die Verallgemeinerung der Fabrikgesetzgebung als physisches und geistiges Schutzmittel der Arbeiterklasse« als »unvermeidlich« bezeichnet.

Schließlich bezeugt Marx auch der Sozialpolitik, wenigstens der Arbeiterschutzgesetzgebung (und man darf dieses Urteil ruhig auf die Arbeiterversicherung ausdehnen), daß sie ökonomisch fortschrittlich, nicht »reaktionär oder konservativ, wirkt. Sie beschleunigt die Verwandlung zerstreuter Arbeitsprozesse auf Zwergmaßstab in kombinierte Arbeitsprozesse auf großer gesellschaftlicher Stufenleiter, zerstört die alten und Übergangsformen, hinter die sich die Herrschaft des Kapitals noch versteckt, ersetzt sie durch seine direkte unverhüllte Herrschaft und verallgemeinert damit auch den direkten Kampf gegen diese Herrschaft. »Mit den Sphären des Kleinbetriebs und der Hausarbeit vernichtet sie die letzten Zufluchtsstätten der *Überzähligen* und damit das bisherige Sicherheitsventil des ganzen Gesellschaftsmechanismus. Mit den materiellen Bedingungen und der gesellschaftlichen Kombination des Produktionsprozesses reißt sie die Widersprüche seiner kapitalistischen Form, daher gleichzeitig die Bildungselemente einer neuen und die Umwälzungsmomente der alten Gesellschaft.« Mir will scheinen, daß niemand revisionistischer denken und sprechen kann als Marx in diesen Sätzen. Sie gestatten jede denkbare Einwirkung auf Produktionsprozeß und Arbeiterklasse, also jede kleine und große Milderung und kulturelle Verfeinerung des Verhältnisses von Arbeit und Kapital, kurz die ganze Sozialreform von der individuellen und organisierten Selbsthilfe der Arbeiterfamilie gegen herabdrückenden Kinderreichtum, über Konsumgenossenschaften bis zum staatlichen Schutzgesetz für Frauen und Koalitionsfreiheit, sofern sie nur in der Linie fortschrittlicher Arbeitstechnik liegen, als »Umwälzungselemente« der alten und »Bildungsmomente« der neuen Gesellschaft einzusetzen und anzusprechen. Es zeigt sich auch in der Beurteilung der Sozialpolitik wieder, daß immer nur diejeni-

gen der theoretischen wie politischen Verständigung innerhalb der Arbeiterklasse hinderlich sind, die sich päpstlicher als der Papst gebärden.

#### Hilfsdienstpflicht

In der Praxis des deutschen Kriegshilfsdienstgesetzes ist jetzt eingetreten, was bei der Herauslassung der arbeitenden Frauen aus der gesetzlichen Regelung in Deutschland vorauszu sehen war. Der Kriegsausschuß hat am 16. März mit Mehrheit entschieden, daß er in Klagesachen der Arbeiterinnen unzuständig ist. Diese Entscheidung, die sehr bedauerlich ist und die Rüstungsarbeiterinnen allen Schutzes des Hilfsdienstgesetzes beraubt, rührt aus einem Widerspruch im Gesetz selbst her. Man hat Frauen ausdrücklich nicht als Hilfsdienstpflichtige in das Gesetz aufgenommen, aber in §§ 11 bis 13 die Vertretung aller in Hilfsdienstbetrieben tätigen Personen, also auch der Frauen, geregelt. Die Gewerkschaften glaubten, daß man mit diesem Nebeneinander praktisch auskommen werde. Nach ihrer Ansicht wären die Arbeiterinnen vom Zwang des Abkehrscheins verschont geblieben, hätten aber in den Hilfsdienstausschüssen doch die notwendige Vertretung ihrer Arbeiterinteressen gehabt. Jetzt zeigt es sich, wie sehr der Ausschluß der Frauen vom Hilfsdienst, der sie ohnedies nicht von dem Zwang befreit verdienen zu müssen, bei formaljuristischer Rechtsanwendung auch gegen die Vertretung ihrer Interessen in den Ausschüssen ausschlagen kann. Bei der sehr großen Wichtigkeit der Sache wird wohl der Reichstag zu einer Ergänzung des Hilfsdienstgesetzes in diesem Punkt greifen müssen.

In Österreich will man von vornherein andere Wege gehen. Der Entwurf eines Gesetzes über die allgemeine Arbeitspflicht im Krieg, den die dortige Regierung jetzt im Abgeordnetenhaus einbrachte, sieht die Dienstpflicht auch für Frauen vom 19. bis zum 40. Lebensjahr vor, was nebenbei den Vorzug hat nicht nur klare Verhältnisse zu schaffen sondern auch die Frauen der besitzenden Klassen mehr mit dem Ernst des Krieges bekannt zu machen. Auf die Pflichten der Frauen in der Familie muß nach dem Entwurf Rücksicht genommen werden.

#### Krankheitsbekämpfung

Das Reichsversicherungsamt für das Deutsche Reich veröffentlichte im Reichsarbeitsblatt vom 20. Oktober 1917

eine Übersicht über den Stand der von den Landesversicherungsanstalten eingerichteten Beratungsstellen für Geschlechtskranke. Danach ist es vorläufig nur gelungen die recht kleine Zahl von 93 Beratungsstellen zu schaffen, in denen außer der einrichtenden Landesversicherungsanstalt teilweise auch andere Versicherungsanstalten, Sonderanstalten und die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte beteiligt sind. Es ist also einstweilen noch nicht einmal gelungen für sämtliche deutsche Großstädte eine Beratungsstelle zu schaffen, davon ganz zu schweigen, daß für die größten Städte, namentlich für Berlin und Hamburg, eine einzige Zentralberatungsstelle den Bedürfnissen kaum genügen dürfte.

Die Beratungsstellen sind meist in Verwaltungsgebäuden von Landesversicherungsanstalten, Ortskrankenkassen oder Versicherungssämtern, in städtischen Krankenhäusern oder anderen städtischen Gebäuden untergebracht. Am wenigsten dürfte sich die Unterbringung in Krankenhäusern empfehlen, die oft in dem entfernten Umkreis der Städte liegen und unter dem weitverbreiteten Vorurteil vor dem Eintritt in Krankenhäuser leiden dürften. Bei 58 Beratungsstellen, für die Angaben vorliegen, ist der beratende Arzt in 4 Fällen Hochschullehrer und kann die Beratung also nur neben einer sonst wahrscheinlich sehr ausgebreiteten Tätigkeit besorgen. in 23 Fällen Beamter und in 20 Fällen Facharzt. Die Sprechstunden sind im allgemeinen in die arbeitsfreie Zeit gelegt und für Männer und Frauen geteilt eingerichtet. Zumeist findet die Beratung für Männer und Frauen an verschiedenen Wochentagen statt. Bis Ende 1916 waren bei den Beratungsstellen 4839 Personen gemeldet, von denen 2023 auf die Hansestädte, 884 auf die Rheinprovinz, 634 auf Hannover und 538 auf Brandenburg (Berlin) entfielen. Auch aus diesen Zahlen ergibt sich, daß die Tätigkeit der Beratungsstellen, von den Hansestädten (Hamburg) abgesehen, noch im ersten Stadium der Entwicklung sich befindet.

Die Mehrzahl der Gemeldeten, nämlich 3251, waren Syphiliskranke. In der Hauptsache wurden die Meldungen von den folgenden erstattet: von Erkrankten selbst in 969 Fällen, von Ärzten in 460, von der Militärverwaltung in 209, von anderen Stellen in 236 Fällen. In Fürsorge genommen wurden bis Ende 1916 1474 Männer und 1173

Frauen, davon in den Hansestädten 750 Männer und 636 Frauen. Man sieht, was noch zu tun ist, will man im übrigen Deutschland auch nur die Frequenz der Hansestädte erreichen. Nicht erschienen sind vor den Beratungsstellen trotz Meldung und Aufforderung 1642 Personen, davon 1443 in den Hansestädten. 368 waren unauffindbar, 686 blieben trotz 2maliger Aufforderung und unentschuldigt fern, und nur bei 588 fand wenigstens eine Nachuntersuchung durch den behandelnden Arzt statt. Unaufgefordert oder auf erstmalige Aufforderung erschienen 1468 Männer und 1395 Frauen, erst nach wiederholter Aufforderung 211 Männer und 233 Frauen. Das sind also insgesamt 3307 Beratungen, die überdies mehrfach die selben Personen betreffen, auf rund 5000 Meldungen. Nicht ganz zwei Fünftel der Gemeldeten, deren Zahl infolge des Fehlens der Meldepflicht im Verhältnis zur Verbreitung der Geschlechtskrankheiten ohnedies noch außerordentlich gering ist, gingen also der Einwirkung der Beratungsstellen aus dem Weg. Weil für 1103 Fälle der Beratungsstelle in Hamburg die Einzelheiten nicht erhoben sind, ist die Statistik über die Feststellung der Krankheitserscheinungen und der nachfolgenden Behandlung noch so lückenhaft, daß sie in dieser Rundschau übergangen werden kann.

Die Kosten der Behandlung trugen in der Hauptsache die Krankenkassen und Landesversicherungsanstalten. Die Westfälische und die Thüringische Landesversicherungsanstalt haben mit den Krankenkassen Vereinbarungen über Behandlung der Kranken auf gemeinschaftliche Rechnung abgeschlossen. Die Kosten der ersten Einrichtung der Beratungsstellen betragen, soweit Meldungen vorliegen, 33 961, die laufenden Kosten des Betriebs 36 833 Mark. Das sind im Verhältnis zur Ausdehnung des Übels, das bekämpft werden soll, so kleine Aufwendungen, daß noch eine ganz erhebliche Steigerung notwendig sein wird, wenn auch nur entfernt von einer ernsthaften Inangriffnahme der für die Volksgesundheit so wichtigen Aufgabe gesprochen werden soll.

Wohnungs-  
fürsorge

Die preußischen Minister der öffentlichen Arbeiten und des Innern haben an sämtliche Regierungspräsidenten einen Runderlaß gerichtet, nach dem die Befürchtung eines bedenklichen Mangels an mittleren, besonders aber an Klein-

wohnungen nach Friedensschluß nicht mehr von der Hand gewiesen werden kann. Sie halten deshalb die sofortige Inangriffnahme von Vorkehrungen für erforderlich, die geeignet sind einem Wohnungsmangel und seinen nachteiligen Folgen zu begegnen und den Eintritt von Zuständen zu verhindern, wie sie sich nach dem Krieg von 1870-1871 in den Großstädten gezeigt haben. Deshalb sei zunächst festzustellen, mit welchem Raumbedürfnis in jedem Gemeindebezirk nach dem Friedensschluß gerechnet werden muß, um die aus dem Feld Heimkommenden aufzunehmen. Dazu bedürfe es neben der Feststellung der leerstehenden Wohnungen der Erörterung, wie viele Haushaltsvorstände sich im Feld befinden, ob ihre Familien die Wohnungen aufrechterhalten hätten, wie viele Kriegsheiraten geschlossen seien, wie viele gleichzeitig einen Hausstand in eigener Wohnung gegründet hätten, wie viele Ledige aus dem Feld erwartet werden müßten und wie weit für ihre Unterkunft gesorgt sei. Nach Ansicht der Minister, der man freilich kaum beitreten kann, sind die Gemeinden bereits im Besitz der in Betracht kommenden Zahlen durch das Material, das zur Durchführung der Volksernährung habe beschafft werden müssen. Ganz verfehlt ist es den Gemeinden die notwendige Wohnungsaufnahme zuzuschieben. Diese muß einheitlich und mit Mitteln des Reichs vorgenommen und rasch bearbeitet werden. Wenn die vorhandenen Leerwohnungen für den Bedarf nicht ausreichen, so werde man in erster Linie auf die Zerlegung großer Wohnungen hinzuwirken haben. Reichlich zuversichtlich meinen die Minister, daß Verhandlungen mit den Hausbesitzern darüber trotz der gefürchteten stärkern Abnutzung des Hauses wohl zum Ziel führen würden. Sehr bedenklich erscheint der Standpunkt der Minister, daß zur Beseitigung vorübergehender Notstände gelegentlich die Einrichtung von Dach- und Kellerwohnungen zugelassen werden sollte, wenn auch ihre alsbaldige Wiederbeseitigung empfohlen wird. Die Sehnsucht aller am Hausbesitz und der Vermietung interessierten Kreise nach der Möglichkeit der Ausnutzung der gesundheitlich so bedenklichen Dach- und Kellerwohnungen ist bekanntlich so stark und in dem außerordentlichen Profit bei solcher Vermietung begründet, daß zu befürchten steht, der leise Wink der Minister werde eine Menge jener

Übelstände wieder herbeiführen, zu deren Beseitigung die Behörden vor dem Krieg Jahrzehnte gebraucht haben, ohne daß doch dadurch eine durchgreifende Hilfe erzielt wird. Das ist um so mehr zu rügen, als sich der Runderlaß mit seinen Winken für die Bautätigkeit der Gemeinden in auffällig bescheidenen Grenzen hält. Er empfiehlt in dieser Richtung den Gemeinden nur einem sofortigen Einsetzen der Bautätigkeit nach Friedensschluß durch Fertigstellung beabsichtigter Bebauungspläne und Durchführung der Verfahren noch während des Krieges die Wege zu ebnen. Auch müßten die Gemeinden die erforderlichen Baustoffe zu ermitteln suchen und sich wegen deren Zuweisung mit den Kriegsamtsstellen schon jetzt ins Benehmen setzen. Endlich seien öffentliche Gebäude für die Aufnahme von Familien und Ledigen auszuwählen, ihre Einrichtung vorzubereiten und die Beschaffung von Baracken sicherzustellen. Zum Schluß fehlt nicht der übliche Hinweis auf die Wichtigkeit eines genauen Wohnungsnachweises.

Dieses Programm für die positive Tätigkeit auf dem Gebiet der Wohnungsfürsorge nach dem Krieg hat noch einige erhebliche Lücken. Es vermeidet beinahe geflissentlich die öffentlichen Behörden, und zwar nicht bloß die Gemeinden, zu eigener Bautätigkeit auf dem Gebiet der Kleinwohnungen anzuregen, obgleich es längst feststeht, daß die private Bautätigkeit hier regelmäßig versagt hat und wirksam nur durch den Kleinwohnungsbau seitens behördlicher Stellen ergänzt werden kann. Dringend notwendig wäre mindestens gewesen, daß der Runderlaß den Behörden die alsbaldige engste Fühlungnahme mit den bestehenden Bau- und Mietergenossenschaften empfohlen und sie auf die kräftigste Zusammenarbeit mit diesen hingewiesen hätte, nötigenfalls durch Gewährung von Bauland und Baugeldern. Gar nichts verlautet auch in dem Runderlaß davon, daß durch eine Änderung der Bauordnungen an Stelle der noch häufig zugelassenen dichten Bebauung mit Mietskasernen eine weiträumigere Bauweise mit kleinen Häusern und Gärten vorgeschrieben werde, wie es im Januar dieses Jahres der Deutsche Verein für Wohnungsreform vom preussischen Ministerium für öffentliche Arbeiten erbeten hat. Längst reif zur Entscheidung wäre auch die Frage der Gewährung eines erweiterten Enteignungsrechts an alle öffentlichen Körperschaften für Klein-



wohnungszwecke gewesen. Es steht sonst zu befürchten, daß der Wucher mit Baustellen nach Beendigung des Krieges in unheimlicher Weise einsetzen wird. So lassen die Verfügungen der beiden preußischen Minister in der Kleinwohnungsfürsorge sehr erheblich an Vollständigkeit und Entschiedenheit zu wünschen übrig. Wenn sie nicht alsbald nach den angedeuteten Richtungen vervollständigt werden, so sind nach Friedensschluß die größten Schwierigkeiten auf dem deutschen Kleinwohnungsmarkt zu befürchten, allen guten Wünschen und auch allen Runderlassen zum Trotz.

Erfreulicherweise scheinen in die eine Lücke einige Landesversicherungsanstalten einspringen zu wollen, indem sie sich anbieten bei der Beschaffung von Mitteln für die Wohnungsfürsorge behilflich zu sein. Allerdings dreht es sich nicht um das Anerbieten der Bereitstellung von Baugeldern, was das Wichtigste wäre, sondern nur um das Anerbieten Mittel für die Kleinwohnungsfürsorge zu liefern. Die Rheinische Landesversicherungsanstalt hat nämlich an die rheinischen Oberbürgermeister und Landratsämter ein Rundschreiben gesandt, worin sie sich bereit erklärt Mittel zur Einrichtung von Wohnungsfürsorgestellen für kinderreiche Familien durch Beihilfe für den Betrieb zu gewähren. Sie denkt dabei an Geldmittel für Mietszuschüsse, Bettenbeschaffung usw., deren Verteilung den Wohnungsfürsorgestellen obliegt. Die Versicherungsanstalt setzt eine zweckmäßige Organisation und Handhabung der Fürsorgetätigkeit und die Bereitstellung angemessener Geldmittel auch durch die Gemeinde voraus. So dankenswert dieser Entschluß auch ist, so viel wichtiger ist die Feststellung eines allgemeinen Plans durch die Minister, nach dem die reichen Mittel der Landesversicherungsanstalt nach dem Krieg vor allem für die Beschaffung des Baulandes und der Baugelder geregelt würden.

**Preußisches Wohnungsgesetz.** Am 9. März dieses Jahres nahm das preußische Herrenhaus das Wohnungsgesetz (siehe darüber die Rundschau Kommunalsozialismus, 1917 I, Seite 92 ff., und 1917 II, Seite 593 ff.) in der Fassung des Abgeordnetenhauses en bloc an, so daß der Publikation des Gesetzes nach 15jährigen Vorbereitungen nichts mehr im Weg steht. Das Gesetz bringt einen erheblichen Fortschritt, indem es

anerkennt, daß die Wohnungsaufsicht eine Angelegenheit der Gemeinde ist und die Befugnis der Kommune erweitert Enteignungen zu Wohnungszwecken vorzunehmen. Der preußische Finanzminister Hergt hat aber auch in seiner Etatsrede vom Anfang April im preußischen Abgeordnetenhaus eine direkte Wohnungssaktion des preußischen Staates angekündigt, die erheblich schwerer wiegt als der im vorigen Abschnitt besprochene Ministerialerlaß über die Wohnungsfürsorge nach Friedensschluß. Der Fiskus will danach 578 Hektar Großberliner fiskalischen Domänengeländes für 14 Millionen Mark (den Quadratmeter zu 1 bis 5 Mark) für 18 700 Kleinwohnungen bereitstellen. Auf die einzelne Wohnung würden 6- bis 7000 Mark Baukosten entfallen. Als Bauherren sind gemeinnützige Baugenossenschaften gedacht, die etwa 20 Millionen Mark Kapital aufzubringen hätten. Der Staat will sich mit 5 Millionen beteiligen, das übrige soll von Gemeinden, Provinzen, Unternehmern und Privaten aufgebracht werden. Die Hypotheken wären von Versicherungsanstalten, Unternehmern und Gewerkschaften zu übernehmen. Wenn man an dieser Organisation die Mieter kräftig beteiligt, so wird auch die Verwaltung des Hausbesitzes künftig verhältnismäßig leicht sein. Vor allem aber dürfte diese Unternehmung nicht die einzige bleiben, die vom preußischen Staat unterstützt wird.

**Österreich: Unfallversicherung.** Im österreichischen Unfallversicherungsgesetz sind einige bemerkenswerte Verbesserungen vorgenommen worden. Danach sind auch diejenigen Unfälle entschädigungspflichtig, die sich auf dem Weg von und zu der Arbeit ereignen, sofern dieser Weg keine nicht mit dem Arbeitsverhältnis zusammenhängende Unterbrechung erfahren hat. Der Jahresarbeitsverdienst soll in voller Höhe bis zu 3600 Kronen in Anrechnung kommen. (In Deutschland geschieht dies nur mit einem Jahresverdienst bis zu 1800 Mark.) Für Lehrlinge, die wegen noch nicht beendeter Ausbildung nicht oder nicht voll entlohnt werden, sind günstigere Mindestbeträge des anrechnungsfähigen Jahresarbeitsverdienstes eingesetzt als in Deutschland. Ferner sieht das österreichische Gesetz nunmehr auch die Gewährung einer Rente an die Geschwister des Verunglückten vor, wenn der Verstorbene zu ihrem Unterhalt wesentlich beigetragen hat. Für Kinder

eines Verunglückten läßt es den Fortbezug der Rente über das 15. Lebensjahr hinaus dann zu, wenn die Rentenberechtigten mit einem körperlichen oder geistigen Gebrechen behaftet sind, das sie erwerbsunfähig macht. Dem deutschen Unfallsversicherungsgesetz fehlen auch diese beiden Bestimmungen.

**Totenliste** Einer der bekanntesten deutschen Sozialpolitiker, der älteste der deutschen Volkswirte, Viktor Boehmert, ist am 12. Februar, 89 Jahre alt, in Dresden den Folgen eines Straßenbahnunfalls erlegen. Seine wissenschaftliche Richtung erhielt er durch die soziale Befruchtung des Liberalismus seit dem Jahr 1848. Er war der Mann der *kleinen Sozialpolitik* (wie man vielleicht sagen darf), die sich mit sehr mäßigen Arbeiterschutzvorschriften, Gewinnbeteiligung und sozial verständiger Armenpflege begnügt. Immerhin hat Boehmert die Literatur, die er stark durch eine lange Reihe von Einzelarbeiten bereicherte, sowie die Statistik als langjähriger Leiter des Sächsischen Landesbureaus frühzeitig sozial beeinflusst.

**Kriegspublikationen** In seiner Schrift Die Aufgaben der Arbeitsämter nach dem Kriege in Elsaß-Lothringen /Straßburg, Landeszentrale für Arbeitsnachweis in Elsaß-Lothringen/ tritt Kurt Blaum (über dessen Entwurf einer Landesarbeitsnachweisordnung in dieser Rundschau, in diesem Band, Seite 306, schon berichtet wurde) für die Fortdauer der Kriegsfamilienunterstützung auf die Dauer von 2 Monaten nach der Entlassung des Kriegsteilnehmers ein. Die Entlassung der Kriegsteilnehmer will auch dieser Spezialist wellenweise vorgenommen haben. Sie soll zuerst die Beamten sowie die führenden Personen in Landwirtschaft, Handel und Gewerbe umfassen. Die 2. Gruppe soll die Angehörigen des Verkehrswesens, des Handels und des Bankwesens enthalten. Die 3. Gruppe möge aus allen Personen zusammengesetzt sein, die für die Volksernährung notwendig sind. In 4. Linie sollen alle selbständigen Gewerbetreibenden und die Festangestellten der Industrie sowie in 5. Linie die in der Ausbildung begriffenen Studierenden oder Schüler folgen. Erst dann dürfte als größte Welle die Arbeiterschaft aller Berufe entlassen werden. Ob sich eine so schematische Behandlung der Demobilisierung und ein so langes Zurückhalten der gesamten

Arbeiterschaft durchführen läßt, darf wohl bezweifelt werden. Eine Kriegsarbeitlosenfürsorge will Blaum lediglich für ein halbes Jahr nach der Entlassung eingerichtet haben. Es werde dann voraussichtlich ein Jahr nach Friedensschluß abgelaufen sein, und es stehe nicht zu erwarten, daß in irgendeinem Beruf alsdann noch eine Arbeitslosigkeit »als unmittelbare Kriegsfolge« betrachtet werden könne. Auch dagegen kann man gewichtige Bedenken nicht unterdrücken. Wird man überhaupt zwischen der Arbeitslosigkeit »als Kriegsfolge« und späterer Arbeitslosigkeit unterscheiden können? Bestimmt rechnet der Verfasser damit, daß nach Rückkehr der Männer immer noch eine erhebliche Zahl der Frauen, die im Krieg gewerblich beschäftigt waren, auf einen Nebenverdienst angewiesen sein werde, »wenn auch in beschränkter täglicher Stundenzahl«. Hunderttausend andere Frauen würden, weil ihre Arbeitsstellen nach dem Krieg wieder verschwinden, als Arbeitslose auftreten und den männlichen Arbeitskräften eine scharfe Konkurrenz machen. Es ist anzunehmen, daß Blaum die Arbeitslosenfürsorge auch auf diese Frauen ausdehnen will. Schon deshalb dürfte die Frist eines halben Jahres für das Bestehen dieser Arbeitslosenfürsorge zu kurz gegriffen sein. Als Gegenstück verlangt der Verfasser eine Sicherung des einzelnen Arbeitnehmers gegen unbegründete Entlassung für die Zeit eines halben Jahres. Berufungsausschüsse bei den Arbeitsämtern sollen im Zweifelsfall über die Berechtigung einer Entlassung entscheiden. Wenn diese Bindung des Arbeitsverhältnisses auf ein Jahr nach Beginn der Demobilmachung festgelegt werde, so träte genügende Sicherheit dafür ein, daß rein willkürliche Entlassungen vermieden werden. Im übrigen glaubt Blaum, daß infolge der zahlreichen Wiederherstellungs- und Aufbauarbeiten in Elsaß-Lothringen, die nach dem Krieg notwendig seien, starker Bedarf an Arbeitskräften vorhanden sein werde, und daß es im wesentlichen die Aufgabe sei dafür zu sorgen, daß die Befriedigung dieses Bedarfs in geordneter Form durch die Organisation des Arbeitsnachweises besorgt werde.

**Kurze Chronik** In Verbindung mit ihren Hochschulen will die Stadt Köln am Rhein ein Institut für soziale Forschung mit 3 Abteilungen gründen, einer soziologischen, einer sozialpolitischen und einer sozialrechtlichen. Die 3 Hauptlehrkräfte sol-

len 3 Hauptrichtungen vertreten, das Manchestertum (!), die christliche und die sozialistische Weltanschauung. ◊ Der Bundesrat der Schweiz hat beschlossen von der Gründung eines besonders sozialstatistischen Amtes, wie es seinerzeit Nationalrat Mächler angeregt hat, Abstand zu nehmen. Dagegen wird die vom Finanzdepartement zum Studium des jährlichen statistischen Arbeitsprogramms eingesetzte Kommission beauftragt die Mittel und Wege zu prüfen, wie durch ein geschlossenes planvolles Vorgehen verschiedener eidgenössischer statistischer Ämter und anderer Verwaltungszweige die amtliche Statistik der Schweiz zweckentsprechend ausgebaut werden könnte. Die Tätigkeit der verschiedenen statistischen Abteilungen sowie anderer in Betracht kommender Zweige der eidgenössischen Verwaltung, vor allem des Amtes für Sozialversicherung, der Unfallversicherungsanstalt, des Fabrikinspektorats usw., soll zu einem harmonischen Ganzen vereinigt werden. ◊ Eine im Politischen Departement der Schweiz aufgestellte Statistik über die Bürgeraufnahme vom 1. August 1916 bis zum 1. April 1917 ergab, daß die in der Schweiz geborenen Ausländer 36 % der Bewerber ausmachten. Die Zahl derjenigen Bewerber, die vor Kriegsausbruch mehr als 10 Jahre ununterbrochen in der Schweiz wohnten, betrug 39 %, derjenigen, die erst nach dem 1. August 1914 in die Schweiz übersiedelten, aber nur 3 %.

#### Wirtschaft / Julius Kaliski

**Marx und die Wirtschaftspolitik** Der 100. Geburtstag Karl Marx' legt auch inmitten des Weltkriegs der Sozialdemokratie die Pflicht auf ernst zu prüfen, ob ihr Tun marxistisch ist. Sie hat zwar laut im Namen des Marxismus ihre Politik betrieben, und sie glaubt ohne Zweifel marxistisch zu sein. Aber zwischen Einbildung und Wirklichkeit klafft ein himmelweiter Widerspruch. Vor allem in ihrer Stellung auf dem Gebiet der Wirtschaftspolitik. Der in der Partei vorherrschende Geist war zumeist der des ökonomischen Liberalismus, ja des Manchestertums, also des eigentlichen Antipoden des Sozialismus. Die Umwandlung der kapitalistischen Produktion in eine sozialistische auf dem Weg des Klassenkampfes hat die Entwicklung der Produktivkräfte theoretisch zur Voraussetzung; als praktisches Postulat muß sie im Interesse des Proletariats aufge-

stellt werden. In beiden Beziehungen kann sie sich nicht nach den Interessen von fiktiven reinen Konsumenten richten; die Produktion bleibt unter allen Umständen das Zentralproblem. Schon im Kommunistischen Manifest wurzelt der Marxismus tief in dieser Erkenntnis: »Die Bourgeoisie hat in ihrer kaum 100jährigen Klassenherrschaft massenhaftere und kolossalere Produktivkräfte geschaffen als alle vergangenen Generationen zusammen. . . Die Produktions- und Verkehrsmittel, auf deren Grundlage sich die Bourgeoisie heranzubildete, wurden in der feudalen Gesellschaft erzeugt. Auf einer gewissen Stufe der Entwicklung dieser Produktions- und Verkehrsmittel entsprachen die Verhältnisse, worin die feudale Gesellschaft produzierte und austauschte, die feudale Organisation der Agrikultur und Manufaktur, mit einem Wort die feudalen Eigentumsverhältnisse, den schon entwickelten Produktivkräften nicht mehr. Sie hemmten die Produktion, statt sie zu fördern. Sie verwandelten sich in ebenso viele Fesseln. Sie mußten gesprengt werden, sie wurden gesprengt.« Während der ökonomische Liberalismus als sein Ziel die Freigabe der Ausbeutungsmöglichkeit auf wirtschaftlichem Gebiet, der Ausbeutungsmöglichkeit der Menschen wie der Nationen, hinstellt und das Ideal in dem niedrigeren Preis erblickt, ist die Auffassung des Marxismus ihrem Wesen nach protektionistisch. Zweck und Inhalt jeder wirtschaftspolitischen Maßnahme werden an ihrer produktionsfördernden Wirkung gemessen. Die Entfaltung der Produktivkräfte ist das oberste Gesetz. Natürlich gilt das nicht für den Anspruch privatwirtschaftlicher Interessen sondern für die Entwicklung der Produktivkräfte der Nation.

Nichtsdestoweniger wurden auch Versuche unternommen Karl Marx als Schwurzeugen für das Freihandelsprinzip zu reklamieren. Anlaß dazu bot die bekannte Brüsseler Freihandelsrede vom Jahr 1846 oder 1847 (das Jahr ist bekanntlich nicht genau festzustellen; die Rede ist ja auch in Wirklichkeit gar nicht gehalten sondern nur veröffentlicht worden), die unter anderem auch die Äußerung über eine Beschleunigung der sozialen Revolution durch die Handelsfreiheit enthielt. Aber es hieß Marxverdrehung betreiben, wollte man Marx unterstellen, er habe Freihandel als sozialistisches Postulat hingestellt. Ihm war weder Freihandel noch Schutzzoll ein Prinzip, er sah in beiden nur ein

Mittel, dessen Anwendung von den jeweiligen Bedingungen abhängt. Daher vertrat Marx für das damalige England den Freihandel, Engels für Deutschland den Schutzzoll; beides geschah auf Grund der selben Auffassung und zum selben Zweck der möglichst starken Entfaltung der Produktivkräfte. Als Antwort auf den internationalen Freihandelskongreß, der Mitte September 1847 in Brüssel stattfand, war die Freihandelsrede die denkbar schärfste Kritik internationaler Freihandelsharmonielehren: »Die Ausbeutung in ihrer kosmopolitischen Gestaltung mit dem Namen der allgemeinen Brüderlichkeit bezeichnen ist eine Idee, die nur dem Schoß der Bourgeoisie entspringen konnte. Alle destruktiven Erscheinungen, welche die freie Konkurrenz in dem Innern eines Landes zeigt, wiederholen sich in noch riesigerem Umfange auf dem Weltmarkt. Wir brauchen uns nicht länger bei den Sophismen aufzuhalten, welche die Freihändler über diesen Gegenstand ausspielen. . . Wenn die Freihändler nicht begreifen können, wie ein Land sich auf Kosten des andern bereichern kann, so brauchen wir uns darüber nicht zu wundern, da die selben Herren noch weniger begreifen wollen, wie innerhalb eines Landes eine Klasse sich auf Kosten der andern bereichern kann.«

Max Schippel formuliert daher die Konsequenzen, die sich aus der Marx-Engelschen wirtschaftspolitischen Auffassung für die Gestaltung einer proletarisch-sozialistischen Wirtschaftspolitik ergeben, in seinen Grundzügen der Handelspolitik, den Kern der Sache treffend, wie folgt: »Entscheidet sich also die Arbeiterklasse eines Landes für den Freihandel, so wird ihre Stellungnahme nur dann richtig und auf die Dauer haltbar sein, wenn sie erfolgt ist im Hinblick auf die Produktion und den Arbeitsmarkt, nicht aber in oberflächlicher Konsumentenschwärmerei für niedrigen Preisstand. Und umgekehrt: Trotz des eintretenden höhern Preisniveaus würde man sich für den Schutzzoll entscheiden müssen, wenn eine allgemeine, dauernde Vermehrung und Beflügelung der Produktionskräfte eines Volkes oder eines Völkerkreises in sicherer Aussicht stände und bei Freihandel nicht zu erzielen wäre. Und selbst wenn man der Meinung ist, daß gerade die kapitalistische Entfaltung der Produktionskräfte in ihrem weitem Fortschreiten jeden Erfolg der Arbeiter wiederum zunichte mache durch stetige Vervollkommnung des sachlichen Produktionsapparats und eine ebenso

stetige Zurückdrängung des lebendigen persönlichen Produktionsfaktors, des Arbeiters selber: selbst dann noch würde eine über die Ängste und Enge des Tages hinausblickende, zielklare Klassenpolitik der Arbeiter diese Entfaltung wünschen müssen, weil diese die unentbehrliche Vorstufe zu einer höhern Organisation der Produktion ist, wie sie der Arbeiterbewegung der letzten Generation stets als Zukunftsideal vorgeschwebt hat. So selbstverständlich es ist, daß der Arbeiter in den Zeiten der Stockung und Krise die Überspannung des Produktionsaufschwunges anklagt, so zweifellos ist es, daß die moderne kapitalistische Produktion in ihrer räumlichen Ausdehnung und innern Ausreifung noch viel zu rückständig ist, um für die Aufhebung der Lohnarbeit irgendwie und irgendwo schon eine genügend zahlreiche und mächtige Lohnarbeiterklasse und einen genügend hohen Stand der sachlichen Produktionskräfte geschaffen zu haben. Noch immer ist darum, gerade im Hinblick auf die kommende Emanzipation, »die günstigste Bedingung für den Arbeiter das Anwachsen des Kapitals«. Hier den Stillstand wünschen heißt für die Arbeiterklasse die eigene Ohnmacht verewigen und damit auf alle Zukunftsziele endgültig verzichten wollen.«

Für die Sozialdemokratie kann der Marxismus nicht der in ihr herrschende Geist von heute und gestern sein. Er ist erst die Aufgabe der Zukunft. Die Partei muß, ganz im Gegensatz zu ihrer bisherigen Praxis, erkennen, daß Marx und Engels die Politik wirtschaftlich orientierten und nicht umgekehrt dem schlechten sozialdemokratischen Brauch huldigen die Wirtschaft den Bedürfnissen der Politik (besser ausgedrückt: der Agitation) entsprechend zu behandeln. Umkehr zu Marx tut bitterer not denn je. Nach fast 4 Kriegsjahren fährt in allen Fragen der Auslandspolitik die Sozialdemokratie in einem Meer von Nebeln, ohne Ziel und Richtung. Ihr fehlt die wirtschaftliche Orientierung Marxscher Art, die aus der Erkenntnis der Notwendigkeiten für die Höchstintensität der Steigerung aller produktiven Kräfte zu gewinnen ist.

**Steuervorlagen** Auch die neuen Steuervorlagen, die dem deutschen Reichstag vom Reichsschatzamt unterbreitet wurden, führen nicht zu einem organischen Steuersystem auf der Grundlage einer planmäßigen Produktionspolitik. Sie verfolgen allein

das Ziel Steuern zu nehmen, wie sie sich gerade bieten. Dabei sind die meisten Projekte an sich brauchbar, sie erscheinen aber nicht als Teile eines Ganzen sondern als eine willkürliche Zusammenreihung einzelner Steuermöglichkeiten.

Vor allem kommt das Branntweinmonopol, das seit 1886, der ersten Einbringung im Reichstag, eigentlich seiner Einführung harrete, in Gestalt eines Zwischenhandelsmonopols. Eine Monopolverwaltung soll die Spirituserzeugung übernehmen; der Großhandel wird durch Umwandlung der Spirituszentrale monopolisiert. Die bestehenden Reinigungsanstalten werden gegen Lohn von dem Monopolamt beschäftigt. Die Verwaltung läßt entsprechend dem Bedarf den Branntwein zu Trinkbranntwein verarbeiten. Die Kleinhandelspreise für Flaschenabgabe werden vorgeschrieben, ein Teil des Branntweins wird an Destillateure zur Herstellung von Feinschnäpse gegen Entrichtung einer Sondergebühr von 1 Mark für den fertigen Liter überlassen. Der Steuerertrag soll 800 Mark pro Hektoliter betragen. Für gewerbliche Zwecke wird Sprit weiterhin zu ermäßigten Preisen abgegeben. Für Unternehmungen, Angestellte und Arbeiter, die infolge des Übergangs zum Monopol ihre Existenz verlieren, sind Entschädigungen vorgesehen.

Die Umsatzsteuer, deren hohe Bedeutung schon bei der Einführung dieser Steuerart hier behandelt worden ist, wird ausgebaut; sie wird von 1 auf 5 % erhöht. Es unterliegen ihr alle im Inland gegen Entgelt ausgeführten Lieferungen und sonstigen Leistungen solcher Personen, die eine auf die Erzielung von Einnahmen aus ihren Leistungen gerichtete selbständige geschäftliche oder berufliche Tätigkeit ausüben. In Zukunft wird also auch der sogenannte Werkvertrag besteuert, auch die Honorare der Ärzte, Rechtsanwälte usw. werden steuerpflichtig. Dagegen bleiben Zahlungen aus Dienstverträgen von der Besteuerung ausgeschlossen. In die Umsatzsteuer hineingearbeitet ist eine sehr hohe Steuer auf Luxusgegenstände; diese beträgt bei der Lieferung von Juwelen im Kleinhandel 20 %, bei Kunstwerken, Musikinstrumenten, Teppichen, Pelzen usw. 10 %.

Als Fabrikatssteuer auf Grund eines normalen Gehalts ist die vorgeschlagene Biersteuer gedacht. Für Starkbier ist ein Zuschlag bis 50 %, für Einfachbier eine Ermäßigung von 50 % vorgesehen. Die Steuersätze für gewöhnliches Bier bewegen sich zwischen 10 und 12,50 Mark

für einen Hektoliter. Eine Weinststeuer wird als 20prozentige Wertsteuer geplant. Die Schaumweinsteuer soll 3 Mark für die Flasche mehr bringen. Sodann ist eine Steuer auf Mineralwasser und Limonaden vorgesehen; sie soll bei Mineralwassern bis zu einem halben Liter 2½ Pfennig, für Limonade 6 Pfennig betragen. Die Liste der Getränkesteuern wird durch Erhöhung des Kaffee-, Tee- und Kakaozollens vervollständigt.

Mechanisch und roh ist die verlangte Erhöhung der Postgebühren. Diese Art der Steuerproduktion sollte unter allen Umständen unterbunden werden.

Durch Änderungen des Reichsstempelgesetzes wird die Börsensteuer erhöht. Dabei wird zwischen gewerbsmäßigen Börsengeschäften und Publikumsengeschäften unterschieden; die letztgenannten werden doppelt so hoch wie die anderen besteuert. Einbezogen in die Steuer werden Reichs- und Staatsanleihen, unter tariflicher Vorzugsbehandlung der Kriegsanleihen. Auch eine Erhöhung des Wechselstempels auf 0,6 % bei Beträgen über 750 Mark ist vorgesehen. Der Gesellschaftsstempel wird auf 5 % erhöht. Der Besteuerung sollen auch Geldumsätze unterliegen. Die Steuersätze sind nach der Höhe der berechneten Zinsen gestaffelt (Kontokorrentsteuer).

Die Kriegsteuer der Gesellschaften beansprucht die durch das Gesetz über die Sicherung der Kriegsteuer vom 9. April 1917 vorgeschriebene Rücklage der Gesellschaften, die 60 % ihres im 4. Kriegsgeschäftsjahr erzielten Kriegsgewinns betragen mußte.

Ein Gesetz gegen die Steuerflucht bestimmt die Fortdauer der Steuerpflicht beim Fortzug ins Ausland auf die Dauer von 5 Jahren. Wer vor Ablauf dieser Frist dauernd ins Ausland geht, hat für seine steuerlichen Verpflichtungen eine Sicherheit von 20 % seines Vermögens zu leisten. Für Hinterziehung sind empfindliche Strafen vorgesehen; so der Verlust der Staatsangehörigkeit, auch für die Ehefrauen und die Kinder.

**Totalliste** Der Direktor des Bundes der Landwirte Diederich Hahn ist am 24. Februar, 58 Jahre alt, in Hamburg gestorben. Einer der streitbarsten Männer des Bundes ist mit ihm dahingegangen. Aber seine Neigung zur Polemik, so ausgesprochen sie auch war, ist doch nicht das hervorstechende Kennzeichen

dieses Mannes gewesen. Vor der Gründung des Bundes der Landwirte war er Archivar der Deutschen Bank. Sein Anschluß an die agrarische Bewegung wurde ihm von seinen Gegnern oft zum Vorwurf gemacht. Sie wollten darin einen sachlich nicht erklärlichen Gesinnungswechsel erblicken. Sehr mit Unrecht. Sie verkannten eben völlig das Wesen des Bundes der Landwirte, dessen wirtschaftliche und wirtschaftspolitische Aufgaben ihnen fremd waren. Der rasche und ungemein kräftige Aufschwung des Bundes der Landwirte, an dem Hahn einen erheblichen Anteil hatte, zeigte, wie verhängnisvoll die falsche Einschätzung dieser Organisation gerade für die Parteien der Linken wurde. Hahn entfaltete im Bund als Organisator eine ungemein fruchtbare Tätigkeit. Arthur Bernstein /Charlottenburg/, der Hahn politisch viele Jahre hindurch heftig bekämpft hatte, schrieb im November 1914 in der Berliner Morgenpost: »Als ein Meister in der Organisation der Kriegswirtschaft zugunsten der Armen und der Landesbewohner wurde mir bei meiner Ankunft auf französischem Boden ein Mann gerühmt, den wir auch in Deutschland, freilich nicht zu unser aller Freude, als einen Meister der Organisation seit Jahren kennen: Dr. Diederich Hahn. . . Hohes, gewaltiges organisatorisches Genie ist hier am rechten Platze, wo es oft darum geht aus dem Nichts etwas zu schaffen. Seine rührige Klugheit zwingt die Menschen und Dinge in die Bahn seines Zieles.« Dieses Zeugnis eines sicherlich nicht voreingenommenen Mannes charakterisiert das Schaffen Hahns. Dem Reichstag gehörte Hahn von 1893 bis 1903 und von 1907 bis 1912 an; er hat dort als Vertreter der landwirtschaftlichen Interessen manche schlagkräftige Rede gehalten. Seit 1893 vertrat auch er seinen Heimatkreis Neuhaus-Hadeln im preußischen Abgeordnetenhaus.

**Kurze Chronik** Nach den bisherigen Meldungen stellt sich das Ergebnis der 8. Kriegsanleihe, ohne die zum Umtausch angemeldeten älteren Kriegsanleihen, auf 14,550 Milliarden Mark. Kleine Zeichnungen, für die die Zeichnungsfrist erst am 18. Mai abläuft, stehen aus, so daß sich das Ergebnis noch erhöhen wird. Die ersten 7 Kriegsanleihen erbrachten 4,480, 9,106, 12,162, 10,767, 10,699, 13,122 und 12,625 Milliarden Mark. Insgesamt wurden bisher 87,511 Milliarden gezeichnet. ◊ Die englische

und die ägyptische Regierung haben beschlossen die ägyptische Baumwollenernte gemeinsam zu erwerben. Eine Baumwollkontrollkommission wird sowohl die nächste Baumwollernte als auch den Rest der diesmaligen Ernte zu festen Preisen kaufen. ◊ Nachdem am 31. März die Frist der Kündigung des Kalisyndikatsvertrags abgelaufen ist, ohne daß ein Werk von dem Kündigungsrecht Gebrauch gemacht hat, ist das Syndikat nunmehr bis zum 31. Dezember 1926 verlängert. Diese Sicherung auf eine längere Reihe von Jahren dürfte den Konzentrationsprozeß in der Kaliindustrie fördern. ◊ Der Norddeutsche Lloyd betätigt sich auch in der Binnenschifffahrt. Er gibt bekannt, daß er zur Entlastung der Eisenbahnen den Durchfrachtenverkehr zwischen dem Rhein, von Basel bis Rotterdam-Amsterdam, dem Rhein-Weser-Kanal einerseits, der Elbe bis Prag hinauf, dem Elbe-Trave-Kanal und den märkischen Wasserstraßen einschließlich Oder mit Breslau und Stettin andererseits über Bremen und Hamburg eingerichtet hat. ◊ Die Mitteleuropäische Schlaf- und Speisewagenaktiengesellschaft hatte am 1. Mai 1917 den gesamten Speisewagenbetrieb in Deutschland und im besetzten feindlichen Ausland in Händen. ◊ Die Jävapflanzer beabsichtigen die Chininherstellung durch genossenschaftlichen Betrieb der Fabrik Bandoeng selbst in die Hand zu nehmen und glauben, da sie 97 % der Weltgewinnung von Chinarinde erzeugen, das Geschäft monopolisieren zu können. Bisher bestand ein Vertrag über Lieferung von Chinarinde zwischen den Pflanzern und dem Verband europäischer und amerikanischer Chininfabrikanten. ◊ Die Dresdener Technische Hochschule hat ein Auslandsseminar errichtet, das vor allem den Bedürfnissen der deutschen Industrie und des deutschen Handels zu genügen bestimmt ist. Ein allmählicher Ausbau ist vorgesehen; die wichtigsten Auslandsgebiete sollen vom geographischen, volkswirtschaftlichen, historischen, politischen, kulturellen, sprachlichen und naturwissenschaftlichen Standpunkt aus behandelt werden. In diesem Sommersemester wird mit Spanien und Portugal der Anfang gemacht.

### Sozialistische Bewegung / Carl Severing

Marx und die sozialistische Bewegung Eine demokratische Partei ist an sich Gegnerin jedes Personenkultus, jeder Autoritätsanbetung. In der deutschen So-

zialdemokratie ist dieser an sich löbliche Grundsatz etwas verkehrt aufgefaßt worden. Aus dem Kampf gegen einen übertriebenen Personenkult ist vielfach ein Kultus der Massen geworden. Der Massenkultus setzt indessen auch die Macht und den Einfluß der Idee herab, deren Träger bei ihrer Durchsetzung zwar immer die Massen sein müssen, deren erste Verkünder und leidenschaftliche Verfechter aber doch immer starke Einzelpersonen sind. Eine richtig verstandene Demokratie muß daher alle Kraft entfalten, um starken Persönlichkeiten Entwicklungsmöglichkeiten zu geben.

Der, dessen Gedächtnis wir jetzt feiern, ruht nun schon 35 Jahre auf einem kleinen Friedhof bei London. Und doch ist dieser Tote der lebendigste Beweis der Persönlichkeit auch in einer demokratischen Partei. Zwar: Gerade Karl Marx hat uns nachgewiesen, wie das Proletariat mit dem Kapitalismus entstehen, sich mit ihm in seinen Kämpfen wandeln würde, wie die Organisation der Arbeiterbewegung kommen mußte »als der Geschichte ehernes Muß«. Und doch steht wohl fest, daß ohne die Waffen, die Marx und Engels dem Proletariat der ganzen Welt gegeben haben, dessen Kämpfe um Befreiung und Aufwärtsbewegung noch lange Zeit nichts als Verzweiflungserhebungen brutalisierter Lohnsklaven geblieben wären. Es ist das Verdienst des Kommunistischen Manifests, daß es den ausgehungerten Webern Englands und Frankreichs, die Webstühle zertrümmerten und Fabriken in Brand setzten, klarmachte, wie durch die Sammlung wirtschaftlicher und politischer Macht die Fortschritte der Technik auch den Arbeitern nutzbar gemacht werden könnten. Seine Verbreitung in Deutschland bewahrte die Arbeiter vor dem Anschluß an die Bewegung, die in der Bekämpfung des Großbetriebs und in der Rückkehr zum Zünftertum des Mittelalters das Mittel gegen die sozialen Schäden der Zeit erblickte. Sein Mahnruf zur Vereinigung der Proletarier aller Länder zeigte allen Arbeitern den Weg, der einzig zu ihrer Befreiung führen konnte, den sie vorher aber noch nicht beschritten hatten.

Und wie die modernen wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter auf diese Erkenntnis gegründet sind, so beruhen auch die sozialistischen Parteien der ganzen Welt auf den Marxschen Theorien. Es ist deshalb keine Übertreibung, wenn wir den Mann, der am 5. Mai 1818 in Trier zur Welt kam, als

den Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus feiern. Was sonst zum Andenken verstorbener Gelehrter, Dichter, Staatsmänner oder Feldherren an ihren Geburts- oder Todestagen geschrieben wird, ist oft eine Erinnerung an einen längst Vergessenen. Marx aber wird in seiner Bedeutung in dem selben Maß wachsen, in dem seine Theorien ihre praktische Verwirklichung finden. Alle durch den Krieg aufgeworfenen Wirtschaftsfragen führen uns auf die Marxsche Denkweise zurück, und die Gelehrten, die diese schon vor dem Krieg für erledigt erklärten, müssen jetzt erfahren, wie der Krieg sie, nicht aber Marx erledigt hat.

Freilich, wer die Marxschen Lehren als ein Dogma auffaßt, wer ein für einen bestimmten Zeit- und Entwicklungsabschnitt geltendes Untersuchungsergebnis als maßgebend für alle Zeiten betrachtet, der kann leicht darüber belehrt werden, daß manche Dinge doch einen andern Verlauf genommen haben als Marx nach dem Resultat zeitlich eng begrenzter Entwicklungsphasen annehmen durfte. Aber gegen diese Auffassung hat sich niemand mehr gewandt als Marx selbst. Schon 1872 gibt er in seiner Vorrede zum Kommunistischen Manifest zu, daß gegenüber der immensen Fortentwicklung der großen Industrie und gegenüber den praktischen Erfahrungen der Arbeiterklasse das Programm des Manifests stellenweise veraltet sei; namentlich habe die Pariser Commune den Beweis geliefert, daß »die Arbeiterklasse nicht die fertige Staatsmaschine einfach in Besitz nehmen und sie für ihre eigenen Zwecke in Bewegung setzen kann«. An diese Stellen zu erinnern scheint mir besonders heute nicht unangebracht. Denn in den sozialistischen Parteien hat sich im Hinblick auf die Marxschen Lehren ein Dogmenglaube herausgebildet, der der wissenschaftlichen Methode Marxens ganz und gar nicht entspricht. Daher dürfen nur diejenigen Sozialisten sich mit Recht auf Marx berufen, die, genau wie er selbst, vor seinen eigenen Einzellehren nicht haltmachen sondern selbständig weiterarbeiten. Nicht das Haupt einer fanatisierten Sekte war Karl Marx sondern der Begründer der sozialistischen Bewegung, die die Aufgabe hat die Idee des Sozialismus in die Wirklichkeit zu übersetzen, indem sie das Werdende erkennt und fördert, das Hemmende beseitigt. Der Idealismus der Sozialisten hat sich daher nicht in der bloßen Verkündung der Ideen zu betätigen als viel-

mehr in der bescheidenen, aber schwierigeren Arbeit sie in der Wirklichkeit durchzusetzen, also vor allem der Wirklichkeit selbst nachzugehen. Das ist der Sinn der historisch-ökonomischen Methode, die Marx und Engels der Arbeiterbewegung gegeben haben. Der Weltkrieg war die Probe darauf, wie weit der Sozialismus diese Methode wirklich erfaßt hat. Wenn in der Sozialdemokratie der eine Teil in unfruchtbarer Intransigenz die tieferen weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Zusammenhänge des Weltgeschehens ignorierte, der andere sich lediglich von den Tagesereignissen leiten ließ und, um nur ja nicht den Anschluß zu verpassen, je nach der Augenblickskonjunktur eine Theorie zusammenstellte, so ist das eine das Widerspiel, das andere die Karikatur des Marxismus. Zum Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft und damit auch der Arbeiterbewegung ist das eine so unbrauchbar wie das andere. Marx' Bedeutung für die sozialistische Bewegung darstellen heißt die Geschichte der internationalen sozialistischen Bewegung schreiben. Sein Name wird lebendig sein, wenn die Kränze des Tagesruhms längst verblichen sind. Wir feiern ihn, indem wir an dem Gesellschaftsgebäude, das er entstehen sah, täglich weiterarbeiten.

Kolb

Am 18. April ist in Karlsruhe Wilhelm Kolb gestorben. Er wurde am 21. August 1870 in Karlsruhe geboren. Sehr früh, vom 29. Jahr ab, hat er das Karlsruher Parteiorgan geleitet. Im selben Jahr wurde er Mitglied der Karlsruher Gemeindevertretung; diesen Posten vertauschte er 1908 mit dem eines Stadtrats. Dem badischen Landtag gehörte er seit 1905 an. Wie diese kurzen Daten erkennen lassen, hat sich das politische Tätigkeitsgebiet des Verstorbenen, rein äußerlich betrachtet, auf den Karlsruher und badischen Rahmen beschränkt. Dieser Umstand darf nicht verschwiegen werden, wenn man den großen Einfluß verstehen will, den sich Kolb in der badischen Politik zu verschaffen verstanden hat. Seine Wirksamkeit in einem Land, dessen Struktur ihm von Jugend an bekannt war, in dem er mit der Geschichte und dem Charakter der Parteien bis ins kleinste vertraut war, gab ihm nicht zuletzt die Wurzeln seiner politischen Kraft. Aber man würde doch seiner Bedeutung nicht gerecht werden, wenn man ihn lediglich nach seiner badischen Wirksamkeit beurteilte. Diese

wäre zwar an sich bedeutend genug, um in Kolb den klarblickenden und folgerichtigen Politiker, den aufrechten Mann erkennen zu lassen. Doch ist sie über die badischen Grenzen hinausgewachsen und hat sich auch in der Politik des Reiches Eingang zu schaffen gewußt. Nicht, als ob Kolb im Reichstag für seine Überzeugung hätte wirken können. In den Reichstag ist er nicht gewählt worden. Aber politische Köpfe seiner Bedeutung vermögen sich auch ohne Mandat durchzusetzen. Und er war ein politischer Kopf, einer, der sich streng bemühte Ideen und Praxis in Einklang zu bringen. Diese straffe Selbstzucht, die ihn in seinen jungen Jahren vom einfachen Malergehilfen bis zum angesehenen Journalisten aufsteigen ließ, führte ihn politisch zur Richtung des konsequenten Reformismus. Oft, und zwar immer dann, wenn die Stellungnahme zu wichtigen Fragen der Tagespolitik rücksichtslosen Bekennermut verlangte, hat er in den Sozialistischen Monatsheften seine Anschauungen auseinandergesetzt. Seit anderthalb Jahrzehnten erschienen hier jene Artikel, die so nachhaltigen Eindruck auf die Öffentlichkeit machten und einen großen Einfluß auf die Entwicklung der Partei zur positiven Tätigkeit ausübten. Kolb war kein Selbstzufriedener. Seine kritische Prüfung aller politischen Fragen ließ ihn sehr vieles zu lernen. Sie bewahrte ihn aber auch davor, daß politische Erscheinungen, die er kommen sah, ihn zum plötzlichen Umlernen zwangen. So hat er gerade einige Monate vor dem Krieg (als die meisten, die jetzt die Politik des 4. August laut verfechten, noch gar kein Organ für nationale Solidarität hatten) in den Sozialistischen Monatsheften dargelegt, wie grundverfehlt die negative Haltung der Sozialdemokratie in der Militärfrage sei. Mit besonderm Eifer wandte sich Kolb gegen eine resolutionäre Bindung der Parteipolitik, weil sie die taktische Bewegungsfreiheit einschränkte und recht oft zur Erstarrung führte. Ihm kam es stets darauf an den Einfluß der Arbeiterklasse von Tag zu Tag zu stärken. Deshalb wollte er die Politik der Sozialdemokratie nicht auf das Phantom des Zusammenbruchs der heutigen sondern auf das Werden der künftigen, der sozialistischen Gesellschaft grundsätzlich einstellen. Dieser Gegenwartspolitiker ist in Wahrheit einer der (wirklich nicht zahlreichen) Zukunftswegebahner gewesen, über die die deutsche Sozialdemokratie verfügte.



England: Ein außerordentlicher Kon-  
Kriegsziele der greiß der britischen Arbei-  
Arbeiterpartei terpartei, der am 28. De-  
zember 1917 in London tagte, legte in  
einer längern Kundgebung die Kriegs-  
ziele der englischen Arbeiterklasse fest.  
Indem sie die Verantwortung für die  
Schrecken des Krieges für alle Völker  
ablehnt, stellt sie fest, die britische Ar-  
beiterbewegung habe die Fortsetzung  
des Kampfes gebilligt, weil es haupt-  
sächlich ihre Absicht sei die Demokratie  
in der Welt zu retten. Die Demokrati-  
sierung aller Länder betrachtet die  
britische Arbeiterschaft als das wichtigste  
Mittel zur Abschaffung der Kriege. In  
der Gebietsfrage verwirft die Kundge-  
bung jeden Versuch den Krieg in einen  
Eroberungskrieg zu verwandeln und er-  
klärt kategorisch, daß der Krieg um  
keinen Tag für Eroberungszwecke ver-  
längert werden dürfte. Der bedingungs-  
losen Wiedereroberung Elsaß-Lothrin-  
gens durch die Franzosen stimmen die  
englischen Arbeiter nicht zu. Sie wün-  
schen, daß die Elsässer und Lothringer  
unter dem Schutz einer überstaatlichen  
Behörde oder des Bundes der Nationen  
über ihre zukünftige politische Lage frei  
entscheiden sollen. Was Österreich-Un-  
garn und die Türkei betrifft, so unter-  
stützt die Kundgebung die Forderungen  
der Irredenta auf Wiedervereinigung mit  
den italienischen Volksgenossen und  
will Armenien, Mesopotamien und Ara-  
bien nicht wieder der türkischen Regie-  
rung zurückgeben. Palästina soll befreit  
werden, um einen freien Staat unter  
internationaler Sicherung zu bilden, wo-  
hin die Juden, wenn sie es wünschen,  
zurückkehren können. Die Wiederher-  
stellung zerstörter Gebiete und Wieder-  
gutmachung der Schäden sollen aus  
einem internationalen Fonds bestritten,  
und außerdem soll ein Gerichtshof für  
Klagen und Beschwerden eingesetzt  
werden, der über den Verlust von Leben  
und Gütern von Nichtkämpfern und die  
entsprechenden Geldentschädigungen be-  
finden soll.

Diese Grundsätze des englischen Arbei-  
terkriegszielprogramms haben auf einer  
Konferenz der Ententesozialisten, die am  
21. und 22. Februar ebenfalls in London  
stattfind, noch insofern einige Verschär-  
fungen erfahren, als die von der Türkei  
loszulösenden Gebiete nicht unabhän-  
gige Staaten werden sondern unter die  
Aufsicht des Bundes der Nationen kom-  
men sollen, dessen Führung für Eng-  
land beansprucht wird. Das gleiche soll  
mit einem zu bildenden mittelafrikani-  
schen Kolonialreich geschehen, an das

Deutschland unter anderm Deutsch Ost-  
afrika und Kamerun abzutreten hätte.  
Die britische Arbeiterklasse steht, wie  
man sieht, immer noch im Bann der  
Anschauung, daß Großbritannien zum  
Richteramt in der Welt, berufen ist.

**Einigungs-  
bestrebungen** In der Neuen Zeit vom 7. De-  
zember 1917 hatte Herman  
Kranold folgende Richt-  
linien für die Wahltaktik der beiden  
sozialistischen Parteien in Deutschland  
zur Diskussion gestellt:

- »1. In jedem Reichstagswahlkreis darf  
nur eine Wahlkandidatur von sozial-  
demokratischer Seite aufgestellt werden.
2. In Wahlkreisen, deren Mandat bis-  
her in sozialistischem Besitz war, ver-  
bleibt das Mandat derjenigen sozialisti-  
schen Partei, die es gegenwärtig innehat.
3. In denjenigen Wahlkreisen, in denen  
das Mandat bisher in bürgerlicher Hand  
war, wird als einziger proletarischer  
Kandidat derjenige aufgestellt, dessen  
Partei die größere Anzahl zahlender  
Mitglieder aufweisen kann.
4. In Wahlkreisen, in denen das Man-  
dat bisher im Besitz der einen sozia-  
listischen Partei war, während die  
proletarische Wählerschaft offensichtlich  
überwiegend auf der andern Seite steht,  
kann ein Austausch der Mandate statt-  
finden.«

Im Hinblick auf die Verhandlungen des  
Würzburger Parteitags und die Beurtei-  
lung, die die Einigungsresolution in der  
Presse der Unabhängigen gefunden hat,  
meint Kranold zwar, daß es naheliege  
vorläufig alle Einigungs- und Verständi-  
gungsbestrebungen zurückzustellen und  
über den Bruderzwist etwas Gras wach-  
sen zu lassen. Er läßt diese Anschauung  
aber nicht als richtig gelten, weil wir  
in einer unruhigen Zeit leben, die ein  
derartiges Abwarten nicht vertrage. Es  
sei immerhin möglich, daß eine Neuwahl  
zum Reichstag nicht zu einem Termin,  
den wir jahrelang vorhersehen können,  
über uns kommt, sondern daß die Trei-  
bereien der Rechten uns plötzlich vor  
eine Reichstagswahl stellen.

Der Kranoldsche Vorschlag ist von  
Blättern beider Parteirichtungen ent-  
schieden abgelehnt worden; ein Schick-  
sal, das nach den Pressedebatten über  
die Würzburger Einigungsresolution un-  
schwer vorauszusagen war. Würden wir  
durch einen Streich der Rechten oder  
durch die Friedensfrage oder durch  
irgendeinen andern Umstand vor Neu-  
wahlen zum Reichstag gestellt, dann  
würde, nach den bisherigen Erklärungen  
aus dem Lager der Unabhängigen

zu schließen, diese niemand davon abhalten eine Heerschau ihrer Anhänger vorzunehmen, und sei es auch nur, um den Nachweis zu führen, daß sie über die Mehrzahl der sozialdemokratischen Wählerstimmen verfügen. Aus diesem Grund ist jeder Verständigungsversuch jetzt zur Aussichtslosigkeit verurteilt. Die Spaltung in der Fraktion und später auch die Spaltung in der Partei ist ja gerade durch die Differenzen über die Kriegspolitik der Partei herbeigeführt worden. In der unruhigen Zeit, das heißt bis zum Friedensschluß, vielleicht auch noch eine Weile darüber hinaus, lassen daher diese Differenzen alle anderen Meinungsverschiedenheiten innerhalb beider Fraktionen und beider Parteien als unerheblich zurücktreten. Ob das nach dem Friedensschluß so bleiben wird, ist freilich fraglich. Die großen Zukunftsaufgaben des Proletariats werden beide Parteien zu einer klaren Stellungnahme zwingen und vermutlich innerhalb beider Parteien über manche Fragen zu einer einheitlichen Haltung führen, während über andere Probleme neue Gegensätze entstehen können. Jedenfalls wird die Frontstellung der beiden Parteien nicht unverändert bleiben. Heute wird sie noch durch die Leidenschaften des Parteikampfs in ihrer starren Form gehalten; wenn aber erst der Gärungsprozeß in beiden Parteien beginnt, werden bloße Schlagworte und unbegründete Lehrmeinungen eine geringere Bedeutung behalten. Dann wird die Zeit gekommen sein, wo mit größerer Aussicht auf Erfolg Einigungsbestrebungen durchzuführen sein werden.

Im Stadthagenschen Reichstagswahlkreis Niederbarnim, in dem sich bei der Ersatzwahl 2 sozialdemokratische Kandidaten gegenüberstanden, Rudolf Wissell als Kandidat der alten Partei und Rudolf Breitscheid als Bewerber der Unabhängigen, wurde Wissell im 2. Wahlgang gewählt. Im 1. Wahlgang hatte Wissell 28 887, Breitscheid 18 943 Stimmen erhalten. Dieses Resultat, dem ein Wahlkampf von außerordentlicher Leidenschaft vorangegangen war, hatte die Wahlkreisleitung der Unabhängigen veranlaßt auf eine Beteiligung an der Stichwahl zu verzichten. Aber die Pressestimmen der Unabhängigenblätter über den Ausgang der Wahl lassen nicht darauf schließen, daß in anderen Kreisen eine Verständigung angebahnt werden soll. So werden auch im Stollenschen Wahlkreis 2 sozialistische Kandidaten einander gegenüberstehen.

#### Totenliste

In Berlin starb am 14. Februar im Alter von 65 Jahren einer der alten tätigen Berliner Genossen, Emil Basner. Als junger Schmied kam er nach seinen Wanderjahren nach Berlin, wo er sich sehr bald in der gewerkschaftlichen und politischen Bewegung der Arbeiter als fleißiger und geschickter Organisator erwies. Unter dem Sozialistengesetz wurde er aus Berlin und Hamburg ausgewiesen, mußte natürlich auch ins Gefängnis, ohne daß diese Maßnahmen ihn entmutigt hätten. Basner hat wohl kaum auf einem Parteitag gefehlt, so sehr genoß er das allgemeine Vertrauen der Berliner Arbeiter, die ihn 1901 auch in die Stadtverordnetenversammlung schickten. Den schriftstellerisch tätigen Genossen ist Basner besonders durch seine Sammlung älterer Parteischriften und Dokumente bekannt geworden. Er war ein sozialistischer Bibliophile, wie wohl nur wenige existieren, und in den Methoden der Bücheraneignung bedenkenfrei wie eben ein echter Bibliophile. Max Grunwald (der vor dem Krieg, allerdings nur für kurze Zeit, einen Verein sozialistischer Bücherfreunde zusammenggebracht hatte) hat dem gleichstrebenden Basner in der Parteipresse das verdiente rühmende Denkmal gesetzt.

Im Februar starb, ebenfalls in Berlin, der langjährige Gerichtsberichterstatteur Hugo Friedländer in seinem 64. Lebensjahr. Er hat in seinen jungen Jahren der Partei wertvolle Dienste geleistet.

Ein Veteran der märkischen Arbeiterbewegung ist mit dem Anfang März verstorbenen Verleger und Geschäftsführer der Märkischen Volksstimme Christian Buder dahingegangen. Er wurde 1891 an die geschäftliche Leitung des Blattes berufen und hat es aus kleinen Anfängen zu einem ansehnlichen Unternehmen entwickelt.

Am 11. März starb in Gesau der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Wilhelm Stolle, 76 Jahre alt. Er war zu Frankenhäusen bei Krimmitschau geboren, und die Textilindustrie seines Heimatbezirks mit ihrer zahlreichen Arbeiterschaft wurde das Gebiet seiner öffentlichen Tätigkeit. Durch die Organisation des schlecht entlohnten Textilproletariats hat er sich bleibende Verdienste erworben. 1870 wurde er Mitbegründer einer sozialdemokratischen Zeitung in Krimmitschau, die jedoch unter dem Sozialistengesetz unterdrückt wurde. Das hatte für Stolle den Ver-

lust seines gesamten privaten Vermögens zur Folge. 1880 schuf er sich eine neue wirtschaftliche Existenz durch den Ankauf einer Wirtschaft in Gesau, die er bis zu seinem Tod betrieb. Seit 1881 war Stolle Vertreter des Kreises Zwickau-Krimmitschau im Reichstag. Nur die Kartellwahlen des Jahres 1887 brachten in diese Tätigkeit eine Unterbrechung. Von 1887 bis 1899 war er auch sächsischer Landtagsabgeordneter unter dem alten Wahlrecht; unter dem neuen Wahlgesetz gelang es ihm erst wieder bei den letzten Wahlen das Mandat zurückzugewinnen. Bei der Fraktionsspaltung im Jahr 1915 trat Stolle auf die Seite der Arbeitsgemeinschaft, und nach der Gründung der Unabhängigenpartei wurde er auch deren Mitglied. Stolle, von Natur aus ein besonnener, liebenswürdiger Mann, war durch sein Miterleben der Parteigeschichte auf die Überlieferung eingestellt; und die glaubte er bei den Unabhängigen am besten gewahrt.

In Cannstatt verschied, 78 Jahre alt, einer der rührigsten Parteigenossen aus der sozialistengesetzlichen Zeit, August Ludwig. Der gefährvolle Schriftenvertrieb jener Zeit fand in ihm einen eifrigen Förderer. Bis in die letzten Monate hinein hat der Veteran sein lebhaftes Interesse an der Entwicklung der Parteibewegung bekundet.

Am 30. März hat Sara Rabinowitz-Lerch im Stadelheimer Gefängnis, wo sie wegen ihrer Streikpropaganda in Untersuchungshaft saß, sich durch Erhängen das Leben genommen. Sie ist 32 Jahre alt geworden. Sie hatte sich in Rußland, ihrer Heimat, in der Revolutionszeit 1905 bis 1906 propagandistisch betätigt, mußte daraufhin dort fast ein volles Jahr im Kerker verbringen und wurde schließlich auf administrativem Weg ins Ausland verbannt. Hier nahm sie ihre unterbrochenen Studien wieder auf und promovierte im Jahr 1913 in Gießen als Doktor der Staatswissenschaften. Ihre Dissertation, die sie unter dem Titel Zur Arbeiterbewegung in Rußland bis zur großen Revolution 1905 veröffentlichte (Berlin, Springer/), wurde in deutschen Parteiblättern mehrfach sehr rühmend besprochen/ Durch die Ehe mit einem deutschen Privatdozenten wurde sie vor etwa 7 Jahren Deutsche. In die deutsche Parteibewegung trat sie erst vor einem Jahr ein; sie schloß sich den Unabhängigen an. Sie wird von ihren Freunden als eine leidenschaftliche Persönlichkeit von scharfem Verstand und

unermüdlischer Arbeitskraft geschildert, die mit der zähen und glühenden Energie ihres russischjüdischen Volkstums ihrer Idee hingegen war. Bittere Erlebnisse persönlicher Art sollen sie in den Tod getrieben haben.

Mit Wilhelm Kolb, der, wie oben berichtet wird, noch nicht 48 Jahre alt, jetzt gestorben ist, hat die badische Sozialdemokratie ihren einflußreichsten Führer, hat die deutsche Partei einen ihrer klarsten Köpfe, haben die Sozialistischen Monatshefte einen ihrer wertvollsten Mitarbeiter verloren.

**Kurze Chronik** Die deutschen Sozialdemokraten im österreichischen Reichsrat stimmten zum erstenmal für das Budgetprovisorium, lehnten die Kriegskredite aber ab. ◊ Der sozialistische Nationalrat Frankreichs schloß sich in einer am 17. und 18. Februar abgehaltenen Konferenz im wesentlichen dem Kriegszielprogramm der Arbeiterpartei Englands an. In der elsass-lothringischen Frage bedeutet dies das Fallenlassen der unbedingten Rückerstattung, die bisher gefordert wurde. Bemerkenswert ist jedoch die Forderung auf Rückgabe der deutschen Kolonien mit der Begründung, daß man dem deutschen Volk nicht die Rohstoffe rauben dürfe, die es brauche. Die sozialistische Kammerfraktion hat den neuen Krediten zugestimmt; nur die 5 Zimmerwalder stimmten gegen die Forderung. ◊ Die italienische Kammerfraktion brachte zum drittenmal einen Antrag ein Friedensverhandlungen herbeizuführen.

**Literatur** Wie die Mitteilungen eines Boten, der noch in der Friedenszeit seine Reise angetreten hat und sich unterwegs jahrelang verspätete, muten die Erzählungen einer Broschüre Die Wiener Arbeiterbewegung /Wien, Ignaz Brand/ an, die den Mitgliedern des internationalen Sozialisten- und Gewerkschaftskongresses 1914 gewidmet war. Sie skizziert in knappen Strichen die Kampfbedingungen der Sozialdemokratie in Österreich und die Geschichte der österreichischen, besonders der Wiener Arbeiterbewegung. Möchte doch recht bald die Broschüre (oder eine Nachfolgerin) ihre Zweckbestimmung erfüllen können: nämlich den Vertretern des wiedervereinten internationalen Proletariats zu zeigen, daß der sozialistische Gedanke auch in dem Nationalitätenstaat Österreich immer tiefere Wurzeln schlägt.

### Gewerkschaftsbewegung / Wilhelm Buck

Marx und die Am 5. Mai 1918 werden  
Gewerkschafts- Millionen auf dem Erden-  
bewegung ball in Gedanken in dem

kleinen Haus in Trier auf der Bruckergasse weilen, in dem vor 100 Jahren Karl Heinrich Marx als zweites Kind eines in Trier hochangesehenen jüdischen Rechtsanwalts geboren wurde, eines an Wissen und Können reichen Mannes, der sich die unverlöschene Liebe seines Sohnes durch seine Geistes- und Herzensgaben wohl verdient hatte; diese haben nachgewirkt und vielleicht auch dazu beigetragen, daß neben dem Wissenschaftler auch der Anwalt der Arbeiterklasse aus Karl Marx wurde. Seine Stellung zu den Gewerkschaften entsprach seiner Verbundenheit mit der Arbeiterbewegung überhaupt. In seinen literarischen Äußerungen wie in der sonstigen Betätigung seines arbeitsreichen Lebens wird beredtes Zeugnis von der Bedeutung und dem Wert der Gewerkschaften gegeben. Galt doch ein Teil seines Lebens der Polemik gegen die Anhänger der alten Schule des Sozialismus, die in der Gründung und Förderung der Arbeitervereinigungen auf gewerkschaftlicher Grundlage eine Gefahr für die Befreiung der Arbeiterklasse aus der ökonomischen Abhängigkeit sahen; immer hat er die hervorragende Mission der beruflichen Arbeitervereinigungen für die Befreiung der Arbeiterklasse und als Schule für deren sozialistische Erkenntnis betont.

Schon im Kommunistischen Manifest wird besonderes Gewicht auf die Tatsache gelegt, daß verbesserte materielle Lebensbedingungen, bessere Erziehung und physische Ausbildung die Arbeiter bei weitem eher zum Sozialismus führen werden als etwa Armut und Degeneration. Ein vollständig degeneriertes Proletariat ist nach Marx durchaus unfähig für den Kampf zu seiner eigenen Befreiung. Aber schon vor 1848 hat Marx sein beständiges Ziel und Streben darin erblickt die Arbeiterklasse zu einer Gesamtheit im Handeln und Wollen zusammenzuschweißen, und das geringste Anzeichen auf diesem Weg war ihm schon willkommen. Seine Auffassung von dem Wesen der Gewerkschaftsbewegung befestigte sich durch seine Erfahrungen in England. Am 26. Juni 1865 hielt Marx im Generalrat der Internationalen Arbeiterassoziation einen Vortrag, in dem er den Widerstand der Proudhonisten und anderer utopistisch-sozialistischer Gruppen gegen die Ge-

werkschaften bekämpfte. Und auf dem Genfer Kongreß /1866/ legte der Generalrat eine von Marx ausgearbeitete Resolution vor, die in 3 Abschnitten die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Gewerksgenossenschaften behandelte; sie wurde mit einem von den französischen Delegierten beantragten Zusatz angenommen, und dadurch wurden für die Internationale Richtlinien anerkannt, nach denen bis heute in durchaus erfolgreicher Weise gearbeitet ist. In einem im Frühjahr 1865 an Schweitzer gerichteten Brief betont Marx, um die irrtümliche Meinung der Lasalleaner von der Wertlosigkeit der Gewerkschaften zu widerlegen, daß die gewerkschaftlichen Organisationen »von der äußersten Wichtigkeit« seien, einer Wichtigkeit, die sich unter anderm auch darin zeige, daß selbst die Arbeiter der Vereinigten Staaten trotz Wahlrecht und Republik die Gewerkschaften nicht entbehren könnten.

Der Einfluß der Marx'schen Auffassung drang weiter. Auf dem am 5. September 1868 in Nürnberg abgehaltenen 5. Vereinstag der Deutschen Arbeitervereine, zu deren bedeutendsten Mitgliedern Bebel und Liebknecht gehörten, wurde neben dem Anschluß an die Bestrebungen der Internationalen Arbeiterassoziation die Gründung von Gewerkschaften beschlossen. Die Marx'sche Auffassung beherrscht auch heute noch die beruflichen Arbeitervereinigungen, die in der gewaltigen Revolution der Weltgeschichte, die sich in der kapitalistischen Ära vollzieht, den Massen der lohnarbeitenden Klassen Richtung und Ziel gegeben, die auch durch die gewaltigen Einwirkungen des Weltkriegs nicht geändert werden konnten.

Daß die Gewerkschaften in den 35 Jahren, die seit Marx' Tod verfloßen sind, nicht nur äußere sondern auch gewaltige innere Fortschritte gemacht haben, versteht sich von selbst. Ihr Wirkungskreis hat sich mit einer Notwendigkeit, die aus der Sache selbst kam, erweitert, so daß sie heute Funktionen übernommen haben, die dem Gedankenkreis ihrer Begründer zunächst fernlagen. Sie sind längst keine bloßen Klassenkampforganisationen mehr, sie sind heute (namentlich durch die Entwicklung des Tarifvertragswesens) Mitträger der Produktion geworden. Daß diese Entwicklung, die zu Marx' Zeiten sich naturgemäß noch nicht zeigen konnte, gleichwohl im Sinn der richtig verstandenen Marx'schen Auffassungsweise liegt, ist bei der zen-

tralen Stellung, die für Marx das Produktionsproblem hat, einleuchtend. Daß das bloß Organisatorische freilich nicht Selbstzweck sein kann, daß sich darin erst recht nicht der Sozialismus erschöpft (wie manche sonderbaren Sozialisten annehmen), sondern daß es hier wie bei allem auf den Inhalt der Organisation ankommt und damit auch auf den Geist, in dem sie wirkt, das wird man bei Marx' 100. Geburtstag nicht vergessen dürfen.

Auf dem Friedhof zu Highgate befindet sich eine einfache Marmorplatte mit der Inschrift: »Jenny von Westphalen, die geliebte Frau von Karl Marx, geboren 12. Februar 1814, gestorben 2. Dezember 1881, und Karl Marx, geboren 5. Mai 1818, gestorben 20. März 1883.« Dem Mann, der darunter liegt, ist in den Arbeiterorganisationen der ganzen Welt ein Denkmal errichtet worden, zu dessen Unvergänglichkeit gerade auch die Fortschritte der Gewerkschaftsbewegung ihr wesentliches Teil beitragen.

1917 In seiner Rückschau auf 1917 gibt das Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften einer gewissen Befriedigung Ausdruck, zu der es unter Berücksichtigung der Kriegswirkungen ein Recht hat. Hat sich doch die Mitgliederzahl der angeschlossenen freien Gewerkschaften vom 3. Quartal 1916 bis zum 3. Quartal 1917 um 254 206 vermehrt. Dies ist eine Zunahme von 28,8 %, so daß die durch Einberufungen stark gelichteten Reihen der Gewerkschaften jetzt wieder 1 300 000 Mitglieder zählen. Dieser Erfolg wird der festgebliebenen Politik der Gewerkschaften während des Krieges zugeschrieben. Die Fragen der innern Politik, deren Neugestaltung für die Gewerkschaften von eminenter Bedeutung ist, werden in dem Rückschauartikel des Korrespondenzblatts vom 5. Januar 1918 mit behandelt.

Ähnlich wie die freien Gewerkschaften können auch die christlichen Gewerkschaften das verflossene Jahr 1917 beurteilen. Das Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften zählt die sozialpolitischen Erfolge des Jahres 1917 auf, registriert mit Genugtuung die Berufung Stegerwalds in das preußische Herrenhaus und Giesberts' in das Reichswirtschaftsamt und konstatiert auch eine Zunahme der Mitgliederzahl.

Auch die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine konnten wieder eine Aufwärtsbewegung ihrer Mitgliederzah-

len, vorwiegend bei den Maschinenbau- und Metallarbeitern, feststellen. Genaue Angaben über die Mitgliederbewegung und Finanzgebarung bei allen Gewerkschaftsrichtungen, über ihre besonderen und gemeinsamen Arbeiten werden nach Veröffentlichung der im 2. Quartal zu erwartenden Jahresberichte erfolgen können.

Tagungen Konferenzen der Verbandsvorstände tagten vom 22. bis zum 24.

November 1917 und am 1. Februar 1918. In der Novembertagung nahm die Konferenz zustimmend Kenntnis von dem von der Generalkommission unternommenen Schritten gegen die Beschränkung des Vereinsrechts und in Hilfsdienstgesetzfragen, billigte den Beitritt der Generalkommission zu dem Volksbund für Freiheit und Vaterland gegen 6 Stimmen und stimmte weiter dem von Umbreit ausgearbeiteten ausführlichen gewerkschaftlich-sozialpolitischen Programm zu (siehe darüber den Artikel Kloths Das Programm der deutschen Gewerkschaften und die deutsche Volkswirtschaft, in diesem Band der Sozialistischen Monatshefte, Seite 177 ff.), das mittlerweile dem Reichstag und der Öffentlichkeit unterbreitet ist. Auch dem von sämtlichen Arbeitnehmerzentralen gemeinsam vorgelegten Arbeitskammergesetzentwurf wurde zugestimmt. Dagegen wurde der von dem Metallarbeiterverband gestellte Antrag auf Aufhebung des Verbots der Übertritte von Mitgliedern zu anderen Gewerkschaften, das zu Beginn des Krieges für die Dauer der Kriegszeit beschlossen wurde, abgelehnt. In der Februartagung bekundete die Konferenz ihr Einverständnis mit der Stellungnahme der Generalkommission zu den politischen Streiks gegen 2 Stimmen und nahm gegen 4 Stimmen eine Resolution an, die ihre Auffassung von den Ursachen des Januarstreiks ausdrückte.

Am 27. und 28. November tagte in Berlin eine Reichskonferenz des Deutschen Eisenbahnerverbands. Der Verbandsvorstand wurde beauftragt in möglichst kurzer Frist die von der ersten Konferenz der Vertreter der Ortsgruppen, Bezirksleiter und Vorstandsmitglieder des Verbandes anerkannten Grundsätze für die Aufstellung eines Programms zur Vertretung der Interessen der Eisenbahner bei Lohnpolitik, Arbeitervertretung, Organisationsrecht, Arbeiter- und Angestelltenrecht, Arbeiterschutz als Unterlage zu benutzen und

dieses Programm in Form einer Broschüre den Eisenbahnern sowie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Fortschritte der Organisation wurden als »glänzend« charakterisiert. »Es gibt keine Organisation, die einen ähnlichen glänzenden Aufstieg zu verzeichnen hat.«

Verbandstage wurden abgehalten von den Fabrikarbeitern vom 17. bis zum 20. Dezember in Hannover, den Kürschnern vom 25. bis zum 27. Februar in Berlin, den Bauarbeitern vom 11. bis zum 16. März in Nürnberg. Der Vorstand des Bäckerverbands tagte zusammen mit den Bezirksleitern am 21. und 22. Februar in Hamburg. Andere Verbände haben zu Verbandstagen Vorbereitungen getroffen. Die frühere Absicht während des Krieges Tagungen nicht abzuhalten mußte wegen der Länge des Krieges und der sich anhäufenden Arbeiten, die eine gemeinsame Erledigung bedingen, aufgegeben werden.

Alle bisherigen Tagungen haben eine Erhöhung der Mitgliederbeiträge beschlossen; in einer Anzahl anderer Berufsorganisationen sind durch Urabstimmung mit großer Majorität ebenfalls Beitragserhöhungen festgesetzt worden.

**Döblin** Der Tod Emil Döblins, dessen Wirksamkeit hier schon ausführlich geschildert wurde, trifft die Gewerkschaftsbewegung besonders schwer. Die Bewegung in ihrer Gesamtheit wie vor allem den Buchdruckerverband. Bereits vor seiner Berufung zum Vorsitzenden dieses Verbandes /1888/ hatte Döblin als Druckereivertrauensmann, als Beisitzer in der örtlichen Tarifkommission und als Gauvorsteher den Befähigungsnachweis für seine Führeigenschaften erbracht und sich das Vertrauen seiner Berufskollegen erworben. Auf dem Gewerkschaftskongreß in Frankfurt /1899/ hat er einen seiner bedeutendsten Siege errungen: Der Kongreß nahm eine Resolution zugunsten der Tarifgemeinschaften an, die bis dahin von einem großen Teil der Gewerkschafter bekämpft und als organisationsfeindlich bezeichnet worden waren. Seinem durch die Erkenntnis diktierten Willen war es ja zu danken, daß die nach dem erfolglosen Buchdruckerstreik von 1891 wieder gefestigte Organisation bereits 1896 bei Wiederaufrichtung der Tarifgemeinschaft, als Kontrahentin von den Druckereiuunternehmern anerkannt, den Erfolg

hatte, den der Streik unmittelbar bringen sollte.

Döblins Rat und seine Erfahrungen haben ihn auch zu einem geachteten Mitarbeiter in der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands gemacht, der er seit 1903 angehörte. Vom 1. bis zum 4. Oktober 1917 nahm er als ihr Delegierter tätigen Anteil an den Verhandlungen der Konferenz des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Bern. Ein ausgeprägter Sinn für die Bedürfnisse und Interessen seiner Berufskollegen und der Arbeiterschaft, taktisches Geschick im Behandeln von Menschen und Verhältnissen, Schlagfertigkeit und Zähigkeit, Abneigung gegen die Phrase in jeder Form waren Döblins hervorstechende Eigenschaften, die ihn bei allen, die mit ihm zu tun hatten, geachtet machten. Er verstand es auch seine Anschauungen, gestützt auf die Tatsachen, in klarer und überzeugender Weise darzustellen; das beweisen nicht zum wenigsten seine Aufsätze in den Sozialistischen Monatsheften, die mit ihm einen wertvollen Mitarbeiter verloren.

**Totenliste** Außer dem Verlust seines Vorsitzenden Emil Döblin, der am 31. Januar,

65 Jahre alt, starb (siehe oben), hat der Buchdruckerverband noch den seines Kampfgenossen, des Hamburger Gauvorstehers und Gehilfenvertreters im Tarifausschuß Wilhelm Dreier zu beklagen. Dreier starb einen Tag vor Döblin im Alter von 54 Jahren in Hamburg. Noch am Abend zuvor hatte Dreier an einer Sitzung mit seinen Berufskollegen in ungetrübter Gesundheit teilgenommen. In dem Nachruf des Korrespondenten für Deutschlands Buchdrucker wird gesagt: »Eine selbstsichere Persönlichkeit, die nicht in Gefahr kam den Kompaß zu verlieren, haben wir in unsere Verlustliste einzutragen. . . Ehre wird ihm jeder zollen und treues Gedenken wahren, so oft Wort und Tat dazu Gelegenheit bieten.«

Ein Kriegsofopfer wurde Wilhelm Rössel vom Textilarbeiterverband. Als Kriegsteilnehmer geriet er in rumänische Gefangenschaft. Jetzt erst ist die betäubende Kunde zu seinen Berufskollegen, seiner Familie und seinen zahlreichen Freunden gedrungen, daß er bereits im Februar 1917 in dem Kriegsgefangenenlager Sipota gestorben ist. Rössel war eine der größten Hoffnungen des Verbands. Außer seiner Tätigkeit als dessen zweiter Vorsitzender hat er

in der Textilarbeiterinternationale unermüdlich gewirkt, daneben sich auch in seinem Wohnort Berlin-Lichtenberg als Stadtverordneter betätigt. Ein Altersgenosse Döblins, der Mitbegründer des Schmiedeverbandes Emil Basner, ist am 14. Februar einem Herzschlag erlegen. Bereits als 23jähriger Mann wurde Basner von seinen Kollegen zum Vorsitzenden des Schmiedeverbandes ernannt, in dem er seine Haupttätigkeit entfaltete. Daneben nahm er aber auch regen Anteil an dem Leben der Partei (siehe die Rundschau Sozialistische Bewegung, in diesem Band, Seite 436). Niemals hat Basner die in ihn gesetzten Hoffnungen enttäuscht, weder als Gewerkschafter noch als Parteigenosse noch als Redakteur der Fachzeitschrift Amboß, die er in seinen jungen Jahren redigiert hat.

**Kurze Chronik** Die Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände hat am 7. März beschlossen trotz befürchteten Bedenken ihre Mitarbeit bei der Beratung des Entwurfs eines Arbeitskammergesetzes zur Verfügung zu stellen. Zu der Beseitigung des § 153 der Gewerbeordnung verlangt sie aber als Gegengewicht eine Verschärfung des ihrer Meinung nach ungenügenden Schutzes gegen den Streikterrorismus der Arbeiter.  $\diamond$  Die Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände hat durch den am 1. Januar erwirkten Anschluß der 3 Organisationen der Bühnengestellten und des Deutschen Polierbundes eine weitere Stärkung erfahren.  $\diamond$  Am 26. Februar ist eine Arbeitsgemeinschaft der gastwirtschaftlichen Angestelltenverbände gegründet worden, an der alle großen Zentralverbände der Gasthausangestellten beteiligt sind. Das Arbeitsgebiet dieser Arbeitsgemeinschaft soll die gesamte für das Gastwirtsgewerbe in Betracht kommende Sozialpolitik, den Arbeiterschutz und alles, was die Arbeitsverhältnisse der Gasthausangestellten betrifft, umfassen.  $\diamond$  Die französischen Gewerkschaften erklärten sich auf ihrem Weihnatskongreß für einen Frieden ohne Annexionen, für das Selbstbestimmungsrecht der Völker, für die Wiederherstellung der Unabhängigkeit und Unversehrtheit der Länder, für den Fortfall aller Kriegsentschädigungen, für die Wiedergutmachung aller angerichteten Schäden, für die Einstellung des Wirtschaftskrieges, für die Freiheit der Meere und Meerengen, für die Errichtung obligatorischer Schiedsgerichte.

## Literatur

Die vom Textilarbeiterverband herausgegebene Denkschrift Übergangswirtschaft und Textilarbeiter, die Hermann Jäckel im Auftrag der von diesem Verband eingesetzten Kommission für Übergangswirtschaft bearbeitet hat, bietet eine Fülle allgemein interessierender Materials. Im 1. Teil behandelt der Verfasser die Bedeutung der Textilindustrie, der nach den Ein- und Ausfuhrwerten bedeutendsten Industrie Deutschlands, für unsere Volkswirtschaft, sodann die Ersatzstoffindustrie, wie sie im Krieg notwendig wurde, und deren ungeahnte Revolutionierung der Betriebe eine Abwanderung und Berufsänderung der Arbeiterschaft im Gefolge hatte. Für den Wiederaufbau der Textilindustrie nach dem Krieg fordert Jäckel die Mitarbeit der Arbeiterorganisationen, und er stellt dann alle für die Textilarbeiterschaft notwendigen sozialpolitischen Forderungen auf, deren Berechtigung er im einzelnen nachweist. Der 2. Teil der Schrift bringt Lohnstatistiken aus allen Textilbezirken Deutschlands.

## WISSENSCHAFT

### Sozialwissenschaften / Conrad Schmidt

Marx als Sozialwissenschaftler Sombarts, jetzt in völlig umgearbeiteter, neuer Auflage herausgegebener Modernen Kapitalismus (auf den hier noch in einer ausführlicheren Besprechung zurückzukommen sein wird), seit dem Marxschen Kapital wohl das interessanteste Werk auf ökonomischem Gebiet, steht zu der Marxschen historisch-ökonomischen Betrachtungsweise, wie sie aus dem Kapital hervorleuchtet, in enger innerer Beziehung. »Was mich von Schmoller und den Seinen trennt«, hatte Sombart in der 1. Auflage selbst geschrieben, »das ist das Konstruktive in der Anordnung des Stoffes, ist das radikale Postulat einheitlicher Erklärung aus letzten Ursachen, ist der Aufbau aller historischen Erscheinungen zu einem sozialen System, kurz, ist das, was ich als das spezifisch Theoretische bezeichne. Ich könnte auch sagen: ist Karl Marx.« Ist auch die Aufgabe, die Sombart sich gesetzt hat: dem Wachsen und Werden des modernen Kapitalismus in den letzten Jahrhunderten der europäischen Geschichte systematisch nachzugehen, die Mannigfaltigkeit der auf die Realisierung dieser Wirtschaftsordnung und ihrer Vorbedingungen hinwirkenden historischen Momente darzulegen,

eine prinzipiell ganz andere als die zentrale Hauptaufgabe des Marxschen Kapitals, das eine systematische Darstellung und Theorie der fertigen kapitalistischen Volkswirtschaft in ihrem sich ständig forterhaltenden Gesamtzusammenhang entwerfen will, so gibt dieses trotzdem zugleich auch eine Fülle lichtvollster Ausblicke auf das historische Gewordensein des Kapitalismus, und das berühmte Schlußkapitel Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation ist klassisch in der Art und Weise, wie Marx hier, von dem durch theoretische Analyse gewonnenen Grundbegriff dieser modernen kapitalistischen Volkswirtschaft ausgehend, der historischen Erforschung ihrer Genesis Ziel und Wege weist. »Man hat gesehen«, beginnt Marx diese Ausführungen, »wie Geld in Kapital verwandelt, durch Kapital Mehrwert und aus Mehrwert mehr Kapital gemacht wird. Indes setzt die Akkumulation des Kapitals den Mehrwert, der Mehrwert die kapitalistische Produktion, diese aber das Vorhandensein größerer Massen von Kapital und Arbeitskraft in den Händen von Warenproduzenten voraus. Diese ganze Bewegung scheint sich also in einem fehlerhaften Kreislauf herumzudrehen, aus dem wir nur herauskommen, indem wir eine der kapitalistischen Akkumulation vorausgehende *ursprüngliche* Akkumulation unterstellen, eine Akkumulation, welche nicht das Resultat der kapitalistischen Produktionsweise ist sondern ihr Ausgangspunkt.« Nach einer Rückschau auf die sich in England in großem Maßstab vollziehende Expropriation der bäuerlichen Bevölkerung von Grund und Boden, die immer zahlreichere, ausschließlich auf Lohnarbeit angewiesene Menschenmassen schuf, erwähnt Marx die Bedeutung, die die Auflösung der Zunftschranken für das Einströmen des schon im Mittelalter entwickelten Wucher- und Kaufmannskapitals in die Industrie besaß. »Die Entdeckung der Gold- und Silberländer in Amerika, die Ausrottung, Versklavung und Vergrabung der eingeborenen Bevölkerung in die Bergwerke, die beginnende Eroberung und Ausplünderung von Ostindien, die Verwandlung von Afrika in ein Geheg zur Handelsjagd auf Schwarzhäute«, heißt es dann weiter, »bezeichnen die Morgenröte der kapitalistischen Produktionsära. Diese idyllischen Prozesse sind Hauptmomente der ursprünglichen Akkumulation. . . In England werden sie [die Momente der ursprünglichen Akkumulation] Ende des 17. Jahrhunderts systematisch zusam-

mengefaßt im Kolonialsystem, Staatsschuldensystem, modernen Steuersystem und Protektionssystem. . . Alle [diese Methoden] benutzen die Staatsmacht, die konzentrierte und organisierte Gewalt der Gesellschaft, um den Verwandlungsprozeß der feudalen in die kapitalistische Produktionsweise treibhausmäßig zu fördern und die Übergänge abzukürzen.« Wenn natürlich auch nicht sämtliche, so ist doch hier eine Reihe der allerwichtigsten Gesichtspunkte, die für jede die Entwicklung des modernen Kapitalismus systematisch verfolgende Darstellung prinzipiell in Frage kommen, unter einheitlicher Zurückbeziehung auf den zunächst durch theoretische Analyse gewonnenen Begriff der modernen Volkswirtschaft im Umriss vorgezeichnet. Wie fruchtbar die so gewonnenen Direktiven waren, zeigt unter anderm gerade auch wieder Sombarts eigenes Buch.

Um so größeres Interesse kann unter diesen Umständen eine unter dem Titel Karl Marx und die soziale Wissenschaft vor 10 Jahren im Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik veröffentlichte Abhandlung Sombarts beanspruchen, die sich mit der Marxschen Gesamtleistung in prinzipieller Weise auseinanderzusetzen sucht. Sie erschien dann auch als selbständige Schrift (Das Lebenswerk von Karl Marx /Jena, Gustav Fischer/). Man findet da eine geistvoll treffende Würdigung von Marxens erstaunlich starker Anschauungs- und Darstellungskraft, die wohl kaum je einen so beredten und feurigen Anwalt gefunden hat. Seiner plastischen Gestaltungsweise lasse sich auf dem Gebiet der gesamten ökonomischen Forschung nichts anderes zur Seite stellen. Er erwecke die allgemeinen Abstraktionen des Kapitalisten und Proletariers zu vollebensfähigem Dasein in der Phantasie des Lesers. Professorale Hutzelmännchen hätten vielfach an seinem Stil herumgemäkelt. Aber was besagen gelegentliche Launen und Manieren der Marxschen Ausdrucksweise gegenüber ihrer unerhörten Schlagkraft! »Wenn Marx schreibt, so ist es, wie wenn ein Vulkan Feuer speit; da fliegen auch Asche und Steine und Schlamm mit aus dem Krater heraus. Wie durchglüht seine Sprache ist; wie sie sich dem Gegenstande anzupassen weiß; mit welcher Leidenschaftlichkeit, mit welcher Eindringlichkeit die Gedanken entwickelt werden; welches stürmende Drängen auf das Ende einer Schlaubreihe! Wie glitzern und gleißen die Bilder! Wie sprudelt



und quillt das Tatsächliche hervor, wie aus einem unerschöpflichen Borne! . . . Ein Werk, in dem Leben gebunden war und das jederzeit wieder Leben in anderen auslösen kann.«

Aber dieser begeisterte Hymnus verbindet sich bei Sombart mit einer radikalen Skepsis, nicht nur gegenüber dem größten Teil der Marxschen Theorie sondern auch gegenüber der Bedeutung, die der »Gesetzesforschung« in der sozialen Wissenschaft und der Nationalökonomie überhaupt zukommt. Eine Skepsis, die um so mehr befremdet, als Sombart doch in seinem eigenen Hauptwerk eine »systematisch-historische« Darstellung der Genesis der modernen kapitalistischen Volkswirtschaft geben will, eine solche aber doch schließlich immer einen wissenschaftlich-theoretisch durchgearbeiteten Begriff der besonderen Wesensart eben dieser Wirtschaftsweise, die wir kapitalistisch nennen, zu ihrer Voraussetzung haben muß. Einen Begriff, der, da diese Volkswirtschaft von vornherein offenbar die Form eines durchgängig gesellschaftlichen, alle Gesellschaftsglieder einbeziehenden wirtschaftlichen Gesamtprozesses hat, der sich, wie immer näher bestimmt, jedenfalls ohne planmäßig gesellschaftliche Oberleitung im Rahmen einer bürgerlichen Rechts- und Eigentumsordnung letztlich durch das freie, das heißt vom eigenen Selbstinteresse geleitete wirtschaftliche Verhalten aller einzelnen ständig forterhält, zugleich den Begriff der allgemeinsten gesetzmäßigen Notwendigkeiten oder Gesetze einschließt, denen dieser näher zu bestimmende Gesamtprozeß, um überhaupt möglich zu sein, existenznotwendig in seiner Selbsterhaltung unterworfen ist. Wobei sich dann als erstes und allgemeinstes Gesetz, dessen Nachweis jede weitere Nachforschung erst ermöglicht, das Gesetz darstellt: daß eine solche Volkswirtschaft von vornherein zugleich unabtrennbar notwendig die Form eines Prozesses haben muß, in dessen sich ständig forterhaltendem Gesamtzusammenhang die Produktion der Güter für den Bedarf der Gesellschaftsglieder sich nur als Warenproduktion, als Produktion von Exemplaren im Warenaustausch der Gesellschaftsglieder jeweils für den Bedarf nachgefragter Güterarten vollziehen kann, und daß eine solche in dem Prozeß schlechterdings nur möglich ist, sofern dieser von vornherein die Form eines Prozesses hat, in dem eine der zahllosen im Warenaustausch nachgefragten Güterarten als *Geldware* fixiert ist. Das heißt fixiert

ist als eine Güterart, gegen deren staatlich abgestempelte (in gewissem Umfang auch durch bloße Zeichen wie Papiergeld ersetzbare) Exemplare (Geldstücke) die Eigentümer von Betrieben zur Produktion von Exemplaren jeder andern im Warenaustausch nachgefragten Warenart die in ihrem Betrieb produzierten Güter jederzeit übereinstimmend und abschließend, damit also unter Ausschluß von Bedarfswahl ihrerseits, als Gegengabe veräußern wollen und die so selber gegen Exemplare jeder andern Güterart im Warenaustausch jederzeit unmittelbar veräußerlich sind. Die gesetzmäßige Notwendigkeit einer solchen Formbestimmtheit des Prozesses ist darin begründet, daß ohne sie ein Warenaustausch, in dem Waren für den Bedarf jederzeit nach Bedarfswahl aneignbar sind, also auch Warenproduktion selber, in dem Prozeß, wie strikt beweisbar, schlechterdings unmöglich wäre. Erst in dem Rahmen dieser allerallgemeinsten, ganz unabhängig von der problematischen Wertgesetzhypothese als gesetzmäßig notwendig deduzierten Formbestimmtheit des Prozesses lassen sich dann in einer weiter fortschreitenden Untersuchung, gleichfalls unabhängig von jener Hypothese, die näheren Gesetze entwickeln, denen dieser moderne, im Rahmen dieser seiner allgemeinsten Formbestimmtheit näher zu bestimmende Prozeß in seinem Selbsterhaltungsmodus notwendig unterworfen ist. Nur so, auf einem solchen Weg kann eine Theorie zustande kommen, die, unabhängig von der anfechtbaren Marxschen Voraussetzung des Wertgesetzes, zu einem geschlossenen und widerspruchsfreien Grundbegriff des Prozesses führt.

Indes, über diese fundamentale Bedeutung, die die Ableitung der in der Wesensart der modernen Volkswirtschaft immanent notwendig begründeten Gesetze für jede Theorie, jedes wirkliche Begreifen der modernen Volkswirtschaft besitzt, sieht Sombart, der doch andererseits gerade in dem »konstruktiven« Zug des Marxschen Denkens ein epochenmachendes Moment erblickt, merkwürdigerweise anscheinend ganz hinweg. In freier Anlehnung an Heinrich Rickerts viel diskutierte methodologische Erörterungen über den Unterschied naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Begriffsbildung geht er zu Folgerungen über, die auf dem Gebiet der Sozialwissenschaften, speziell der nationalökonomischen Erforschung moderner Volkswirtschaft, der Untersuchung innerer Gesetzmäßigkeiten nur eine vorbe-

reitende Rolle im Dienst der konkrete wirtschaftliche Tatbestände im Zusammenhang schildernden Wirtschaftsgeschichte einräumen will. Daß alle sogenannten ökonomischen Gesetze nur relative (innerhalb eines bestimmten Wirtschaftssystems, oft auch in diesem Rahmen nur unter ganz bestimmten näheren Umständen geltende) Gesetze sein können, hat ja Marx selbst zuerst mit voller Schärfe ausgesprochen und als ein prinzipielles Charakteristikum seiner eigenen Betrachtungsweise gegenüber dem vielfach ganz unhistorischen Rasonement seiner Vorgänger hervorgehoben. Aber da jedes Gesetz, auch jedes Naturgesetz, immer an bestimmte näher formulierte Bedingungen seiner Geltung gebunden ist, ergibt sich aus der Bedingtheit bestimmter ökonomischer Regelmäßigkeiten durch ein bestimmtes sozialökonomisches Milieu noch kein Grund diesen daraufhin den Namen von Gesetzen oder doch gesetzmäßigen Notwendigkeiten zu verweigern. Besonders dann nicht, wenn es sich nicht um bloß empirisch beobachtete Regelmäßigkeiten sondern (wie in dem von mir angezogenen Beispiel) um Konstatierung von Bestimmungen handelt, die sich für ein Wirtschaftssystem aus dessen Analyse als existenznotwendige, von der Wesensart unabtrennbare Bestimmungen dieses Systems ergeben. Vor allem aber ist auch nicht abzusehen, warum bei Untersuchung des modernen wirtschaftlichen Gesamtprozesses die planmäßig systematische Nachforschung nach Gesetzen ihrer Selbsterhaltung keinen selbständigen sondern, wie Sombart meint, nur einen vorbereitenden, nämlich die historische Darstellung und Beschreibung dieser Volkswirtschaft vorbereitenden Wert besitzen soll. Das Begreifen des Selbsterhaltungsmodus dieser ohne Theorie in ihrem Selbsterhaltungsmodus schlechthin unverständlichen Volkswirtschaft kann in gleichem Sinn wie die Nachforschung nach der Gesetzmäßigkeit irgendwelcher Naturvorgänge ein besonderes, für sich fixierbares Ziel des Denkens sein.

Der arge Unfug, der mit dem Wort Gesetz auf dem Gebiet der Ökonomie so oft getrieben worden ist, darf den Blick für den letztlich zugrunde liegenden Sachverhalt nicht trüben und nicht zu Umdeutungen führen, die die zentrale Aufgabe von dieser theoretischen Untersuchung weg in die historisch-ökonomische Schilderung verlegen. Doch eben dies ist die Tendenz, die Sombarts prinzipiellen Auseinandersetzungen am Ende

das entscheidende Gepräge gibt. Die Bewunderung des sozialen Charakteristikers und Schriftstellers Marx vereint sich bei ihm mit einer ganz negativen Einschätzung der theoretischen Leistung, die die im Kapital dargelegte Wert- und Mehrwerttheorie darstellt. Er sieht nicht, daß die innere Konsequenz, mit der Marx hier die Hypothese seines Wertgesetzes, so anfechtbar sie sein mag, durchführt, wenn sie auch schließlich keine definitive Lösung geben kann, doch überall fruchtbarste neue Fingerzeige und Perspektiven wie keine frühere Theorie erschließt. Ja, in seiner Lust an Paradoxieen applaudiert Sombart am Ende gar des seligen, von Marx ob seiner »Kinderbegriffe« so treffend verspotteten Roscher komischem Urteilspruch, daß es Marx bei seinen theoretischen Abstraktionen an »Verstandesschärfe« gefehlt habe. Was denn freilich in Sombarts Augen, da er die ökonomische Gesetzesforschung überhaupt für eine Betätigung ein bißchen inferiorer Geister zu halten scheint, gar nicht einmal ein testimonium paupertatis für Marx bedeuten würde. Die großen Genies der Sozialwissenschaften haben nach ihm eben Besseres zu tun als sich mit solchen Abstraktionen abzumühen. Auf dem Altar, den er Marx, dem genial Schauenden, errichtet, ist er bereit den Theoretiker und den Gesetzesforscher achtlos hinzuopfern.

**Kurze Chronik** An der Technischen Hochschule in Braunschweig wird ein Staatswissenschaftliches Seminar errichtet. ◊ Auf dem Lehrstuhl für Nationalökonomie an der Technischen Hochschule in Hannover ist **Wichard von Moellendorf** berufen worden. Er hat sich durch eine im Krieg veröffentlichte Schrift *Deutsche Gemeinwirtschaft* / Berlin, Siegmund/ bekannt gemacht, die dann den Ausgangspunkt für eine unter dem selben Titel bei Diederichs in Jena erscheinende, von Erich Schairer herausgegebene Schriftenreihe bildete.

### Geschichte / Alfred Keller

**Marx als Geschichtswissenschaftler** Friedrich Engels bezeichnete in der biographischen Skizze vom Jahr 1878 als die »erste der wichtigsten Entdeckungen«, mit denen Marx seinen Namen in die Geschichte der Wissenschaft eingetragen hat, »die durch ihn vollzogene Umwälzung in der Auffassung der gesamten Weltgeschichte«. Und in der

Grabrede, die er seinem Freund hielt, sagte er: »Wie Darwin das Gesetz der Entwicklung der organischen Natur, so entdeckte Marx das Entwicklungsgesetz der menschlichen Geschichte.« Aus diesen Äußerungen seines gleichstrebenden Freundes sollte eindringlich genug die Bedeutung hervorgehen, die Marx in der Geschichtswissenschaft zukommt; sie deuten zugleich aber auch die Tatsache an, daß Marx grundsätzlich auf einem neuen, eigenen Boden der Geschichtsauffassung steht. Marx ist kein *Historiker* alter, landläufiger Art. Er selbst hat den Unterschied zwischen seiner und der Betrachtungsweise »unserer sogenannten objektiven Geschichtsschreiber« im Vorwort zum 18. Brumaire des Louis Bonaparte an einem Beispiel auseinandergesetzt. Er vergleicht seine Arbeit mit Victor Hugos *Napoléon le Petit* und Proudhons *Coup d'Etat*, die ungefähr gleichzeitig erschienen, in folgender Gegenüberstellung: »Victor Hugo beschränkt sich auf bittere und geistreiche Invektive gegen den verantwortlichen Herausgeber des Staatsstreichs. Das Ereignis selbst erscheint bei ihm wie ein Blitz aus heiterer Luft. Er sieht darin nur die Gewalttat eines einzelnen Individuums. Er merkt nicht, daß er dies Individuum groß statt klein macht, indem er ihm eine persönliche Gewalt der Initiative zuschreibt, wie sie beispiellos in der Weltgeschichte dastehen würde. Proudhon seinerseits sucht den Staatsstreich als Resultat einer vorhergegangenen geschichtlichen Entwicklung darzustellen. Unter der Hand verwandelt sich ihm jedoch die geschichtliche Konstruktion des Staatsstreichs in eine geschichtliche Apologie des Staatsstreichshelden. . . Ich weise dagegen nach, wie der Klassenkampf in Frankreich Umstände und Verhältnisse schuf, welche einer mittelmäßigen und grotesken Personnage das Spiel der Heldenrolle ermöglichen.« Marx wählt also zunächst einen ganz andern Standort für seine Beobachtung des geschichtlichen Vorgangs, und er kommt auf Grund der ihm eigenen unerbittlichen und unbeirrbarren Sehschärfe und der weiter und tiefer ausholenden und ausgreifenden logischen Beweisfolgerung zu einer vollständig neuen Perspektive des geschichtlichen Ereignisses. Bei Marx steht der Mensch in normaler Größe inmitten seiner Gesellschaft, entweder als bedingtwertige Nebenfigur oder als Vertreter einer Klasse. Der konkrete historische Vorgang erscheint klar und unverzerrt vor den

Augen des Beobachters, und zwar in unmittelbarem Zusammenhang mit der jeweiligen Struktur der Gesellschaft. Die Menschen sind bei ihm, nach seinem eigenen Wort, »in einem Verfasser und Schauspieler ihres eigenen Dramas«. Das Wesentliche ist nun, daß Marx die Gesetze dieser neuen Perspektive formuliert und dadurch, wie Friedrich Adler richtig erkannte, die Möglichkeit der Geschichte als Wissenschaft erwiesen hat.

Marx war in erster Linie Geschichtsphilosoph und als solcher zunächst von der durch und durch dogmatischen, unhistorischen, aber mit verführerischer Dialektik vorgetragenen Geschichtsphilosophie Hegels abhängig. Er sah in dem von ihr aufgestellten Gesetz der Vergänglichkeit, dem als ununterbrochen erkannten Prozeß des Werdens und Vergehens, des Aufsteigens vom Niedern zum Höhern, der Verneinung der Endgültigkeit und der Ansicht, daß das Absolute nur Geist sein könne, den revolutionären Charakter dieses Systems. Bald aber geriet er, namentlich vor der Rechts- und Staatsauffassung Hegels, in einen innern Widerspruch. Um die Zweifel zu lösen, arbeitete er eine kritische Revision der Hegelschen Rechtsphilosophie aus, die nach seiner Darstellung im Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie in dem Ergebnis ausmündete, »daß Rechtsverhältnisse wie Staatsformen weder aus sich selbst zu begreifen sind noch aus der sogenannten allgemeinen Entwicklung des menschlichen Geistes sondern vielmehr in den materiellen Lebensverhältnissen wurzeln, deren Gesamtheit Hegel nach dem Vorgang der Engländer und Franzosen des 18. Jahrhunderts unter dem Namen bürgerliche Gesellschaft zusammenfaßt, daß aber die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Ökonomie zu suchen sei«. Damit war das verhängliche Wort gesprochen, das in der Folgezeit so viele Widerstände und Anfeindungen veranlaßte; das Wort materiell. Nach ihm hat Engels im Jahr 1878 im Antidühring die Bezeichnung materialistische Geschichtsauffassung aufgebracht. Er hätte besser, wie dies neuerdings geschehen ist, den Ausdruck ökonomische Geschichtsauffassung gewählt, da dadurch manche Mißverständnisse von vornherein ausgeschlossen worden wären. Max Adler hat zum Beispiel nachgewiesen, daß Rudolf Stammier, der um eine gerechte Beurteilung der materialistischen Geschichtsauffassung bemüht war, ein Opfer

des bloßen Wortes Materialismus geworden ist. Dabei ist doch von marxistischer Seite immer wieder darauf hingewiesen worden, daß der Marx-Engelsche *Materialismus* nicht im entferntesten mit dem naturwissenschaftlichen Materialismus identifiziert werden dürfe. Man hat das Wort rein historisch aufzufassen. Es bedeutet nach Max Adler nichts anderes als »das Programm des von Hegel sich loslösenden jungen Marx«.

Einen wichtigen Aufschluß erhielt Marx in diesem Stadium seiner Entwicklung von französischen Geschichtsschreibern und Sozialisten wie Thierry, Guizot, Fourier, Blanc, Proudhon, Marr und anderen. Sie wiesen einerseits auf das hauptsächlichste Entwicklungsmoment der mittlern und neuern Geschichte Frankreichs, auf den Kampf zwischen Feudalismus und Bourgeoisie, andererseits auf die rein wirtschaftliche Grundlage der damaligen französischen Klassenkämpfe hin. Marx griff diese Anregungen auf, dachte sie dann selbständig durch und erweiterte sie mit eigenen, überaus wertvollen Ideen zur umfassenden Theorie. Dies war das Wesentliche. Das »Werk der Wissenschaft« sah er darin »die sichtbare, bloß erscheinende Bewegung auf die innere wirkliche Bewegung zu reduzieren«. Diese Aufgabe führte ihn auf seine geniale Analyse der gesellschaftlichen Produktivität der Arbeit. Das allgemeine Resultat, zu dem er gelangte, formulierte er selbst kurz folgendermaßen: »In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt.« Das Fundament der Gesellschaft ist somit ihre ökonomische Verfassung. Auf ihm baut sich das gesamte politische, rechtliche und geistige Dasein auf. Seitdem der ursprüngliche Ge-

meinbesitz an Grund und Boden durch andere Besitzformen abgelöst worden ist, wird die ökonomische Gestaltung der Gesellschaft durch den Gegensatz zwischen herrschenden und unterdrückten Klassen bestimmt, der seinerseits dem Gesetz der sich verändernden Produktivkräfte und -formen unterworfen ist und sich somit selbst ändert. Er führt mit Notwendigkeit zum Klassenkampf. Dieser wiederum enthält zwei Möglichkeiten: Entweder gehen die sich bekämpfenden Klassen gemeinsam unter, oder die unterdrückten Klassen stürzen die bisher herrschende und führen die Gesellschaftsordnung in eine höhere Form über. Der Klassenkampf ist also nicht von Anfang an gegeben gewesen, und er braucht sich auch nicht zu verewigen. Die weitere Entwicklung dieser Idee führt auf ein anderes Gebiet über und braucht an dieser Stelle nicht verfolgt zu werden.

In durch und durch philosophischer, leider nicht immer ganz deutlicher und unmißverständlicher Weise hat Marx diese Theorie entwickelt. Sie ist, wie Gorter treffend bemerkt, nicht die Weltanschauung selbst sondern eines der vielen Mittel dahin zu gelangen. Und sie ist ferner nicht, wogegen Marx sich in seiner (in diesem Band der Sozialistischen Monatshefte, Seite 398 ff., abgedruckten) Antwort auf Michajlowskij verwahrte, der »Passepartout einer überall anwendbaren allgemeinen philosophisch-historischen Theorie«. Sie darf nicht zur Verallgemeinerung und Schablonisierung verwendet werden: eine Gefahr, der die *Marxisten* vielfach unterlagen. Schließlich sei auch darauf hingewiesen, daß die ökonomischen Phänomene, von denen die materialistische Geschichtsauffassung spricht, nicht etwas rein Sachliches sind sondern, wie Max Adler scharfsinnig hervorhebt, bereits etwas Geistiges. »Das richtig verstandene *Materielle* steht mit dem *Ideellen* hier von vornherein schon in der selben Sphäre, nämlich in der psychischen, in welcher allein Lebensverhältnisse vorkommen können.« Marx selbst spricht übrigens einmal von dem »im Menschenkopf umgesetzten Materiellen«. Ähnlich drückte sich Engels aus: »Alles, was die Menschen in Bewegung setzt, muß durch ihren Kopf hindurch.«

Leider hat uns Marx keine systematische Bearbeitung der gesamten geschichtlichen Entwicklung hinterlassen. Die ihm aufgezwungene Lebensführung gestattete ihm diese Arbeitsleistung nicht. Aber er hat wenigstens zwei Ein-

zelstudien geliefert, die späteren Geschlechtern als Musterbeispiele seiner ökonomischen Auffassungsweise dienen können. Beide Male handelt es sich um Ausschnitte aus der Zeitgeschichte. Der erste Versuch war die Darstellung der Klassenkämpfe in Frankreich von 1848 bis 1850, der zweite die bereits erwähnte Monographie Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte. Beide Studien verfechten das selbe: den innern Zusammenhang bestimmter politischer Begebenheiten nachzuweisen, das heißt sie auf Wirkungen von in letzter Instanz ökonomischen Ursachen zurückzuführen. Die Klassenkämpfe in Frankreich führen aus, was Marx ursprünglich »halb aprioristisch« festgestellt hatte, daß nämlich die Februar- und Märzrevolutionen durch die Welthandelskrise von 1847 bedingt waren, und daß das Wiedererstarben der europäischen Reaktion nach 1848 auf den industriellen Aufschwung der damaligen Zeit zurückging. Einen ganz besondern Wert aber erhielt diese kleine Schrift dadurch, daß sie zum erstenmal den Fundamentalsatz des modernen Arbeitersozialismus formulierte: die Aneignung und Unterwerfung der Produktionsmittel durch die assoziierte Arbeiterklasse. Der 18. Brumaire wollte, außer den bereits mitgeteilten Zielen, die »landläufige Schulphrase vom sogenannten Cäsarismus« beseitigen helfen. Man vergesse bei dieser oberflächlichen geschichtlichen Analogie die Hauptsache, »daß nämlich im alten Rom der Klassenkampf nur innerhalb einer privilegierten Minorität spielte, ... während die große produktive Masse der Bevölkerung, die Sklaven, das bloß passive Piedestal für jene Kämpfer bildete«. (Eine sehr wichtige Erinnerung, die gewissen marxistischen Fabrikanten historischer Gesetze, die in Wahrheit nur oberflächliche Analogieen sind, vorgehalten werden muß.) Die ganze Arbeit ist ein schriftstellerisches Meisterstück ersten Ranges, ausgerüstet mit der fast diabolischen Gegenüberstellung der Wiederkehr großer weltgeschichtlicher Ereignisse und Personen als Tragödie und als Farce. »Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirn der Lebenden.« Im 18. Brumaire drückt Marx schließlich zum erstenmal den Begriff des Überbaus aus.

Außerdem hat Marx noch eine Reihe kleinerer historischer Arbeiten verfaßt, die aber hier nicht aufgezählt werden können. Daß er an eine systematische Darstellung größerer Geschichtsepochen,

zu der er in allererster Linie berufen war, nicht gehen konnte, ist um so mehr zu bedauern, als dadurch seinen Nachtretern, die aber nicht gleichen Geistes mit ihm waren, allzuviel Spielraum gelassen wurde sich auf ihn zu berufen. Marx, der Geschichtswissenschaftler, hatte wohl auch das Zeug zu einem Geschichtsschreiber ganz großen, freilich auch ganz neuartigen Formats.

Römerlager in Deutschland Die umfangreichen Ausgrabungen, die vom Bonner Provinzialmuseum auf der Stelle des berühmten Römerlagers Vetera am Fürstenberg bei Xanten seit dem Jahr 1905 ausgeführt wurden, sind wegen des Krieges zu einem vorläufigen Ende gekommen. Der Museumsdirektor Lehner hat in den Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz den ersten zusammenhängenden Bericht über die bisherigen Ergebnisse der Ausgrabungen erstattet. Darnach konnten aus den Überresten 3 verschiedene Bauperioden festgestellt werden, die mit der historischen Entwicklung des Lagers zusammenhängen.

Vetera wurde im Jahr 15 vor Christus durch Kaiser Augustus 60 römische Meilen nördlich von Köln am linken Rheinufer gegenüber der Lippemündung angelegt. Es sollte als Stützpunkt für die Eroberung Germaniens dienen. Tatsächlich begann Drusus seine Feldzüge von dort aus, und von den 3 unglücklichen Legionen des Varus in der Schlacht im Teutoburger Wald haben jedenfalls 2 in Vetera gestanden. Das lehrt uns auch das berühmte Kenotaph des Marcus Caelius, das am Fürstenberg gefunden wurde, und dessen Inschrift ausdrücklich sagt, daß der betreffende Offizier »im Varianischen Krieg« gefallen sei. Während des Batavienkriegs wurde das Lager von Germanen überfallen und zerstört. Es erstand jedoch an einer andern Stelle wieder und war bis in die späteste Kaiserzeit der Standplatz der von Trajan gegründeten 30. Legion. Auch die früheren Legionen, die in Vetera gehaust haben, konnten ermittelt werden. (Der Name hat übrigens nichts mit dem lateinischen Adjektiv vetus zu tun. Tacitus betont, daß der Platz schon vor der römischen Besiedelung Vetera geheißen habe.) Für die älteste Lagerperiode, die augusteisch-tiberische Offensivzeit von 15 vor bis 16 nach Christus, ergaben die Ausgrabungen, daß es sich damals noch

nicht um ein Standlager im üblichen Sinn handelt. Vetera diente wohl nur als Winterquartier. Es war notdürftig mit Erdwall und Graben befestigt. Besondere Unterkunftsräume für die Truppen gab es nicht. Auch müssen die Befestigungsanlagen mehrfach erneuert worden sein, da sie sich an einzelnen Stellen kreuz und quer durchschneiden. Dauernd werden wohl nur die bürgerlichen Niederlassungen des Trosses außerhalb des Lagers gewesen sein. Schon unter Augustus wurde, wie man aus dem massenhaften Abfallschutt schließen kann, eine Töpferkolonie in Vetera angesiedelt. Zwei Töpferöfen einfachster Bauart traten bisher zutage. Die Erzeugnisse dieser Töpfereien wurden auch an anderen Orten Deutschlands angetroffen, woraus sich eine weit über den örtlichen Wirkungskreis hinausreichende kulturelle Bedeutung ergibt. Der Beginn der zweiten Lagerperiode fällt mit dem Aufgeben der rechtsrheinischen Offensive zusammen. Vetera wird zur Defensivstellung umgebaut. Doch kennt auch diese Bauperiode noch keinen Steinbau und keine Ziegelbrennerei. Das Lager ist mit Doppelgraben und doppeltem Palisadenwall geschützt. Im Innern zeigen sich Spuren von Holzbarackenfundamenten. Diese Zeit wird die Jahre 16 bis 43 nach Christus umfaßt haben.

Die dritte, bedeutendste Periode beginnt mit der Regierungszeit des Kaisers Claudius. Sie dauerte bis zur Zerstörung im Jahr 70. Jetzt ziehen Stein- und Ziegelbau sowie der ganze Luxus kaiserzeitlicher Baukunst ins Lager ein. Zunächst wird im Rechteck auf 932 Meter Länge und 630 Meter Breite ein etwa 6 Meter breiter Umfassungsgraben angelegt. Vor ihm verlaufen, in Abständen von je 5 Meter, 2 weitere, kleinere Gräben, die offenbar als Annäherungshindernisse gedient und Astverhaue getragen haben. Hinter dem Graben erhebt sich der Wall, der mit einer von Ziegeln bekleideten Holzwand umgeben ist. Jede Lagerseite ist von einem Torzugang unterbrochen. Mitten durch das Lager führt die 60 Meter breite Hauptstraße. Sie muß, den Funden nach zu schließen, zugleich als Grenzscheide für die beiden Legionen gedient haben. In der Lagermitte erhebt sich das Hauptgebäude, das Praetorium, dessen rechteckige Grundflächen 120 Meter lang und 92,8 Meter breit sind. Nördlich vom Praetorium befindet sich ein zweites, umfangreiches Gebäude, wahr-

scheinlich das Lazarett; westlich davon, mit seltsamem Grundriß, der prunkhaft ausgebaute Legatenpalast.

Des weitern ließen sich die Stabswache, eine Reihe von Läden und ein kleines Amphitheater ermitteln. Dieses liegt vor der Südostecke des Lagers. Es wurde später fälschlicherweise als die Marterstätte des Heiligen Viktor und der Thebaischen Legion, die beide in der Schweiz lagen, angesehen und daher zur christlichen Kultstätte umgewandelt. Die zahlreichen Einzelfunde von Vetera gehören nicht in den Rahmen unserer geschichtlichen Betrachtung.

Hoffentlich wird die interessante Arbeit nach dem Krieg weitergeführt werden.

**Totenliste** Die deutsche Lokalgeschichtsforschung hat in dem Gymnasialprofessor Albrecht Jander zu Liegnitz und in dem Lehrer A. Mente zu Rebenstorf zwei verdienstvolle Männer durch den Tod verloren. Jener war ein vortrefflicher Kenner der oberschlesischen Geschichte, dieser der erfolgreichste Erforscher des hannöverschen Wendlandes, der namentlich das große Gräberfeld von Rebenstorf aus der römischen Zeit systematisch ausgegraben und bearbeitet hat; er hat nicht weniger als 3000 Urnen geborgen.

In Wien starb, 81 Jahre alt, Markus Landau, der außer zahlreichen literarhistorischen Arbeiten eine vielbeachtete Geschichte der Beziehungen zwischen Rom, Wien und Neapel während des spanischen Erbfolgekriegs und über die Regierungstätigkeit Karls VI. als König von Spanien geschrieben hat.

Im Alter von 48 Jahren starb der Ordinarium für orientalische Sprachen an der Baseler Universität Adam Mez. Er war ein anregender akademischer Lehrer, hat aber nur wenig veröffentlicht.

Der Professor der slawischen Altertumskunde und Vorsteher des Seminars für osteuropäische Geschichte an der Universität Wien Joseph Jirecek ist Mitte Januar im Alter von 63 Jahren gestorben. Seine 1876 veröffentlichte Geschichte der Bulgaren gilt noch heute als die beste zusammenfassende Darstellung der bulgarischen Geschichte. Seine Geschichte der Serben, deren 1. Band 1911 erschien, ist leider unvollendet geblieben.

Anfang Februar starb in Paris Edward Chavannes, einer der bedeutendsten Sinologen der Gegenwart. Er ist

52 Jahre alt geworden. Seine beiden Forschungsreisen nach China in den Jahren 1889 und 1907 führten zu archäologischen Funden von hohem Wert. Chavannes war namentlich Meister auf den Gebieten der chinesischen Plastik und der chinesischen Religionsgeschichte. Der ehemalige ordentliche Professor der allgemeinen Geschichte an der Universität Dorpat Otto Waltz, der früher in Bonn und Heidelberg dozierte, ist, 74 Jahre alt, am 3. März in Heidelberg gestorben. Sein Hauptwerk war die Herausgabe der Denkwürdigkeiten Kaiser Karls V., für das er ausgedehnte Archivistudien in Spanien gemacht hatte. Mit Thaddäus Korzon ist einer der berühmtesten polnischen Geschichtsforscher dahingegangen. Er schrieb eine mehrbändige, auf genauem Aktenstudium aufgebaute Innere Geschichte Polens unter Stanislaus August, eine hervorragende Biographie Kosciuszkos, eine historische Studie über Jan Sobieski und eine Geschichte der Kriege und des Kriegswesens in Polen. Korzon war Leiter der berühmten Bibliothek des Grafen Zamoyski.

74 Jahre alt, starb in Berlin der Genealoge und Heraldiker Adolf M. Hildebrandt, der Herausgeber der Vierteljahrsschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde und des Deutschen Herolds. Er hat sich um die Genealogie märkischer und norddeutscher Adelsgeschlechter verdient gemacht.

**Kurze Chronik** Die berühmte Bibliothek der Karmeliterpatres in Bagdad, eine der wertvollsten Bücher- und Manuskriptsammlungen Vorderasiens, ist durch Feuer zerstört worden. Ihr bedeutendster Schatz waren verschiedene Handschriften aus dem 7. und dem 9. Jahrhundert. Da sie weder kopiert noch gedruckt sein sollen, so ist ein unersetzlicher Schaden entstanden. An arabischen Handschriften zählte die Bibliothek allein 2753 Nummern. Leider konnte nichts gerettet werden. ◊ In der Gegend der Moselmündung wurde ein Marmorbildwerk gefunden, das die große Göttin von Pessinus aus dem Land der keltischen Galater darstellt. Die Rückseite zeigt das Haupt eines besiegten Germanen, unter dem sich eine keltische Inschrift des Siegers in griechischen Buchstaben, etwa aus dem 1. Jahrhundert nach Christus, befindet. Es ist die erste keltische Inschrift, die im Moselland gefunden wurde. ◊ Ein Berliner Bürger hat der Heidelber-

ger Universität eine Stiftung von Stipendien überwiesen, die als Mommensenstiftung den Austausch hervorragender Studierender zwischen Berlin und Südwestdeutschland fördern soll. ◊ Der Ordinarius der alten Geschichte in Tübingen Ernst Kornemann ist an Stelle W. Ottos zum Professor in Breslau ernannt worden. ◊ An Stelle G. Kortes wurde Hermann Thiersch aus Freiburg Professor der Archäologie in Göttingen. ◊ Der Bonner Privatdozent Herbert Koch, der zurzeit als Dolmetscher im Griechenlager in Görlitz fungiert, wird außerordentlicher Professor der Archäologie und Leiter des Archäologischen Instituts in Jena. ◊ Der Greifswalder Ordinarius Mathias Gelzer hat einen Ruf nach Straßburg als Nachfolger Karl Johannes Neumanns für das Lehrfach der alten Geschichte angenommen. ◊ Der Leipziger Extraordinarius für historische Hilfswissenschaften Hermann Krabbo hat einer Berufung an das Geheime Staatsarchiv in Berlin Folge geleistet.

## KUNST

### Dichtkunst / Max Hochdorf

**Marx' Sprach-** Die großen französischen  
**kunst** Geschichtsschreiber des Geistigen, die in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hineinragen und auch ungefähr der Geburtszeit Karl Marx' entstammen, Taine, Michelet, Sainte-Beuve, Auguste Comte und andere, weichen oft und gern einer allzu dürren Sprache aus, um den Stoff ihrer Gedanken aus der bloß belehrenden Engnis zu entführen und ein der Ewigkeit gehörendes Formenwerk, das heißt ein Werk der Kunst, zu gestalten. Und darum eben, weil sie mehr als Handwerksmeister der Sprache, weil sie auch Schöpfer im Gebiet der Sprachbildungen sind, können sich ihre Bücher in eine ehrenvolle Unsterblichkeit hineinleben. Karl Marx baut in seinen Sprachgebilden andere Schönheiten auf als diese französischen Männer, deren geheime Verehrung einem thukydidäischen oder livianischen Ideal zufällt. Der jugendliche Marx wendet sich mit Feuer der zerstörendsten und tobsüchtigsten Dichterkraft seiner Zeit, Georg Herwegh und Heine, zu. Lange bevor sich Europa um die schwingende Allerweltsliebe und besonders um die aus jeder Überlieferung gesprengte Kunstform Walt Whitmans bekümmerte, nimmt Karl Marx Sprüche dieser neuen Dichtung in seine tägliche Seelenerquickung auf. Der Mann setzt

endlich fort, was der Student begann: das Wandern mit dem Danteschen Wohlklang und jener verkettenden Phantastik, die aller Menschheit Schicksale und Seelenkampf wie einen Kampf ungeheurer Menschenklassen einschätzt: zwischen den Bewohnern der Hölle, der Läuterungswelt und des Paradieses. Abschreckend und warnend zugleich endet die Vorrede des Kapitals mit der Danteschen Terzine.

Zu Leben und Tod, den beliebten Urkomödianten eines volkstümlichen Theaters, gesellt Karl Marx das Kapital. Er scheut nicht vor dem Satz zurück, daß das Kapital auf die Welttheaterbühne tritt. Das Kapital, die Hauptmacht seines Buches, wird aber nach solcher Einführung unendlich belebt und belichtet. Es bleibt kein abstrakter Gehirnstoff, es wird ein aufreizender Gefühlsstoff. Der Begriff wird aus der Starrheit befreit und gewinnt Bewegung. Einem etwas verblaßten Schulausdruck verschafft Marx mit sicherem Sprachempfinden neuartige und seltsame Eindringlichkeit. Dort zum Beispiel, wo vom Verbrauch der menschlichen Arbeitskräfte gehandelt wird, übersetzt er consommer, den technischen Ausdruck der Franzosen, durch aufsaugen. Das ist mehr als eine Verstärkung, das ist ein Einpflanzen und Einrammen des wirtschaftlichen Vorgangs in alle gefühlfähigen Sinne des Lesers. Der Leser spürt bei diesem Wort vom Aufsaugen das Untierwesen, das sündhaft Verschlingende des Rohstoffs, der die menschliche Arbeitskraft gierig verschluckt, damit aus dem Stoff ein Produkt werde. Es ist kein Wunder, daß derartige Visionen in der Phantasie des Dichters steckengeblieben sind, und man dürfte eine lehrreiche Untersuchung der Frage anstellen, welche von dem Theoretiker Karl Marx gebrauchten Sprachbilder Dichtersprachgut, aus der Marxschen Keimzelle entwickeltes und bereichertes Sprachgut geworden sind. »Ein Gespenst geht um in Europa: das Gespenst des Kommunismus.« Dieser erste Satz des kommunistischen Manifests besitzt die Kraft biblischer Schriften, der sich die Aufmerksamkeit sofort unterwirft. Dieser Satz klingt auch mit einem unvergeßlichen Rhythmus: Ein Gespenst geht um. Und alles endet mit jener Sprachformel, die ewig geworden ist, wie jegliches Gebet, wie jedes hohe Dichterswort, wie jeder geheiligte Rechtssatz: »Proletarier aller Länder, vereinigt euch!«

Wer die schwer bereichernde, von den Gedanken in das hart bewegte Herz tief

hineinsteigende Sprache Marxens erst nur neugierig und dann immer mehr erhitzt beobachtet, der begreift leicht die in die Menschheit mächtig hineinbohrende Kraft des Mannes. Der tastende Denker, der ein dichterisch unterwölbtes Weltbild aufbauen wollte und davon träumte aus einer tausendfältig gespaltenen Menge wirklicher Dinge das ganze Rund der Erdenschöpfung neu zusammenzusetzen, ergreift später das Werkzeug der Worte als ein wundervoll geduldiger und innerlich sehr stark erregter Mann. Mag er allem leidenden Proletariatum das neue Glaubensbekenntnis senden (man darf sagen: mag er nach apostolischer Wirksamkeit verlangen), mag er das neue, von seiner kämpfenden Erkenntnis erworbene Gewissen vor halbblinden und künstlich blind sein wollenden Richtern ausbreiten (Prozeß der Rheinischen Zeitung), mag er endlich das Wesen der menschlichen Wirtschaft in dröhnenden Kapiteln seines Hauptwerks erklären: alle Worte, die er sagt, sind mit diesem nämlich Grundfeuer durchgeglüht, Rechenformeln werden in Sätze des Bekenntnisses hineingestellt, und sie verlieren ihre Kälte, Beckmesser mögen Marx nachzählen, wieviel Fremdwörter er gebraucht hat. Die in seinen Geist eindringen, werden auch in all den fremdländischen Ausdrücken nur das Drängen der Sache sehen. Der nie erlöschende Schwung des Forschers, sein seelischer Flug ins Unendliche, alles das färbt und sickert in den Marxschen Sprachstil hinein.

Dieser Stil war mit die Ursache, daß die glückersehnenden Führer der Masse im Kapital wie in einem edlen Erbauungsbuch lasen. Sie schöpften aus diesen innerlich befeuerten und sogar versengten Worten ebenso Wichtiges wie Belehrung. Sie schöpften daraus Trost, Waffen für den Wirtschaftskampf; aber endlich auch die Festigung des Geistes, der trotz Fabrikdampf, Werkstattdienst und Heimarbeitschweißgewölk in die freiere Höhe der Weltgedanken kommen will. Marxens Hauptbuch wuchs über die Nützlichkeit des ökonomischen Lehrbuchs hinaus, weil sein Verfasser es nicht verschmäht hatte mit Hilfe des prophetisch tröstenden Worts den Weg aus der materialistischen Gebundenheit nach der Unendlichkeit zu suchen.

Und nun ist der Augenblick noch einmal gekommen, wo sich der geschichtlich umschauende Betrachter unserer europäischen Dichtkunst davon Rechen-



schaft abgeben kann, daß die Marxischen Grundgedanken weit über das Gebiet des Politischen und Wirtschaftlichen hinausgriffen, um auch einer neuen Dichtung Grundlage und geistige Quadern zu liefern. Die noch im Idyllischen allzuoft steckenbleibende Mitleidsdichtung Carles Dickens' sprach gewinnend zu Karl Marx selber. Wie aber seine geistige Persönlichkeit das undisziplinierte Mitleid überwand, um die *riernen* Gesetze der Besserung und Änderung aufzustellen, so wunde auch die von der Barmherzigkeit angesteckte Dichtung der Wirklichkeit methodischer, so sah sie sich mit Marxischen Augen in die Menschendinge hinein, so verstand sie erst durch Marx die Niedrigkeit und die Sehnsucht der Massen. Hier, wo nur der riesige, allgemeine Entwicklungslauf angedeutet werden soll, ist es überflüssig ein Register der Dichternamen zu geben. Nur sei noch angemerkt, daß der Dichterglaube, der sich auf ein bloß persönliches Heroentum stützte, der sich auf Nietzsches mißverstandenen Einsamkeitstraum verließ, eine Zeitlang im lauten Streit mit der auf Marx ruhenden Ästhetik lag. Doch siehe, gerade als die gesamte Weltmenschheit in das riesige Weltkriegselend hineingeriet, besannen sich viele einer Zukunft gewisse junge Dichter wiederum in Frankreich und in Deutschland, in Rußland und in Italien und sogar in der Türkei, auf jenes so tausendfach mißdeutete *materialistische* Grundelement des Erdenlebens. Diese neue Jugend von Dichtern wurde marxistisch, um Menschenschicksale, der Dichtung vornehmsten Gegenstand, auszuformen. Derartige Ehrung ist mit ein Stück der Unsterblichkeit, die heute in der ganzen Welt dem 100jährigen Geist Marxens gerüstet wird.

**Wedekind** Frank Wedekind ist plötzlich gestorben. Wer sich mit seiner Geistigkeit verbündern möchte, der soll die oberflächliche Wärme eines bequemen Dichters nicht verlangen. Denn schon zum Charakter des jungen Schriftstellers gehörte die Lust des Lebens bedenkliehen Streit den Herzen zu entreißen und ihn im feurigsten Gehirn allerdings zu Ende zu ringen. Wedekinds Bänkelsängerei, sein schadenfroher Hymnus auf das Genie mit ausgefranzten Hosen, seine Ausdeutung einer rein fleischlichen Liebe, sein Begräbnis des Lyrikers, auf dessen Buch die Hauskatze ihre Jungen gebiert, seine Nanie für den Tantenmörder, seine Boccacciogeschichte des verkannten Lust-

knäbleins; all diese Grimassen eines mit Reim und Muttersprache vollkommen sorgenlos umgehenden Vagabundenstils würden nur der körperlichen Erinnerung wert sein, wenn nicht von diesen Übungen der Weg zu dem volltönigen Mann hinaufführte. Er wartete 20 Jahre lang und nährte sich in Gesellschaft von Luftspringern und Suppenfabrikanten, bis die Härte und die Klarheit aufgenommen wurden, die aus Frühlings Erwachen tobt. Vielleicht hat Wedekind dieses Trauerspiel ganz blind, ganz im Bann einer nicht zu bändigenden Inspiration gedichtet. Die Züge des Unvergleichlichen und des Allgemeinwichtigen sind in dem Werk so stark, daß die jüngeren und gewiß nicht schwachen Dichter, die auf gleiches Gebiet gehen, daß etwa Musil und Hasenclever der Psychologie Wedekinds verfallen sind. Wedekind zeigt eine unerbittliche, unzerstörbare, instinktive Hyänenatur der Frau: aber nur bei einem bestimmten Typus, den er auch sofort aus dem Kreis der gewöhnlichen Welt heraushebt, als Zirkusungeheuer entlarvt. Gegen Lulu stellt er Franziska, die überhaupt nicht leben kann, die Lamm und Opfer des Mannes ist, und seine Finger und Anklagen deuten auf die nur leidende unschuldige Frau. Er läßt es ungewiß, ob über die Erde mehr der geopfert Frauen als der männerverzehrenden zerstreut sind. Was nun die Männer betrifft, die Wedekind auftreten läßt: im Marquis von Keith, in der Büchse der Pandora, in Hidalla, im Simson, im Schloß Wetterstein, im letzten Trauerspiel des Herakles selbst, so dürfen sie nur im platten Glück grunzen, oder sie müssen den Strick an die Gurgel legen, oder sie müssen den Scheiterhaufen besteigen, zufrieden, daß ihre Qual des Erdenaufenthalts, ihre selten gelockerte, von den Weiberhyänen und selbst von den engelhaften Weibern so geschickt geschürte Qual endlich aufhört. Ein moralischer Dichter vom Schlag Wedekinds konnte nicht witzig oder gelassen sein, er mußte fanatisch reden. Er mußte die Sanftheit verächtlich machen und dem massivsten Erdenwesen eine Zapflichkeit zuteilen, wie sie sonst nur durch die drahtgebundenen Glieder der Marionetten jagt. Wäre Wedekinds Moral nicht so einseitig dem Problem der Geschlechter nachgestöbert, hätte Wedekind es vermocht die anderen Menschenfragen auch, etwa Politik und Wirtschaft, Wissensdrang und überaimliches Bedürfnis,

einigermaßen erkennend anzugreifen und zu gestalten, ihm würde eine hohe Unsterblichkeit geschenkt worden sein. Wirklich, er suchte Befreiung auch von dem Gedankenzwang, den wiederum schweres Erleben und nie verschüchterter Wahrheitseifer bestimmten, der in dem Mann nur das Bröcklige, für den Strick Reife herausfand. Er dichtete sein letztes Werk, den Herakles. Hier hat der Halbgott (auch der beinahe göttliche steht der Erde näher als dem Himmel) seine Mannesprüfung schon überstanden. Nicht der muskeldröhnende Bewältiger der 12 Herkulesarbeiten bläht sich auf. Alles das ist sicher vollbracht. Der Kampf wird nicht mehr mit den Fäusten geführt. Die Nüstern schnauben nur noch, weil sie den Gedankenkampf des Halbgotts verraten. Da er alle äußerliche Kraft durchgekostet hat, will Herakles jetzt die Klärung und das Gleichgewicht seiner Vernunft ersiegen, er will nur noch in der Seligkeitsebene der gedankenschaffenden Betrachtung angesiedelt bleiben. Der kochende Instinkt soll ruhig sein, die schön einherwandernde Weisheit allein mag sich entfalten. Aber auch des Herakles endgültiger, allein nützlicher und rettender Ausweg ist nur die Straße durch das Lohen des Scheiterhaufens. Es irrt der Mensch, solange usw. Wedekind kehrte sich nicht ab von seinem alten Leben. Er wollte nur die ganze riesige Last dieser irdisch verschlungenen Vergangenheit zum Ewigen hinüberschleppen. Würdevoll tat er es. In altertümlichen Griechenmaßen ausschreitend. Und er folgte einer Gewohnheit, die ihm stets teuer war. Dieser Revolutionär des Gedankens, der gefällige Theaterformen mit unerträglicher Derbheit zersprengte, der wirklich Zirkusmagieren in Kammerspielsäle hineinführte, hat immer wieder einen jahrhundertalten Verserhythmus gewählt, um ihn unmittelbar mit dem Regellosesten zu verflechten. Er wirkte auch mit dieser Kunst auf die nicht wenigen Söhne seines Geistes, die nicht selten von freilaufenden Sprache in die gebundene, gleichklingende überspringen. In ihnen allen herrscht eben ein verwandtes Gefühl dessen, daß die von der Seele entzündete Zunge in Augenblicken der lautesten Erregung genötigt wird die in Jahrtausenden umgemodelten Ausdrucksgebräuche durch die Minute nicht berühren zu lassen, damit nur der orphische, noch nicht überschriene Grundton wieder hörbar wird. So wollte

Wedekind die Zukunft erobern, während er noch aus der Vergangenheit schöpfte.

Als er gestorben war, konnte man in einigen großen Zeitungen spöttisches Gerede über den Mann lesen, der sich so geschickt in den auffallenden Lärm der Öffentlichkeit hineingeworfen und alle Mittel des Tamtams mit geübter Technik gebraucht hätte. Und sonst wurde dem Dichter nur ein schäbiges Rühmlein zuerkannt. So rächen sich die antigen Pflieger des Überlieferten an einem Mann, der weniger verschlafen und verkümmert war als sie selbst.

Drama Urgefühle, die in Stefan Zweigs Jeremiastragödie /Leipzig, Inselverlag/ hineinschmolzen, waren die Trauer und der Zorn. Dann übersann der Dichter, der auch gern in das Heer der wahr sagenden Propheten hineingedrungen wäre, das erregende Lebensbuch des Jeremias. Dieser hat den Untergang der Jerusalemfeste geweissagt, und er hat ihn für die Ewigkeit beklagt. Nebukadnezar hat das Werk der Zerstörung vollendet, und Israhel zog von den Zionsplätzen aus, um sich über die ganze Erde zu zerstreuen. Zweig liebt dieses israelitische Volk, mit seiner Sehnsucht hängt er ihm an; und nun traf der vom Gefühl bestimmte Schmerz wohlklingend mit den Gedanken über das jüdische Erdengeschick zusammen. In 9 Bildern wird das Volkstrauerspiel abgerollt, das eigentlich ein jüdisches ist, das aber ein der ganzen, heute blutenden Erde gegebenes sein soll. Erst ist der Kriegstaumel da. Der Übermut der kriegfordernden Herrscher hindert, daß rechtzeitig die Versöhnung zwischen Zion und Babel geschlossen werde, Jeremias, einer klagenden Mutter Sohn, spürt alles in seinen ahnenden Gedanken; er warnt, er schreit, er wird mißhandelt und in die Mistgrube geworfen, damit seine Stimme nicht die Siegeshoffnung durchschreie. Erst spielt der König, der Kriegsfreund, mit Jeremias; dann zittert der König, der wandernde Kriegsführer, vor Jeremias. Alles Prophezeite erfüllt sich trotzdem. Die Mauern Zions fallen, sein letzter König wird geblendet und gehöhnt, mit Pack und Sack müssen die heimatlosen Juden in die Weltverbannung hinauswandern. Mit Ausnahme der großen Abrechnung zwischen dem König und dem Propheten birgt dieses rhapsodische Trauerspiel, das die Masse viel reden läßt, wenig fortschreitendes Leben. Aber das schöne Menschengefühl des Dichters,

der sich mit erfinderischer Aufopferung den biblischen Sprachgeist erobert, durchtränkt jedes Bild mit einer großen Anschaulichkeit. Im Chorus wird Israels Schicksal besungen, Jeremias verkündet sich als Vorbote des Messias, der einmal kommen wird. Die schwierigste Frage vom Seelengeheimnis löst Zweig allerdings nicht. Der Prophet und seine Mutter messen die entfremdeten Seelen, während die Mutter eines schweren Todes stirbt, unbekehrt wie auch Peer Gynts Mutter, Frau Aase. Die Größe des Stoffs und die Gewalt der göttlichen Dinge geben dem Stück die ergreifende Wirkung. An das, was der geniale Dichter hier zu leisten hatte, ist Stefan Zweig nicht gegangen. Doch darf er unserer Zuneigung sicher sein, weil er sich an diesem Gegenstand entzündet hat.

Wie grausam die Griechen gewesen sein müssen, die vor dem himmelgetürmten Amphitheater einen Kriegsschreck heraufbeschworen! Aischylos dichtete Die Perser, und Atorsa, die Perserkönigin, wird durch die Bilder vom Unglück ihrer Untertanen schlimmer mißhandelt als durch Räderung und eifrigstes Foltern. Man sagt, daß Aischylos auch ein Kriegsfeind gewesen sei, als er die heulende Fürstin und ihren mitjammernden Troß zu beredtesten Trägern der menschlichen Übertrübsal erwählte. Dann soll man aber nicht vergessen, daß dieses Elend den Feinden Griechenlands zustieß und nicht den Zuschauern auf den steinernen Theaterbänken selber. Die Griechen konnten triumphieren, wenn die Höllequal ihrer asiatischen Gegner mit Aischyleischer Brandfarbe gemalt wurde. Kriegsfurcht war nur bei Griechenlands Feinden, Kriegsabschreckung galt nur für die Perser, wie sie bei Euripides nur gegen die Troer gerichtet war. Der Dichter aber, der heute die fremden Gestalten nachdichten will, mag er nun von der regierenden Familie Werfels sein oder von dem Kärnergeschlecht Feuchtwangers oder von der Pedantenkaste Blümmers, darf nicht die Herzenshärte griechischer Sieger als Beispiele gewaltigster Vaterlandsliebe anrufen. Franz Werfels Übersetzung der Troerinnen /Leipzig, Kurt Wolff/ ist durch die Aufführung auf einer Berliner Bühne bekannt geworden; und der Eindruck, den sie auf die verschiedenen Menschen da machte, zeigte wohl, wie der einzelne den Krieg fühlte. Lion Feuchtwanger verdeutschte die Perser des Aischylos sehr gewissenhaft /München, Georg Müller/, und er ge-

stattet sich die entfesselte Freiheit nur, als er das burleske Widerspiel der tragischen Geschehnisse, die Acharner und die Eirene des Aristophanes, für eine belehrende Unterhaltung zusammenschweißte. Bei Aristophanes kommt die Friedensweisheit aus Magen und Darm, und der gesunde Menschenverstand behält recht, weil er in schmackhaften Kaldaunen und gutgefüllten Pokalen begründet ist. Feuchtwanger mußte die Unsterblichkeit derartigen Volkswesentums nachformen, er mußte meist platt sein, im Alltagsstil bleiben und doch rhythmisch reden. Das gelang ihm besser als dem zweiten Verdeutschter, Hugo Blümmner (Die Acharner /Frauenfeld, Huber/), der gar zu eifrig karessieren auf spendieren und ähnliche Musik reimte.

Das Symbolische der fernen Zeit wird aufgegeben. Mitten in die lohenden Kriegereignisse schreitet Reinhard Goering, um das Trauerspiel Seeschlacht zu dichten /Berlin, S. Fischer/. In diesem Werk ist der Reiz, der von den formalen Kühnheiten ausgeht, am stärksten. Die im Panzerturm des Kriegsschiffs zusammengepferchten Matrosen reden eine Sprache, die für das hohe Stildrama rhythmisiert ist und die bald darauf dialektische platte Seemannsworte bringt. Noch können die Jünglinge von einstigem Friedensglück in Heimat und tropischen Paradiesen hinschwärmen, noch kann einer den Zwang der Kriegsartikeln und des Standrechts auf Minuten vergessen und meinen, daß er fähig sein wird rein aus Abscheu gegen die Tötung anderer Menschen den Soldatenschwur zu brechen. Doch schon donnert es aus Kanonen. Die Seeschlacht hat begonnen, und nach einander trifft es die jungen Leute, den Schwärmer und den Gefaßten. Am längsten bleibt der oben noch zur Rebellion Bereite auf seinem Todesposten. Das Schicksal schont sein Leben, aber es zerstört sein Rebellentum. Pflicht, Pflicht! Das ist also eine zusammengeballte Stimmung, beinahe aufgebaut wie etwa die Aischyleischen Perser. Die Entwicklung der Ereignisse fehlt fast ganz; oder wo sie kommt, ist sie gewaltsam, zirkusmäßig, pantomimenmäßig. Ja, viel mehr als einige Balladengewalt ward in diesem Stück nicht offenbar.

Eine Reihe geschichtlicher Zwiesprachen die um das Leben des Preußenkönigs Friedrich II. gerahmt sind, nennt Hermann von Boetticher ein Schauspiel. Sein Friedrich der Große /Berlin, S. Fischer/, dem Gobineaus Beispiel

lehrreich und nützlich war, verrät eine starke Kraft geschichtliche Augenblicke lebendig zu machen. Wenn auch das archivistische Kleinzeug und das vom vorbereitenden Gestalter aufgespeicherte und verhätschelte Zettelwerk nicht immer in der flammenden Schöpfung verzehrt wurden, so gewinnen doch viele Szenen dieses Dramas, das 50 Jahre umspannt, ein selbständiges Dasein. Indes, es war genialer den Prinzen von Homburg, das knappe Lebensende Wallensteins oder die 100 Tage Napoléons zu dramatisieren als die ganze Biographie des Preußenkönigs.

Der junge Hanns Johst, der ein Stück des Grabbeschen Lebens absucht, das ihm als »ein Menschenuntergang« erscheint, hatte mehr Recht die dramatische Form zu sprengen. Der Einsame heißt sein Grabbespiel /München, Delphinverlag/, und die Lyrik des Herzens hat ihm geholfen die Nebenmenschen in sein Reich mitzunehmen. Gewiß, viel wird gehebbelt, Sturm und Drang, literarische Moden anderer Gattung noch tönen auf; sie tönen aber deshalb, weil das tragische Grundgefühl des heutigen Dichters dieser Vergangenheit und Lehre verbrüderet wird. So kann einer wohl am jungen Dichter überall den Einfluß der Großen spüren und trotzdem bemerken, wie die eigene Stimme aus dem vollen Herzen quillt.

Der Österreicher Felix Salten umwandelt die menschlichen Dinge, nicht philosophisch sondern vorlaut. Kinder der Freude nennt er 3 Stücklein /Berlin, S. Fischer/. Der Titel überbrückt ganz glücklich die 3 Menschlein, die sich hübsch schlicht aus einem zeitweisen Blödsinn zur gedämpften Lebensartigkeit zurückfinden. Bei dem ersten, dem Selbstmörder aus Liebesverzweiflung, ist das Wort der Erlösung ungefähr: Gans. Bei dem zweiten, der abgetakelten Primadonna, ist das Wort ungefähr: Schafskopf. Bei dem dritten, der Sprechmaschine des leeren Theaterhelden, wird das Wort überhaupt gar nicht ausgesprochen; denn das Männlein hat nur ein Gedächtnis für Fremdes, aber kein Gehirn. Die nicht unedle Form des Gesellschaftstheaters, das die eigentlichen Menschen vermeidet, um die gefälligeren Kulissenmenschlein herbeizuführen, liegt im Bezirk seines zu Abenteuer niemals aufgelegten Talents.

**Übersetzungen** Die Neugier auf fremdländischen Dichtergeist ist auch im Krieg lobenswert. Nur Dummheit kann einen gebildeten

Verdeutscher französischer Literatur einen Verwelschten nennen. Gerade diese unverminderte Teilnahme für fremde Dichtung, dieses Eingehen der eigenen Persönlichkeit in ein fremdes Genie, obwohl die Nationen im härtesten Krieg mit einander liegen, bedeutet ein nicht unbeträchtliches Heldentum. Wir müssen die anderen kennen, und wir müssen die besten unter ihnen ehren wie in ruhigster Zeit. Sündhaft ist Übersetzer diese Arbeit der Aufopferung, der Kraft des Formens und des guten, schwingenden Geschmacks besorgt.

Durch den feinen Geist Hedwig Lachmanns ist wiederum Die Frau von 30 Jahren Honoré de Balzacs übertragen worden /Weimar, Kiepenheuer/. In Balzac ist die ungeheure Mischung von Wirklichkeitstreuer, wahrhaftiger Beobachtung und stürmischer Romantik seltsam. Das ist oft Kriminalgeschichte mit Psychoanalyse, und das ist in eine Sprache gekleidet, die ein gejagter und selbst sich jagender Abenteurer des Geistes, wenn auch einer von genialstem Temperament, zimmert. Die Friedlichkeit, das Gleichmaß, selbst die Schönheit einer majestätischen Periode fehlen diesem Balzacstil. Zerrissen, kurz verstrickt, kurz gequadert, nur nach der knappen Atempause, nicht nach der weitgespannten Sinnpause ist das aufgezeichnet. Es ist der Behäbigkeit vor allem fremd. Hedwig Lachmann, deren Art mehr der getragenen Lyrik angehörte, ersetzt die peitschende Sprache durch schöne und edle Form.

W. Fred übersetzt vom Tagebuch der Brüder Goncourt die Teile, die den Krieg von 1870-1871 angehen /München, Georg Müller/. Der Übersetzer führt irre. Denn in Wirklichkeit hat Edmond, der ältere der Brüder, diese Erinnerungen allein aufgeschrieben; sein Bruder Jules starb an Neurasthenie, die sich auf den Unterleib schlug, einige Wochen, ehe die Kanonen losschossen. Freds Einleitung wird dem malerischen Goncourtproblem gerechter als dem geistigen. Edmonds Spaziergänge und Beobachtungen, die vor den Feuerschlünden nicht zurückschreckten, waren Wege eines aufopfernden Objektiven, dem die sachliche Wahrhaftigkeit kaum weniger wert war als das eigene Leben. Schwere Zeiten brauchen solche Chronisten, damit ihre Warnung mächtig in das Menschengedächtnis eingegraben wird.

Ein französischer Artillerist, der kaum 20 Jahre zählte, schrieb an seine Mutter Briefe der Ergebenheit und der Tröstung.

Er ist verschollen, und man weiß nicht, ob er die Mutter jemals wiedersehen wird. Sofort, vor etwa 2 Jahren, erkannte man die frühe Vollendung dieses jungen Geistes, der imstande war aus dem Schützengraben heraus in die Regionen der Metaphysik zu wandern. Der nicht namentlich genannte Jüngling betet die Namen Kants und Beethovens als Namen seiner seelischen Vorfahren an. Deshalb ist es durchaus würdig gewesen diese Briefe eines Soldaten zu ver-deutschen /Zürich, Rascher/.

Mit einigem Schmerz stellt der Prüfende fest, daß Albert Ritter sehr fern von einem Verständnis des französisch schreibenden de Coster und dem ist, was die Franzosen das Genie ihrer Sprache nennen. Er übersetzte den Roman Die Hochzeitsreise /Berlin, Borngräber/. Fast auf jeder Seite läßt sich beweisen, daß er sehr einfache Ausdrücke eines geläufigen Französisch nicht kennt. Sonst wäre zu sagen, daß auch de Coster etwas vom peitschenden und gepeitschten Stil in sich hatte, etwas von der Chronik-sprache und der Buntheit fabelnder Scholasten. Der Übersetzer muß das fühlen. Sehr freigebig gräbt man jedes Werklein de Costers aus, nicht nur aus künstlerischer Teilnahme. Doch ist es töricht de Coster als einen armen Flamen hinzustellen, der durch Zeit, Not und Umstände gezwungen wurde französisch zu schreiben. Der Mann gehört in jedem Nerv zur französischen Literatur. Nur Nichtwischer, ohne Kraft des Vergleichens und ohne Empfindung für Stil, können das Gegenteil behaupten. Das Flämische ist in ihm nicht vorhanden, es gibt nur etwas Belgisches in ihm, und dies auch nur in seinem Üilenspiegel. Es ist das ein gemeingültiges Element, das Wallonen und Flamen gleicherweise verbindet, ein Element, das sich in Jahrhunderten zum belgischen Charakter einschmolz und viel komplizierter ist als der künstlich isolierte Begriff des Flämischen. Der Beweis im einzelnen muß an anderer Stelle geführt werden. Hier sei nur auf den Versuch de Costers hingedeutet ein moderner Gesellschaftsschilderer zu sein. Doch das Leben verkapselte ihn in die Idylle, wenn auch in eine arme Idylle, und so wurde sein modernes Buch eigentlich doch ein antikes. Man denke einmal nach, warum Mörike und Stifter und Hebel auch nur Idylliker blieben oder nur teilweise und sehr spät Wirklichkeitszähler wurden. Da wird man ungefähr das Problem de Coster lösen, das hier nur aphoristisch gestreift wird.

Die kritiklose Neigung vergessenes Flämische auszugraben hat auch auf Consciences Kerle von Flandern geführt /Gotha, Perthes/. Hendrik de Conscience, der aus Frankreich stammte, aber aus hohem Idealismus und starker Wahlverwandtschaft ein flämischer Schriftsteller wurde, wäre heute nur wegen seiner pädagogischen Verdienste einzuschätzen. Er hat die Landsleute seiner Wahl gewiß eine Sprache gelehrt, die sie bisher nur kindisch beherrscht hatten. Er konnte aber nicht die Tatsache beseitigen, daß die veredelte und gereinigte flämische Sprache nur ein klares Niederländisch ist. In diese Sprache kann das Dialektische von Antwerpen oder Brügge gespickt sein; das vermag auch literarischen Reiz zu bringen, wie Dialektisches überhaupt. Es ist aber nicht wahr, daß deutschen Lesern ganz kostbare Dichtung verloren ging, als sie sich wenig um diese Lehndinge kümmerten. Conscience war ein Heimat-schriftsteller, eine örtliche Kuriosität, die mit einigen Kleinigkeiten auch Weitersehende anzog. Sonst blieb er ein Aulehner, bei dem europäische Einflüsse (Dickens und seine Mit- und Nachfahrer) ein breites volkstümliches Unterhaltungs- und Erzählertalent nährten.

Verner von Heidenstams Geschichtsbilder Kampf und Tod Karls XII. beschäftigen die malerische Einbildung; sie beleben deshalb den Leser. Sie sind ein modern klassisches Gut der schwedischen Literatur, die Albert Langen in München fleißig übertragen läßt.

Der theologische Universitätslehrer Karl Budde kennt die Heiligen Schriften als ein frommer und zugleich als ein gelehrter Mann. Er wirft die beiden Gaben ins Spiel, wenn er zu seinen Lesern redet. Er auch wollte zu der Menge gehen und verdeutschte, dem hebräischen Rhythmus folgend, die schönsten Psalmen /Leipzig, O. F. Amelang/. Die Liebe leitete ihn, die Dichtung ist nicht sein Teil. Doch ist solche, dem Gegenstand ergebene Übertragung wichtiger und ergreifender als die sogenannten Nachdichtungen derer, die Dichter zu sein glauben und doch die Ehrfurcht vor den biblischen Schöpfungen so weit vergessen, daß sie sie zum Vorwand eigener Versuche nehmen.

Kurze Chronik In Berlin hat sich eine Gesellschaft zur Pflege junger Dichtung gebildet, die, vielleicht mit bewußter Tendenz an die Wienbargsche Namensgebung anknüpfend, sich Das junge Deutsch-

land nennt. Über ihre erste Bühnenveranstaltung, die Aufführung des Sorgenreichen Bettlers, ist hier bereits in der Rundschau Bühnenkunst (in diesem Band, Seite 170) berichtet worden; über ihre weiteren (als zweite folgte Goerings Seeschlacht) wird dort noch zu berichten sein. Die Gesellschaft verteilt auch Ehrengaben; Reinhard Goering und die Witwe des gefallenen Sorge erhielten je 1000 Mark, Else Lasker-Schüler und der junge Dramatiker Otto Kraus je 500 Mark. Man wird die weitere Wirksamkeit der Gesellschaft abzuwarten und darauf zu achten haben, welche Richtung sie endgültig einschlagen wird.  $\diamond$  In Wien ist eine Österreichische Shakespeare-Bacon-Gesellschaft gegründet worden; es ist die erste Shakespearegesellschaft auf dem europäischen Kontinent, die der Baconrichtung folgt.  $\diamond$  50 Jahre waren vor kurzem verflossen, seitdem mit dem Faust und dem Wilhelm Tell Reclams Universalbibliothek begründet wurde. In diesem halben Jahrhundert sind Millionen der spottbilligen Klassikerausgaben durch die ganze Welt verkauft worden: zum Beispiel  $1\frac{1}{4}$  Millionen Werke Hebbels,  $1\frac{1}{2}$  Millionen Dickensbände,  $4\frac{1}{2}$  Millionen Ibsenscher Dramen.  $\diamond$  Die Gesamtausgabe der Werke Gustav Meyrinks, die der Verlag Kurt Wolff in Leipzig veranstaltet hat, ist in Wien verboten worden; 200 Exemplare wurden konfisziert. Der Verlag hat dagegen Einspruch erhoben.  $\diamond$  Bei der Versteigerung der Bibliothek des verstorbenen Bibliophilen Le Petit in Paris, die 48 Baudelairepublikationen enthielt, erzielte ein Exemplar der Fleurs du mal den Preis von 14 601 Francs. Das Exemplar dieses Werkes, das bekanntlich Théophile Gautier, »au poète impeccable, au parfait magicien des lettres françaises, à mon très-cher et très-vénééré maître et ami«, gewidmet ist, enthält noch folgende handschriftliche Zueignung: »Mein treuer Théophile, die auf der ersten Seite gedruckte Widmung ist nur ein sehr schwacher Schatten der wahren Freundschaft und Bewunderung, die ich immer für dich empfunden habe. Du weißt es. E. Baudelaire.«

## KULTUR

### Kolonisation / Herman Kranold

Marx' Kolonisationstheorie Mit dem gleichen Scharfblick, mit dem Marx durch die Wirrnisse des Geschehens und der Ideologeen hindurch immer den roten Faden des einmal er-

kannten soziologischen Gesetzes zu verfolgen wußte, hat er auch die Probleme der Kolonisation durchleuchtet. Jede Betrachtung kolonialisatorischer Entwicklungsgänge, die mehr tun will als nur einen Tatsachenhafen zusammentragen, ist von seinen Forschungen abhängig. Freilich nicht im sklavischen Sinn. Ein Marxismus, der sich an die Worte des Meisters auslegend und deutend heftet, wird dem Geist, der die Marxsche Theorie bis in ihre letzten Ausläufer durchseelt, nicht gerecht sondern beraubt sie der echten Wissenschaftlichkeit, die der größte unter allen ihren Vorzügen ist. (Erst recht derjenige nicht, der diese Worte zu eigenen Zwecken umdeutend mißbraucht.) Zu Marx' Lebzeiten drängten sich freilich für den, der dem Proletariat aus der Gesellschaftslehre eine Waffe schmieden wollte, andere Fragen in den Vordergrund des Interesses, und so hat sich Marx mit den kolonialisatorischen Problemen in seinen Schriften nicht sehr viel befaßt. Seither aber ist Kolonisation zu einem Lebensinteresse der Arbeiterklasse geworden, und Marx' Schüler müssen daher versuchen in der Behandlung der kolonialisatorischen Probleme in Wissenschaft und Politik der Auffassungsweise des Meisters so viel wie möglich nachzugehen. Im 1. Band des Kapitals hat Marx das letzte Kapitel (Die moderne Kolonisationstheorie) der Behandlung der Kolonisationsfragen gewidmet. Er handelt da »von wirklichen Kolonien, jungfräulichem Boden, der durch freie Einwanderer kolonisiert wird«, sowie von »solchen alten Pflanzungen . . ., wo die Aufhebung der Sklaverei die Verhältnisse gänzlich umgewälzt hat«. Bei dieser Besprechung stellt er den Grundsatz voran, der ihm für die Betrachtung der Unterschiede in der Bedeutung des Privateigentums hier wie dort entscheidend ist: »Die politische Ökonomie verwechselt prinzipiell zwei sehr verschiedene Sorten Privateigentum, wovon das eine auf eigener Arbeit des Produzenten beruht, das andere auf der Ausbeutung fremder Arbeit. Sie vergißt, daß das letztere nicht nur den direkten Gegensatz des ersten bildet sondern auch bloß auf seinem Grab wächst.« Später präzisiert er das noch in seinen halb polemischen, halb referierenden Auslassungen über Wakefield folgendermaßen: »Zunächst entdeckte Wakefield in den Kolonien, daß das Eigentum an Geld, Lebensmitteln, Maschinen und anderen Produktionsmitteln einen Menschen noch nicht zum Kapitalisten stempelt, wenn

die Ergänzung fehlt: der Lohnarbeiter, der andere Mensch, der sich selbst freiwillig zu verkaufen gezwungen ist. Er entdeckte, daß das Kapital nicht eine Sache ist sondern ein durch Sachen vermitteltes gesellschaftliches Verhältnis zwischen Personen. . . Man weiß: Produktions- und Lebensmittel, als Eigentum des unmittelbaren Produzenten, sind kein Kapital. Sie werden Kapital nur unter Bedingungen, worin sie zugleich als Exploitations- und Beherrschungsmittel des Arbeiters dienen. . . Solange also der Arbeiter für sich selbst akkumulieren kann, und das kann er, solange er Eigentümer seiner Produktionsmittel bleibt, ist die kapitalistische Produktionsweise unmöglich. Die dazu unentbehrliche Klasse der Lohnarbeiter fehlt.« Auf dieser Grundlage führt Marx nun aus, daß das Kapital in den Kolonien ganz anders zu beurteilen ist als im Land des Kapitalismus, weil der Besitz der Produktionsmittel dort zunächst, soweit er ohne Eingreifen der Staatsmacht zustande kommt, kein Gewaltverhältnis zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten darstellt: »Die Expropriation der Volksmassen von Grund und Boden bildet die Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise. Das Wesen einer freien Kolonie besteht umgekehrt darin, daß die Masse des Bodens noch Volkseigentum ist und jeder Ansiedler daher einen Teil davon in sein Privateigentum und individuelles Produktionsmittel verwandeln kann, ohne den spätern Ansiedler an der selben Operation zu verhindern.« Deshalb stößt in den Kolonien das kapitalistische Regiment »überall auf das Hindernis des Produzenten, welcher als Besitzer seiner eigenen Arbeitsbedingungen sich selbst durch seine Arbeit bereichert, statt den Kapitalisten«.«

Den Grund dafür gibt er an: Es gibt dort keine Reservearmee von Arbeitslosen, deren Existenz erst die Alleinherrschaft des Kapitalisten über die Produktionsmittel wirksam werden läßt. »Die absolute Bevölkerung wächst hier viel rascher als im Mutterland, indem viele Arbeiter erwachsen auf die Welt kommen, und dennoch ist der Arbeitsmarkt stets untermüllt. Das Gesetz der Arbeitsnachfrage und Zufuhr gerät in die Brüche.«

Damit ist die Eigengesetzlichkeit der Entwicklung der ökonomischen Machtverhältnisse in den Kolonien im wesentlichen ergründet und der ausschlaggebende Gesichtspunkt für die sozialistische Forschung aufgestellt. Von die-

ser Grundlage aus gilt es weiter zu forschen die übrigen Gesichtspunkte, die seither neu hinzuge treten sind (Interesse an der Steigerung der Produktion und an der Produktivität der menschlichen Arbeit, Verantwortlichkeit für die in die kapitalistische Entwicklung hineingerissene Eingeborenenbevölkerung), mit zur Geltung zu bringen, um zu einer vollständigen sozialistischen Theorie der Kolonisation zu kommen. In der deutschen sozialistischen Literatur ist man dieser Aufgabe nur in geringem Maß gerecht geworden, ja man hat wohl kaum empfunden, daß hier eine Aufgabe liegt. Man lese nur die Schriften von Kautsky und Parvus, um sich zu überzeugen, daß die Marxorthodoxen, gleichviel in welchem Lager sie zurzeit gerade stehen, in dieser Frage, wie auch sonst meist, völlig versagen. Nur auf revisionistischer Seite (die sich auch hierin als die eigentlich marxistische bewies) hat man frühzeitig die hier vorliegenden Aufgaben erkannt und sich eifrig bemüht sie zu fördern: man denke vor allem an die tiefgreifenden Arbeiten Schippels in den Sozialistischen Monatsheften, an die erste Serie seiner Kolonialartikel, die vor mehr als 10 Jahren mit dem Aufsatz Was ist eigentlich eine Kolonie, und was ist Kolonialpolitik? (1907 II, Seite 817 ff.) begann, und an die zweite, die in diesen Kriegsjahren mit dem Aufsatz Kolonialpolitik und Marxismus (1916 II, Seite 742 ff.) eröffnet wurde. Hoffentlich verbreitert sich der Kreis dieser Einsichtigen, so daß man an Marx' 100. Geburtstag die Erwartung aussprechen darf, daß seine Grundlegung der Theorie der Kolonisation Gemeingut des Sozialismus wird, und daß diese Theorie in produktiver Weise aufgebaut zu werden beginnt.

**Totenliste** Am 23. Januar starb in London Sir Alexander Meadows, im Alter von 89 Jahren. Er war einer der hervorragendsten technischen Berater des Londoner India Office in Eisenbahnfragen und hat sich um die technische und wirtschaftliche Entwicklung des indischen Eisenbahnwesens große Verdienste erworben.

Ein Pionier deutscher Arbeit im Fernen Osten, der Baurat Louis Weiler, ist vor kurzem gestorben. Er war 1898 in den Dienst der Schantungseisenbahngesellschaft getreten und leitete den Bau der Bahnstrecke von Tsingtau bis zum Kieuho bis zu ihrer Vollendung im Jahr 1901 mit bestem Erfolg. In den Jahren

1903 und 1904 war er an der Hochsaharabahn tätig. Dann wurde ihm von der siamesischen Regierung die Leitung der Bahnen übertragen. Nach der Kriegserklärung Siams wurde er interniert, vor kurzem aber aus der Gefangenschaft entlassen. Auf seiner Reise in die Heimat, auf hoher See, erreichte ihn der Tod.

**Kurze Chronik** Die Einfuhr der Vereinigten Staaten von Südamerika stieg von 261 Millionen Dollar im Jahr 1914-1915 auf 542 Millionen im Jahr 1915-1916, die Ausfuhr von 99 auf 260. Wirtschaftlich werden damit die südamerikanischen Gebiete extensiver Landwirtschaft und Viehzucht immer mehr zu einer Kolonie der Vereinigten Staaten.  $\diamond$  Sehr große Veränderungen hat der brasilianische Außenhandel infolge des Krieges durchgemacht. Die Ausfuhr von Baumwolle, Früchten und Tabak ist sehr stark zurückgegangen. Dagegen hat sich die Zuckerausfuhr fast verdoppelt. Sehr stark vermehrt hat sich die Ausfuhr von Häuten und besonders von Manganerz (Verdreifachung) sowie Bohnen; diese und Fleisch erscheinen während des Krieges in der brasilianischen Ausfuhr zum erstenmal mit nennenswerten Mengen. Der Viehstand ist groß genug, um einen jährlichen Verbrauch von  $4\frac{1}{2}$  Millionen Stück Rindvieh und deren Verarbeitung zu 1,2 Millionen Tonnen Gefrierfleisch zu gestatten.  $\diamond$  Seinen 60. Geburtstag feierte am 22. März Hans Meyer, seit kurzem Professor für Kolonialpolitik und Kolonialgeographie an der Universität Leipzig. Bei der Übernahme des Lehrstuhls hielt er eine Antrittsrede, in der er unter anderem sagte, die Errichtung dieses Lehrstuhls sei »der Ausdruck der festen Zuversicht, daß aus den Gluten dieses Weltkrieges ein deutsches Kolonialreich von größerer Ausdehnung, größerem Wert und größerer Stärke geschmiedet . . . und daß die rechte Wertschätzung dieses Kolonialbesitzes gegründet werde auf eine eindringende Kenntnis der Naturbeschaffenheit der Kolonialländer«. Dieses Programm wird man unterschreiben können.  $\diamond$  Seinen 70. Geburtstag feierte am 13. April der ehemalige Professor der Geographie an der Prager Universität Oskar Lenz. Lenz hat von 1874 bis 1877 an Güstfeldts Luangoexpedition teilgenommen, er durchquerte von 1879 bis 1881 von Marokko aus die west-

liche Sahara und erreichte Ende 1880 Timbuktu; 1885 bis 1887 leitete er die österreichische Kongoexpedition, 1887 wurde er Professor in Prag, 1910 trat er vom Lehramt zurück. Seine wichtigsten Schriften sind sein Buch über Timbuktu und seine Bearbeitung der Geographie Afrikas in Andrees bekanntem Handbuch der Geographie.

**Literatur** Land und Leute der asiatischen Türkei, schildert Karl Hermann Müller in seinem Buch Die wirtschaftliche Bedeutung der Bagdadbahn /Hamburg, Boysen & Maasch/ in recht lebendiger Weise. Er hat viele eigene Beobachtungen zusammengetragen, die er als Ingenieur der Bagdadbahn sammeln konnte, belastet sie aber leider durch die Wiedergabe zahlreicher schon anderweitig veröffentlichten und auch nicht systematisch zusammengestellten Tatsachen. Sehr wertvoll ist seine Meinung, »nur ein Tor« könne behaupten, »daß wir eine Landwegverbindung mit dem Orient als Ersatz für eine Handelsflotte ansehen dürften«. Anzuerkennen ist der Nachdruck, mit dem er betont, daß die deutsche Kolonisationsarbeit in der Türkei vorsichtig und rücksichtsvoll betrieben werden müsse. Sehr gut sind die beiden beigegebenen Karten, die eine ein Höhenprofil der Bagdadbahn, das von deren Bauschwierigkeiten erst die rechte Anschauung gibt, die andere eine außerordentlich lehrreiche, reichhaltige und kartographisch geschickt angefertigte Wirtschaftskarte der Türkei. Es lohnt wohl sich in dieses Buch zu vertiefen.  $\diamond$  In einer stattlichen Arbeit behandelt Otto Mathies die Beschränkungen der Gewerbe- und Handelsfreiheit in den deutschen Schutzgebieten /Hamburg, Friederichsen/. Er erörtert zunächst den Begriff des Gewerbes und die Rechtsquellen der Kolonialgewerbegesetzgebung und behandelt dann die Beschränkungen der Gewerbefreiheit, zuerst allgemein-systematisch, später besonders ausführlich nach den einzelnen Gewerben. Das Werk ist mit seinem sorgfältigen Sachregister, seinen reichlichen Literaturangaben und der ruhig-sachlichen Ausführlichkeit seiner Darstellung ein Nachschlagewerk allerersten Ranges und wird immer für den Praktiker wie für den Juristen und den Wissenschaftler gleich wichtig sein.